Hofrath v. Eckartshausen's

Schriften.

Siebenter Band.

Reden
zum Wohl der Menschheit
über verschiedene Gegenstände.

I. Theil.

Rede von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Rechtsgelehrsamkeit.
Rede von der Achtung, die man dem gemeinen Manne schuldig ist.
Rede von der Wirkung der Religion auf die Wissenschaften, und der Wissenschaften auf die Religion.
Rede auf Bergmanns Tod.
Rede von den Quellen der Verbrechen und der Möglichkeit selben vorzubeugen.

Wien, 1830.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

La (b) 211-7/8

119415586

Staatl. Bibliothek Passau

1998/411 ✓

I.

Rede

von dem

Einflusse der schönen Wissenschaften

auf die

Rechtsgelehrsamkeit.

Hommes, soyez humains; c'est votre premier devoir; soyez le pour tout les états, pour tous les âges, pour tout ce qui n'est point étranger à l'homme. Quelle sagesse y a t'il pour vous hors de l'humanité?

I. I. Rousseau.

Ich gehorche Ihrem Auftrage, Eure Exzellenzen, meine gnädigen Herren! da ich es wage an die Stelle zu treten, auf welcher bisher die berühmtesten Männer unserer Akademie für das Wohl des Vaterlandes sprachen, und mit dem wärmsten Gefühle im Nahmen aller Bayern dem gütigsten Fürsten dankten, für den Schutz der Künste und Wissenschaften.

Ueberzeugt von der Schwäche meiner Kräfte würde ich mich diesem Geschäfte entzogen haben, wenn mich nicht höhere Befehle hieher riefen. In diesem Falle aber bleibt mir nur zu wünschen übrig, daß ich die Wichtigkeit dieses Auftrages in seinem ganzen Umfange erfüllen, und den Erwartungen entsprechen könnte, welche die würdigsten Männer in diesem Hörsaale versammelt haben, und die der Tag fordert, den wir dem Gütigsten der Regenten, unserm Karl Theodor, feyern.

Noch niemahl wurde an diesem Orte gesprochen, ohne daß der Redner, der hier auftrat, entweder schädliche Vorurtheile bekämpfte, oder gemeinnützige Wahrheiten zum Wohl des Vaterlandes verbreitete:

nur solche Gegenstände wurden immer behandelt, die den Entzweck hatten zu nützen, und die Akademie mit dem stillen Vergnügen lohnten, wieder etwas zum Wohl der Menschheit beygetragen zu haben.

Selige Wonne, dem Herzen nur allein ganz fühlbar, das für seinen Fürsten und sein Vaterland lebt, jedes Mitgeschöpf mit Bruderliebe umfängt, und den Werth der Wissenschaften und gelehrter Versammlungen kennt, die die Güte der Regenten nicht zur Pracht der Staaten, sondern zum Wohl der Menschen, unserer Mitbrüder, vereinigte.

Dieser Gedanke strömte mit stillem Vergnügen durch meine Seele, belebte meinen Muth, vor dieser gelehrten Versammlung unerschrocken zu erscheinen, und bewog mich, zum Gegenstande meiner Rede den Einfluß der schönen Wissenschaften auf die Rechtsgelehrsamkeit zu wählen.

Ich rede vor vereinigten Landsleuten, vor rechtschaffenen Bayern, und wackern Pfälzern. Liebe zum Fürsten glüht in ihren Herzen, und Wünsche von unendlichen Segen und Wonne für den Regenten sind ihre Erwartung. Kann ich also nicht so schön, nicht so erhaben sprechen, wie es die Würde dieses Tages fordert, so will ich so sprechen, wie es mein Herz fühlt, und der Ausdruck vaterländischer Gesinnung, und warmes Gefühl für meine Mitbürger muß die Schwäche meiner Rede ersetzen.

Der Tag, an dem das Genie zur Bewunderung künftiger Jahrhunderte Sokraten, und Platone hervorrief, der Tag, an dem Newtone entstanden, und der menschliche Verstand zum ersten Mahle Flecken in der Sonne, Seen im Monde sah, Straßen zeichnete, die die Planeten laufen mußten, die Luft fesselte, und den Donner des Himmels zwang, demüthig zu gehorchen, diese Tage sind Tage ewiger Schande der Menschheit und der Vernunft, wenn Sorbonen und Akademien entstehen könnten, wo Männer nur für sich, für ihren Stolz, und nicht für das Glück ihrer Mitbürger arbeiteten. Was ist der Mensch, der alle Wissenschaften besitzt und doch ein ungebildetes Herz hat? Der, wer er auch immer seyn mag, und wenn er mit Lambert und Halley dem vorhandenen Weltkörper, mit Newton den Lichtstrahlen, mit Haller und Bonnet den Organisationen, und mit Montesquieu und Mably den Gesellschaften ihre Schicksale und Zufälligkeiten auf Jahrhunderte voraus zu bestimmen im Stande wäre, der verdient sammt allen seinen Wissenschaften nicht die Achtung des Rechtschaffenen, wenn nicht die Güte seines gebildeten Herzens seinem Verstande zum Wohl seiner Mitbürger nützt.

Dreymahl glücklich das Land, wo die Stimme der Pflicht, wo die Liebe des Vaterlandes die Jünglinge zu den Wissenschaften ruft; wo nicht das Vorurtheil, oder der Eigennutz zu den Gesellschaften treibt,

sondern das Gefühl des Guten, und die Absicht zu nützen. Es werden Männer entstehen zum Glücke der Staaten; die Wissenschaften werden aufblühen, die Vorurtheile entfliehen, wie die Nacht vor der aufgehenden Morgenröthe; die Dummheit, die Feindinn des Lichtes, wird in ihre düstere Höhle zurückfliehen, aus der sie der Aberglaube und der Fanatismus hervorzog; Segen und Glück wird mit jedem Morgen den Weisen zur Freude wecken; er wird verwüstete Gefilde seiner Pflege dankbar aufblühen sehen, und Menschenfreundlichkeit und Wohlwollen, die Begleiterinnen der Wissenschaften, werden sich umarmen, und mit befruchtenden Schritten durch die Gefilde hinwandern. Unschätzbar ist der Mann für den Staat, der ganz für seinen Fürsten, und seinen Mitbürger lebt; der den Werth der schönen Wissenschaften kennt und seinen Verstand so wie sein Herz ganz dem Staate widmet; ein leitender Engel schwebt unsichtbar zum Wohl der Nation über ihm, und wenn seine Gebeine einst zum Staube seiner entschlafenen Väter gesammelt sind, weinet vielleicht noch nach Jahrhunderten ein edles Auge Thränen des Dankes auf sein Grabmahl, wie sie auf den Grabhügeln des Yorik, auf den Kirchhof des Young, und über den prachtlosen Leichenstein eines redlichen Gellerts geweint werden. Aber es ist ein Unglück für die Nation, wenn unedle Absichten, oder pedantischer Stolz die Bildung des Herzens verhindern; wenn die schönen Wissenschaften von Männern verachtet, oder von Stutzern entehrt

werden; wenn man sie wie unbedeutende Tändeleyen ansieht, die keinen Bezug auf höhere Wissenschaften haben, oder sie durch eine entehrende Hochschätzung so weit herabsetzt, daß manch ungezogenes junges Herrchen sein abgeschmacktes Betragen für ihre Wirkung hält.

Es gibt unendlich viele, welche die schönen Wissenschaften verachten und sie nicht kennen; aber es gibt deren noch weit mehr, die sie hochschätzen und doch nicht kennen. Ich weiß nicht, wer sie mehr entehrt, die ersten durch ihre Verachtung, oder die letztern durch ihre beschimpfende Verehrung.

Ein offenbarer Verächter einer Wissenschaft, die uns weise, menschlich, tugendhaft und glücklich macht, entzieht ihr durch alle seine unverschämte Beschuldigungen, durch alle seine giftigen Spöttereyen nichts von ihrer Majestät, und selten einen von ihren wahren Verehrern. Man haßt die Unvernunft eines solchen Verächters, sieht ihn als einen Feind des menschlichen Geschlechts an, der mit dem verwegenstem Stolze der allgemeinen Stimme der Vernunft und der Empfindung widerspricht, und mit frechen Lippen eine Wahrheit lästert, die unzählige Vertheidiger ihres Ruhms in den Gelehrten verflossener Jahrhunderte aufzuweisen im Stande ist.

O! könnten wir uns in jene Zeiten zurücksetzen, die uns unwiderlegliche Beweise geben, was für großen

Einfluß die schönen Wissenschaften auf das Herz, in die Sitten und Handlungen der größten Männer gehabt haben! Könnten wir einen Cicero sprechen hören, wie er Rom vertheidigt, und anklagt, wie er von dem nähmlichen Feuer beseelt, jetzt regiert, und nun die ausbrechende Flamme der Verschwörungen dämpft, und sein Vaterland dem nahen Untergange entreißt! Die Ordnung, die in seiner Rede herrscht, der gute Geschmack, der uns entzückt, und das Feuer seiner Ausdrücke, das bewegt, hinreißt und überzeugt, sind die Folgen der schönen Wissenschaften, denen er sich von Jugend auf geweihet hat. Lassen wir Plinius, den Lobredner Trajans, zu ihrer Vertheidigung auftreten; was belebte seine Seele mit der wirkenden Empfindung, als er für seine Freunde bath? Was gab die Macht seinen Ausdrücken, wenn er sich um die Sache der unterdrückten Christen annahm, wenn es nicht die Zauberkraft der bildenden Wissenschaften war, durch die er des Fürsten Herz und Willen in seiner Macht hatte. Dieser Plinius *), der der Freund seiner Freunde war, der die unterdrückte Unschuld vertheidigte und für die Rechte der Menschheit im vollen Senate sprach, der keinen Eigennutz kannte und keinen Stolz, als den Stolz des rechtschaffenen Mannes, tugendhaft und menschlich zu seyn; der Plinius, der Suetons Wohl wie das seinige ansah, der Martialen unterstützte,

*) Rollin Histoire Tom 12.

Calvina dem Verderben entriß, und Corellia *) groß-müthig behandelte, der auf seine Unkosten Lehrer nach Comum rief, Pflanzschulen für seine Mitbürger errichtete, und sein Wohl in dem Wohl seines Vaterlandes suchte; dieser war der eifrigste Verehrer der schönen Wissenschaften, und was braucht es mehr, um sie zu ihrer Größe zu erheben und ihre Würde ganz zu fühlen, als Plinius zu denken, der durch sie das wurde, was er war, und seine Nation und die Nachwelt an ihm bewundert? Ich würde unser Jahrhundert beschämen und unser Vaterland entehren, wenn ich das Alterthum noch weiters aufrufen müßte, um die schönen Wissenschaften zu vertheidigen. Mich mit diesem Gegenstande beschäftigen, würde so viel seyn, als sagen: Bayern ist noch weit von der Aufklärung entfernt, weil es den Werth der Wissenschaften nicht kennt, die dahin führen.

Es braucht keine weitern Beweise, die Heiligkeit und die Rechte dieser Wissenschaften zu vertheidigen. Rom und Athen sind ihre Beschützer, die Cicerone, die Cäsars, die Catone, die Pompejus und Lucullus schätzen sie hoch; die Sokraten, Platone, Alcibiaden verehrten sie, und der Ruhm gelehrter Männer jeder Nation ist ihre Wirkung. Durch welche Wege stiegen in England die Pope, die Addissons, die Klarke, Newtons und Miltons zu ihrer Größe empor? Wodurch

*) Vid. epist. 4. l. 2. et epist. 19. I. 1.

erwarben sich in Frankreich die Racine, die Destouches, Montesquieus, Diderots, Rousseaus, und Buffons ihre Verdienste? und wodurch näherten sich selbst in unserm Deutschlande die Gellerte, Cramer, Jerusalem, Lavater, Geßner, Jacobi und Andere mehr der Verewigung?

Das Schöne, Edle und Große ist der Gegenstand der schönen Wissenschaften, Menschenkenntniß und Bildung des Herzens ihre Wirkung, und Menschenliebe, Freundschaft, Dankbarkeit, Liebe zum Vaterlande, Heldenmuth und wahre Ehrbegierde sind ihre Folgen. Der, der sie also verachtet, muß sie nicht kennen, oder selbst das Bild der Gottheit in die Seele fühlbarer Menschen gedrückt, mit strafbarem Eigensinn boshaft mißkennen.

Wenn wir aber überdenken, wie viele die schönen Wissenschaften gering schätzen, und sich oft gar mit spöttischem Tone bis zu ihrer Verachtung herablassen, so können wir wahrlich keinem andern Gedanken in unserer Seele Gehör geben, als daß die Geringschätzung dieser Wissenschaften nur die Unrichtigkeit der Begriffe derjenigen zur Quelle haben muß, die ihre falschen Verehrer sind. Ich finde höchst nöthig, mich über diesen Gegenstand weitläufiger zu erklären, ehe ich zu meinem Hauptgegenstande schreite; denn würde ich vorher nicht allen Einwürfen begegnet haben, so würden auch meine Beweise von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Rechtsgelehrsamkeit wenig nützen.

Ich bemerke seit einiger Zeit eine herrschende Leidenschaft unter den meisten jungen Leuten, sich den schönen Wissenschaften zu weihen; ihre Begriffe aber hievon sind so unrichtig, als ihr Bestreben dem Endzweck dieser Wissenschaften entgegen ist. Man will sich einen gewissen Ton geben, ein sogenannter Belletrist seyn. Journale und Brochuren in öffentlichen Spatziergängen zu lesen, und die Titelblätter der neuen Autoren zu wissen ist die Gelehrtheit der meisten jungen Herrchen; sie vernachläßigen das Solide, und die ächte Bildung ihres Herzens. Eine abgeschmackte und noch dazu unrichtige Aussprache, und eine unrichtige Art ihren Witz zu zeigen und über die Religion zu spotten, ist ihre ganze Wissenschaft, und die Folge davon die Verachtung der ehrwürdigsten Männer, die sie alle für Pedanten ansehen, und von welchen der Jüngling durch den Umgang Erfahrung und Weisheit lernen soll.

O daß die gütige Allmacht zum Wohl unsers Vaterlandes verhüten möchte, daß diese um sich greifende Pest nicht das Herz unsrer besten Jünglinge ergreife! Sollte es aber seyn, daß zum Untergange der Staaten die ewigen Rathschlüsse der Gottheit dergleichen Strafen bestimmt hätten, o so will ich im Nahmen meines Vaterlandes an diesem feyerlichen Tage und vor dieser ruhmwürdigen Versammlung die ewige Vorsicht bitten, daß sie vielmehr das Wörtergehäuf der alten Philosophie wieder aufstehen lasse, und daß sich der schreck-

liche Fanatismus der menschlichen Seele wieder bemächtige, der den Cartesius verbannte, den philosophischen Wolf in Armuth trieb, und Galilei seine Wahrheiten abschwören hieß: wenn nur unser Vaterland von der Seuche befreyet ist, die den Staat mit unnützen Witzlingen und gefühllosen Gecken anfüllen würde.

Wenn unrichtige Begriffe von den schönen Wissenschaften sich der Seele des Jünglings bemächtigen, dann ist der Staat seinem Untergange nahe: die schönsten Jahre der Jugend werden in Puppenspielen vertändelt, und deine Erwartungen, unglückliches Vaterland! von deinen Zöglingen auf ewig getäuscht. Wo ist alsdann der Mann, der die Wissenschaften besitzt, die der Staat von ihm fordert? Wer vertheidigt die Rechte des Fürsten am Hofe? Wer spricht in den Gerichtssälen für den Unterdrückten, und wer schützt den Elenden in seiner Hütte, wenn unnütze Tändeleyen das Gehirn des Jünglings verdorben haben, der als Mann mit Vernunft auf der Scene erscheinen soll, in welcher ihn das Vaterland erwartet? Wenn man von diesem Gesichtspunkte die schönen Wissenschaften ansieht, von welchem manche junge Leute sie ansehen, so verdienen sie nicht nur Verachtung, sondern Abscheu; die traurigsten Folgen würden ihre Wirkungen seyn. Welche elende Rolle würde nicht der Jüngling spielen, wenn er die Bühne betreten sollte, auf welcher ihn der Staat zu bürgerlichen Geschäften und Thätigkeit aufruft; er

wird urtheilen wollen, aber seine Urtheile werden seicht seyn und die Schwäche seines Geistes verrathen; er wird reden wollen, aber keinen Stoff zu reden finden, weil Empfindung seiner Seele mangelt; er soll die Last einer wichtigen Arbeit auf seinen Schultern tragen, und er wird der Bürde unterliegen. Setzen wir aber, daß er durch den äußerlichen Schein den Blick der Menschen eine Zeit lang täusche, so entdeckt ein Scharfsinniger doch mit Einem Blicke das elende Gewebe, mit dem er sich behängt, und dieser Blick ist Verachtung und Mitleid. Ehre und Ruhm sind für ihn auf ewig verschwunden, und würde er sich auch zum höchsten bürgerlichen Ansehen emporschwingen, so werden ihm doch seine eigenen Empfindungen sagen: diese Ehre und dieser Ruhm ist nicht dein, und tausend laute Stimmen werden ihm bis zu seinem Gipfel zurufen: du bist unfähig, die Stelle zu vertreten, die der Fürst dir anvertraut hat, weil du die Talente nicht besitzest, die das Amt von dir fordert; die Thränen tausend Unglücklicher durch dich schreyen Rache, denn sie floßen aus deiner Unwissenheit. Schrecklich muß diese Stimme in der Seele derjenigen ertönen, die sich Vorwürfe machen können, die Zeit ihrer Jugend unnütz vertändelt und den Namen der schönen Wissenschaften auf diese Art entheiligt zu haben.

Wenn ich von den schönen Wissenschaften rede, so verstehe ich nicht unbedeutende Tändeleyen, mit welchen sich manche junge Leute entweder aus unrichtigen Begriffen, oder aus Liebe zum Müßiggange abgeben, sondern ich verstehe hierdurch die Wissenschaften und Uebungen, die das Gefühl der Menschlichkeit in uns bilden; ich verstehe die Wissenschaften, die den Verstand schärfen, die Einbildungskraft beleben, das Gedächtniß mit einer Menge von Kenntnissen bereichern, ohne die man sich weder in den göttlichen, noch in den menschlichen Wissenschaften, weder in den öffentlichen noch in den häuslichen Geschäften über das Mittelmäßige erheben kann; ich verstehe mit Gellert die Wissenschaften, durch deren Erlernung wir Licht, Gründlichkeit und Anmuth überkommen, die in genauer Kenntniß der Sprache des Alterthums und der Sitten aller Zeiten bestehen, die den Verstand mit den Meisterstücken der Poesie und Beredsamkeit bekannt, und ihm den Geist und die Schönheit der alten und neuen Schriftsteller durch Lesen, Nachdenken und Nachahmen eigen machen, eine Wissenschaft, die uns mit einem Vorrath schöner und nützlicher Gedanken ausrüstet, mit einer Menge lebhafter Bilder ausschmücket, und mit den Schätzen der Sprache und des Ausdruckes bereichert, die uns wahr, genau, schön und mannigfaltig denken, uns richtig und lebhaft ausdrücken, lehren, gefallen und des Menschen Herz rühren lehrt: eine Wissenschaft die durch ihre Ausübung unser Herz mit der Neigung für Tu=

gend und Rechtschaffenheit, und unsere Seele für das Edle und Erhabene anfüllt, die uns zum wohlthätigen Menschen und nützlichen Bürger macht, und unter diesem Namen verstehe ich eine Wissenschaft, die den höchsten Einfluß auf die Rechtsgelehrsamkeit haben muß.

Der die Rechte studiren will, und in seinem Herzen nicht bey sich sagt: ich will ein Mann werden, der seinem Vaterlande nützen kann; ich will mein Herz zu sanften Empfindungen bilden, daß es das Unrecht des Unterdrückten, wie sein eigenes fühle; ich will mich mit Kenntnissen bereichern, die diese Wissenschaft fordert, und der ganze Gegenstand meiner Beschäftigung soll das Wohl meines Fürsten und meines Mitbürgers seyn, der, sage ich, dem sein Herz dieses nicht bey sich sagt, wenn er dieses wichtige Geschäft unternimmt, und auf hohe Schulen reiset, der verlasse den Gedanken, ein Rechtsgelehrter zu werden; denn Niederträchtigkeit ist seine Absicht, und sein Fleiß wird ihm zur Strafe seines künftigen Lebens seyn. Der, den nicht die Stimme der Pflicht, nicht die innerliche Ueberzeugung der Tugend und die Vaterlandsliebe zu den Wissenschaften ruft, der verlasse den Pfad, den er betreten: denn Unglück für seinen Mitbürger wird sein Unternehmen ausmachen. Wie mich dünkt, so ruft das Vaterland Jedem zu, der sich der Rechtsgelehrsamkeit weiht: Jüngling! überdenke die Wichtigkeit des Geschäftes, das du über dich nimmst; studire

nicht aus Eigennutz, nicht, weil es Mode ist, auf Akademien zu reisen, oder weil du dir deines Vaters Dienst wünschest, sondern aus Liebe gegen mich, ich erwarte deine Rückkehr nach etlichen Jahren, und erwarte in dir einen Mann, dem ich das Wohl deiner Mitbürger anvertrauen kann; der im Stande ist, die Rechte des Thrones zu schützen, und der Herzhaftigkeit besitzt, auch den Niedrigsten im Staate, wenn seine Sache gerecht ist, vor Fürsten zu vertheidigen.

Dieses sind die Erwartungen des Vaterlandes von dem Jünglinge, der sich der Rechtsgelehrsamkeit weiht, und wie wird er diesen Erwartungen entsprechen können, wenn nicht seine Seele für die sanften Eindrücke der Menschenliebe schon von seiner ersten Jugend an fühlbar gemacht worden ist?

Ein junger Mensch, der auf Akademien reiset, muß nicht allein die Vorbereitungswissenschaften schon tief in seine Seele gedrückt haben, sondern auch die Fertigkeit in Ausübung derselben wirklich besitzen, wenn er mit Nutzen die hohe Schule betreten, und dieselbe mit Ehre verlassen will.

Kenntnisse der Geschichte sollen seinen Verstand aufheitern, eine gründliche Rhetorik seinen Vortrag erheben, und eine gute, gesunde Moral seine Sitten verfeinern und seinen Umgang angenehm machen.

Es ist höchst bedauernswürdig, wenn man sich auf die höhern Wissenschaften verlegt und die bildenden vernachläßigt hat; wenn man sich Wissenschaften weiht, die uns zum Staatsmanne, zum Richter, oder Sachwalter bilden sollten, wenn wir noch nicht gelernt haben, Menschen zu seyn. Wie können wir die Gesetze gründlich studiren, wenn wir nicht die Geschichte voraus wissen? Wie können wir sagen, daß wir die Geschichte wissen, wenn ihre Erlernung unser Herz nicht gebildet und unsere Sitten nicht verfeinert hat? Wie ist es möglich, daß unser Verstand Licht in dunkeln Fällen der Gesetze verbreite, wenn unsere Seele stumpf gegen die Eindrücke der Empfindung ist? Ist es wohl möglich sich zu schmeicheln, auf jeden Fall die Gesetze glücklich anzuwenden, wenn wir nicht Menschenkenntniß besitzen, oder wenn es uns an dem Vortrage mangelt, der unsern Mitrichter von der Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache überzeugen soll?

Mit Thränen im Auge muß jeder rechtschaffene Bürger den Jüngling ansehen, der auf hohen Schulen den Schweiß seiner Aeltern unnütz verzehrt, eine Reihe von Jahren ohne gebildet zu werden, zurückgelegt, und endlich als ein Rabulist ohne Gefühl und Empfindung, und ohne Sitten zurückkehrt. Setzen wir nun diesen Menschen mit unzählichen Gesetzen im Kopf, und keiner Bildung im Herzen in eine Stelle, in welche wir immer wollen, und seine Handlungen müssen

stärkere Beweise, als die Beweise des Redners seyn, daß die höhern Wissenschaften ohne die Wissenschaften des Herzens unbedeutende Dinge sind. Setzen wir ihn in die Gerichtsstube: er soll über das Gut und das Leben seiner Mitbürger sprechen. Es kömmt ein zweifelhafter Fall vor, er weiß das Gesetz nicht, das hierauf paßt; bald wird der Vorspruch eines Großen, bald die Freundschaft, oder die Eigenliebe sich seiner Seele bemeistern; er wird glauben nach dem Gesetze zu sprechen, und er spricht doch nur nach seinem Herzen, das er noch nicht kennen gelernt hat; bald wird kindisches Mitleid die Schwäche seiner Seele verrathen: bald allzustarke Strenge ihn zu ungerechten Aussprüchen verleiten. Er wird immer ein Spiel seiner Leidenschaften und derjenigen seyn, die seine Schwäche mit Arglist zu gebrauchen wissen. Lassen wir ihn als Sachwalter die gerechteste Sache eines Streitenden vertheidigen: es wird ihm an Gründlichkeit in seinem Vortrage mangeln: sein Gegner benützt, die Undeutlichkeit seines Ausdruckes, sucht die Sache durch Verwirrung in die Länge zu ziehen, und die unglückliche Parthey wird das Opfer seiner Unvernunft; da hingegen der Mann, der von seiner ersten Jugend an sich den schönen Wissenschaften ergab, mit einem Herzen, welches das Edle, und Große fühlt, und desto stärker fühlt, je mehr ihn der rührende Ton und die lebhaften Bilder, in denen er es ausgedruckt fand, entzückten, mit Größe, und Seelenkraft in das Amt tritt, zu welchem ihn

das Vaterland hinruft. Sein Geist, genährt durch die Schriften der Alten, und sein Verstand durch ihre Größe gebildet, begleitet ihn zu allen Geschäften. Der, der den Werth der Menschenliebe so oft fühlte, der das Vergnügen einer edelmüthigen That so oft empfand, der so oft bey einer rührenden Stelle von Zärtlichkeit und Mitleid durchdrungen wurde, der sich so oft durch erhabene Beyspiele zu großen Entschließungen begeistert fühlte, wird dieser Mann im Senat ein ungerechter Richter, oder im Staate ein eigennütziger Sachwalter seyn können? Der Mann, der aus beständigem Umgange mit guten Schriften die Kunst gelernt hat, Alles, was groß und edel ist, zu empfinden, wird dieser Mann nicht eben der seyn, wenn er die Sache der unterdrückten Unschuld in der Gerichtsstube vertheidigt, als er es seyn wird, wenn er zur Aufrechthaltung der Gesetze am Hofe spricht? Stärke im Ausdrucke und Wahrheit sind die Begleiterinnen seiner Worte, und der Muth des Rechtschaffenen die Stütze seiner Handlungen.

Man glaube also nicht, daß die schönen Wissenschaften für Rechtsgelehrte unnöthig sind! Nein! ihr Geist wird uns ein treuer Gefährte in allen Verrichtungen des Lebens seyn: er wird uns zu Gericht führen, in den Angelegenheiten des Staats begleiten, und in jedem Verhältnisse des Lebens als Regent, als Unterthan, als Bürger des Vaterlands, und als Bürger der Welt und der Ewigkeit folgen; denn wo ist ein

Fall, wo eine Lage denkbar, die nicht gebildete Herzen vom Menschen fordert?

Dreyerley Arten von Beruf, die alle von einander unterschieden sind, erwarten den Lehrling der Themis am Ende der Laufbahn seiner Studien. Entweweder wird er berufen, an der Seite des Monarchen die Regierungssorgen und die gesetzgebende Macht mit ihm zu verwalten, oder er muß als Obrigkeit die bürgerlichen Händel und Kriminalsachen entscheiden, oder als Sachwalter Processe vor Gericht führen. Jeder von diesen Ständen erfordert seine besondere Uebung und Fähigkeit, ob sie sich gleich alle auf eine allgemeine Theorie des Rechts gründen; aber jedes dieser Fächer erheischt Bildung des Herzens, und setzt die Kenntnisse der schönen Wissenschaften und thätige Ausübung ihrer Vorschriften voraus.

Wie mannigfaltige Einsichten muß nicht der Geist eines Mannes besitzen, dem das Wohl des Staats gemeinschaftlich mit dem Fürsten anvertraut ist! Er ist eine Triebfeder. welche die ganze Maschine des Staats in Bewegung setzen und allen Kräften ihre Arbeit und Thätigkeit geben soll; er muß daher die mannigfaltigen Kräfte kennen, um die Aemter zu besetzen; er muß ihre Fähigkeiten beurtheilen, und zu diesem schweren Geschäfte seinen Verstand mit großen Kenntnissen vorbereitet haben. So viel von Seite des Verstandes und der Einsicht von einem solchen Manne

gefordert wird, so viel, ja noch mehr, fordert das Wohl des Staats von seinem Herzen.

Es ist unmöglich, ein schöneres Bild von einem Manne zu entwerfen, der in hohen Würden an den Sorgen der Fürsten, Völker glücklich zu machen, Theil nimmt, als der berühmte Kanzler Daguesseau in einem Gemählde entwarf, welches in der berühmten Wochenschrift des nordischen Aufsehers *) gedruckt ist. Dieses Gemählde ist so vollkommen ausgearbeitet, und so lehrreich, daß ich mich nicht enthalten kann, einige Züge davon abzuzeichnen. »Mehr geboren für das Vaterland, betrachtet sich dieser Mann von dem feyerlichen Augenblicke, da ihn das gemeine Wesen mit rühmlichen Ketten beschwert hat, als ein Opfer nicht allein für den Nutzen, sondern auch selbst für die Ungerechtigkeit des Publikums. Das allgemeine Wohl ist sein einziger Gegenstand; seine Jugend hat für ihn keine Ergetzlichkeit, und das Alter keine Ruhe; den Tag hält er für verloren, den er nicht für sein Vaterland gelebt hat, und da er seinen Ruhm nur in dem Ruhm seiner Mitbürger sucht, so ist der Beyfall des Gewissens, und das Bewußtseyn rühmlicher Handlungen auch seine einzige Belohnung, die er in dem Namen des gerechten Mannes aufsucht; er mildert seine Hoheit durch Bescheidenheit, und sei-

*) Nordischer Aufseher 1ter Band.

ne Befehle durch Sittsamkeit; schont der Schwachheit des menschlichen Herzens, und wie die Tugend in seiner Miene Zutrauen findet, so erzittert das Laster vor seinen Blicken. Der Ehrgeitz hat keine Gewalt über seine Seele; edle Einfalt des Herzens ziert die feyerlichen Tugenden, die die Nation an ihm bewundert, sanfte majestätische Ruhe folgt seinen Schritten und erhebt ihn zur Bewunderung der Menschen; er thut Gutes ohne Absicht auf Dankbarkeit, und freut sich, unbekannter Urheber vieler Glücklichen zu seyn; er denkt keinen Gedanken, der nicht der Weisheit selbst würdig ist; sein Wille ist der Wille der Gerechtigkeit, er redet wie die Wahrheit, handelt wie die Klugheit; herrscht wie die Vernunft, straft wie das Gesetz und vergibt wie Gott selbst.« Dieses ist der erhabene Begriff von den Pflichten derjenigen, welche bestimmt sind das Wohl der Staaten zu besorgen. Kann wohl etwas Schöneres, etwas Vollständigeres, und mit mehr Majestät gesagt werden, und kann Jemand höhere Begriffe von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die gesetzgebende Rechtsgelehrsamkeit einflößen *), als der Mann, der

*) Antigonus écrivit à Zenon: si la fortune m'a elevé à la plus haute place, si je vous surpasse en grandeur, je reconnois que vous me surpassez en science. Venez donc à ma Cour; vous y serez util non seulement a un grand Roi, mais encore à toute la nation macedonienne.

dieses Bild schilderte, und selbes rühmlich nachahmte? Daguesseau war der eifrigste Verehrer der schönen Wissenschaften, das Lesen alter Dichter war nach seinem Ausdrucke die Leidenschaft seiner Jugend, und empfindsame Schriften waren seine Erhohlungen nach seinen Geschäften. Diese Art zu denken setzte ihn auch in den Stand, alle Pflichten der wichtigsten obrigkeitlichen Aemter, die er begleitete, mit den reifsten Einsichten zu erfüllen, seine Würde durch seine Tugenden zu erreichen, und für sein Vaterland in der Verbesserung alter und Ertheilung neuer Gesetze so gebraucht zu werden, daß es, wie Kramer sich ausdrückt, zweifelhaft ist, ob Frankreich dadurch größere Vortheile, oder der Kanzler mehr Ruhm gewonnen habe.

Allein nicht blosse Beyspiele belehren uns, welch einen großen Einfluß die schönen Wissenschaften auf die gesetzgebende Rechtsgelehrsamkeit gehabt haben; die Gesetze selbst, und ihre Entstehungsart überzeugen uns hievon, ohne daß wir genöthigt sind, weitläufiger zu werden, und in unserm Jahrhunderte Männer aufzusuchen, die in den höchsten Aemtern, die sie begleiteten, die Verehrer dieser Wissenschaften waren.

Vous savez quel est sur les peuples le puvoir de l'exemple: imitateurs serviles de nos vertus, qui les inspire aux princes, en donne aux peuples. Adieu Helvet. de l'Esprit discours. 3.

In ruhigen Hainen floß einst des Menschen Leben dahin, und Gesetze und Sitten wurden von Hirten gesungen. Natur und Mensch war der Gegenstand aller Wissenschaft, den glücklichere Voraltern aus Erfahrung, und nicht aus Büchern kannten. Natur und Mensch ist der Grund aller Wissenschaften. Wer die Natur, wer den Menschen nicht kennt, ist ein Thor, und hätte er Bibliotheken durchgelesen, und sich mit Folianten gefüttert. Jede Wissenschaft gründet sich darauf, kenne die Natur, kenne den Menschen! Diesen Grundsatz verlassen heißt: Irrwege gehen, und statt Weisheit Thorheit aufsuchen. Je mehr sich der Mensch von der Natur entfernte, je unglücklicher ward er, und je mehr ein Gelehrter die Natur verläßt, je mehr verläßt er die Weisheit.

Die schönen Wissenschaften führen uns zur Kenntniß der Natur, und des Menschen, sie sind Schwestern der Philosophie, und diese die Stütze aller andern Wissenschaften. Die Poesie verliert ihre Schönheit, wenn das Gemählde des Dichters sich nicht der Natur nähert; die Rhetorik ist ohne Wirkung, wenn nicht der Ausdruck des Redners Natur ist, und wenn er nicht die Leidenschaften des Menschen kennt, wie wird er lehren, rühren und bewegen können? Die Rechtsgelehrsamkeit selbst setzt diese Grundsätze voraus, besonders die gesetzgebende: denn ihr Gegenstand sind die Gesetze, und Gesetze sind nach Montesquieu in unbeschränkter Bedeutung nothwendige, und aus der Natur

der Dinge entstehende Verhältnisse, welche also Natur und Menschenkenntniß voraussetzen.

Wenn wir die alten Gesetzgeber aufmerksam betrachten, wenn Mercurius Trismegistus in Aegypten, Minos in Creta, Pythagoras, Charondas und Zaleucus in Griechenland, Lycurg in Sparta, Draco und Solon in Athen Gesetze geben, so werden wir Menschenkenntniß und Natur in ihren Verordnungen antreffen.

Folgten nicht Lycurgs Gesetzen Ruhm und Größe der Spartaner? Sie wurden unüberwindlich ohne Helden zu seyn. Blutige Treffen, verlorne Schlachten konnten sie nicht schwächen, so lange die innerliche Verfassung die Stütze ihrer Größe war. Der Mann, der seinem Staate eine beständige Dauer schuf, der den Diebstahl mit dem Karakter der Gerechtigkeit, die strengste Sclaverey mit der größten Freyheit, und die grausamsten Neigungen mit der größten Mäßigung zu vereinigen wußte, wer war der, als ein Mann, der die feinsten Kenntnisse des Menschen besaß, dem die Wirkung der Seele auf jede Nerve bekannt war, und der die geheimsten Neigungen des Herzens durch schöpferische Macht zum Gehorsam seiner Gesetze zu bringen wußte? Und wie konnte es auch wohl möglich seyn, ohne Kenntnisse der Natur und des Menschen nützliche Gesetze zu geben? Wie viel Klugheit wird nicht erfordert, um die gesellschaftlichen Tugenden blühend zu machen? Welche Kenntniß des menschlichen Herzens erfordert die Sicher-

heit der Staaten, um die um sich greifenden Laster einzuschränken? Bald muß der Gesetzgeber für das Ganze, bald für das Einzelne bedacht seyn, nun muß er für die äußerliche Sicherheit des Landes, und nun für die innerliche sorgen: jetzt ist die Nahrung, die Arbeit, die Bequemlichkeit, die Gesundheit des Bürgers sein Gegenstand; jetzt Religion, Erziehung, Wissenschaft, gute Sitten seine Beschäftigung. Die verschiedenen Verhältnisse, die mannigfaltigen Kontraste setzen die tiefste Einsicht derjenigen voraus, die an der gesetzgebenden Rechtsgelehrsamkeit Theil nehmen.

Es ist bereits ausgemacht, daß Einfalt und Deutlichkeit das Wesentliche der Gesetze seyn sollen; aber eben dieses Wesentliche fordert die Kenntniß der schönen Wissenschaften von uns: denn Einfalt und Deutlichkeit sind ihre Grundsätze. Es läugnet wohl Niemand, oder es soll doch Niemand läugnen, daß die Geschichte die beste Quelle der Gesetzgebung für diejenigen sey, die sich der gesetzgebenden Rechtsgelehrsamkeit befleißen; denn die Geschichte liefert uns nicht allein den Anlaß zu den Gesetzen, sondern auch ihre Wirkungen auf die Sitten der Völker.

Von eben diesem Gesichtspunkte ist für die gesetzgebende Rechtsgelehrsamkeit die Poesie unentbehrlich; in ihr liegt die Sittenlehre der Alten, wie ihre Gesetze in Liedern verhüllt. Die Dichtkunst ist eine Verwandte der Geschichte; denn der Tradition der Dichter

des Alterthums hat die Geschichte die Züge ihrer Helden zu verdanken. War es nicht die Dichtkunst, die den Menschen aus wilden Gebüschen zur gemeinschaftlichen Freude hervorrief? Durch sie brannte einst Muth und Stärke in den Adern des Helden; die Haine ertönten durch ihren Gesang, und heilige Andacht floß in den stillen Busen harmonischer Menschen. Der rauhe Deutsche selbst, von der Sonne geschwärzt, von kalten Lüften verhärtet, war fühlbar ihrer Stimme, und starb, durch Hermanns Lieder mit Muth begeistert, in seinen Gefilden.

Heiligkeit der Sitten, Ehrfurcht gegen Gott und Verbesserung des menschlichen Herzens waren allezeit ihr Gegenstand; jede Art der Gedichte ist uns hievon ein Beweis.

Unter die Allegorie einer wichtigen Handlung wurden verdeckte Lehren in epischen Gedichten gegeben.

Die Ode sang Heldenthaten großer Leute, und munterte zur Nachahmung auf; das Trauerspiel zeigte die Folgen des Verbrechens, und die Belohnung der Tugend; das Lustspiel und die Satyre sollten lächerliche Schwachheiten verbessern; die Elegie vergoß Thränen auf dem Grabe würdiger Männer, und die Ekloge besang Unschuld der Sitten, und das Vergnügen des Landlebens.

Die nahe Verbindung der Poesie mit der Geschichte, ihre Wirkungen auf das Herz überzeugen, wie nothwendig die schönen Wissenschaften für Rechtsgelehrte wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit den höhern Wissenschaften sowohl von Seite des Verstandes, als von Seite des Herzens seyn mögen; denn die sanften Eindrücke der Moral, die sie zurücklassen, das stille Vergnügen, menschliche Handlungen auszuüben, das sie einflößen, erheben erst den Staatsmann zu seiner Größe; dann sieht sein gutes Herz das Wohl des Vaterlandes wie sein eigenes an, und Sorgfalt für das Wohl seines Mitbürgers ist seine Beschäftigung; sein Stand wird ihm werth nicht wegen des Glanzes seiner Würde, sondern dadurch, weil er Gelegenheit bekam, seinem Nebengeschöpfe beyzustehen, und im weitern Umfange seinem Vaterlande nützlich zu werden; er beschützt und ermuntert die Tugend durch sein Ansehen und seinen Einfluß; er wird der Schutzgott der Unglücklichen, und vertheidigt die unterdrückte Unschuld; seine Größe ist ohne Stolz, seine Sanftmuth ohne Erniedrigung; er ist mitleidig, ohne schwach zu seyn, und gerecht ohne Härte. Dieses ist das Bild des Mannes, der an der gesetzgebenden Gerechtigkeit Theil nimmt und sein Herz, durch die schönen Wissenschaften gebildet zu edeln Empfindungen fühlbar gemacht hat. Ehre vom Vaterlande, Liebe vom Fürsten, und Belohnung von der Gottheit selbst ruft dem Jünglinge Nachahmung dieses trefflichen Bildes zu. O! könnten die,

denen der Vortheil der Geburt den Pfad zu höhern Ehrenstellen öffnet, und die noch, wie Bäume in der Pflanzschule, zu hohen Erwartungen aufblühen, dieses Bild mit unauslöschlichen Zügen in ihre Seele eingraben, und die erste Beschäftigung ihres Herzens die Bildung ihrer Seele seyn lassen! Vorzüge des Adels fordern auch Vorzüge der Seele, und eine feinere Erziehung verlangt auch feinere Sitten, und wie der Mann von Adel mit Recht Achtung von dem Staate fordern kann, so kann auch der Staat von ihm mit Recht seinen Fleiß und seine Verwendung zum allgemeinen Wohl fordern. Rühmliche Ahnen und altes Herkommen sind Sinnbilder der Tugenden unsrer Vorältern, sie sind Zeugnisse der Verdienste derer, die vor uns waren, aber noch keine Zeugnisse von der Tugend dessen, der sie erbte; sie sind heilige Vermächtnisse, die uns mit jedem Tage erinnern sollten, daß nur den außerordentlichen Verdiensten der Staat diese Geschenke zudachte, und daß er auch Recht hat, von ihren Nachkömmlingen den Schutz zu erwarten, den ein fühlbares Herz, durch edle Empfindungen erhaben, seinem Mitbürger nicht entziehen kann, ohne die Rechte der Menschheit zu beleidigen.

Unbemerkt hätte ich mich aber bald zu weit von meinem Endzweck entfernet; es ist nöthig, daß ich wieder zu meinem Hauptgegenstande zurückkehre.

Ich habe bisher von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die gesetzgebende Rechtsgelehrsamkeit gehandelt. Ich erwies mit Beyspielen, daß die schönen Wissenschaften sowohl von Seite des Verstandes, den sie schärfen, als von Seite des Herzens, das sie ausbilden, den größten Einfluß auf die gesetzgebende Rechtsgelehrsamkeit haben. Mir bleibt also noch übrig, ihre Wirkungen in der ausübenden Rechtsgelehrsamkeit darzuthun, unter welcher Klasse das Richter- und Sachwalteramt zu behandeln seyn wird.

Gelehrsamkeit, Beurtheilungskraft, Rechtschaffenheit und Arbeitsamkeit machen die vier Haupttugenden eines Mannes aus, dem der Fürst die Stelle anvertrauet hat, über Gut und Leben seiner Mitbürger zu sprechen.

Könnten doch in diesem Augenblicke, wo ich das rede, alle Bürger meines Vaterlandes um mich versammelt herumstehen! Ich wollte ihnen sagen: Es ist für euch, für euch allein, daß ich jetzt rede; ich unternehme es, für eure Güter, für eure Freyheit, für euer Leben zu sprechen, und wer von euch kann mich mit Gleichgültigkeit anhören? Heute seyd ihr noch frey; euer Glück, und eure Güter scheinen euch in Sicherheit zu seyn; aber morgen vielleicht seyd ihr Kläger, oder Beklagte; vielleicht rüstet sich in diesem Augenblicke einer eurer Feinde, um euch in das Unglück zu stürzen; vielleicht setzet eine niedrige Verschwörung euer Le-

ben durch Verdacht der Gerechtigkeit aus, und vielleicht schmachtet ihr, die ihr heute noch frey seyd, morgen in Ketten; ihr werdet Richter haben müssen, und ich wünschte mir, ihr Bild zu entwerfen, wie es euer Wohl fordert, und jeder Rechtschaffene rühmlich nachahmen sollte. Könnte das wirkendste Feuer, das je einen Redner begeisterte, meine Seele entflammen, und der nervigste Ausdruck, der je in der Welt gebraucht worden, jedes meiner Worte beseelen, oder könnte ich vielmehr einen Gott in diese Stelle treten lassen: o so wollte ich ihn bitten, daß er mit einer übertäubenden Stimme dem Menschen zurufe, daß Richter Gefühl und Menschenliebe haben müssen.

Noth, Elend, Kummer, Drangsalen sind das unglücklichste Loos unzähliger menschlicher Geschöpfe auf diesem Erdball. Wölfe gegen Wölfe standen nie auf, sich gegenseitig zu würgen, aber Menschen, Verführung gegen Unschuld, Arglist gegen Vertraulichkeit, Gewalt gegen den Unbeschützten zwangen den Menschen, Richterstühle zu errichten. Der Unterdrückte suchte allda Hilfe, Beystand der Nothleidende, und Rettung der Verfolgte. Ordnung, Friede, Ruhe, Einigkeit, Treue und Glauben, und Rechtschaffenheit sollen durch selbe aufrecht erhalten werden. Wie soll also der Mann seyn, dem der Staat die Pflicht übertrug, dieses Amt zu verwalten?

Bildung der Seele ist ihm mehr nöthig, als außerordentliche Gelehrsamkeit *). Es kann nie genug gesagt, nie genug wiederholet werden, daß der Richter ein Menschenfreund seyn soll **); nichts wird seinen Fleiß mehr befördern, nichts sein Gemüth bey den Entscheidungen aufmerksamer, und seine Aussprüche gerechter machen. Was wird ihn bewegen, aus dem Wust bestäubter Papiere den Streitakt eines armen Mannes eher zum Vortrage zu nehmen, als es seine Schuldigkeit wäre, wenn es nicht die Menschenliebe ist? Was wird sein Herz

*) Es gibt gewisse große Empfindungen, gewisse edle und erhabene Handlungen, wozu uns nicht sowohl die Stärke des Geistes, als die Güte unsrer Gemüthsart verhilft. Man wird geselliger und fähiger zum Umgange durch die Eigenschaften des Herzens, als durch die Eigenschaften des Verstandes. Thomas Abt vom Verdienste.

) Prenez en effet autant d'hommes que voue voudrez, ce seront toujours des hommes contre un autre. Qui l'assurera qu'ils seront equitables envers lui, qu'ils le condamneront selon la faute et non selon leurs passions, selon la chose et non selon le moment? quel sera le garant de leur jugement? le nombre des Juges? mais la multitude s'égare, et c'est le petit nombre qui aime et connait le vrai. Aristide fut condamné par le peuple d' Athenes. Discours de Mr S. Avocat general.

vor dem menschlichen Ansehen, vor eitler Absicht, vor der Arglist der Betrüger schützen, welche so oft die gerechteste Sache zu verdrehen wissen, wenn es nicht die Menschenliebe ist? Es wird mancher Betrüger mit gebeugtem Rücken seiner Eigenliebe schmeicheln, und des Richters Herz für den Vortheil seiner Sache zu gewinnen suchen; aber er wird ihn nicht hören. Mancher Große wird ihm durch sein Ansehen Unterstützung und Hilfe versprechen; er wird aber gleichgültig und nur für die gerechte Sache seyn; seine dem Herzen eingedrückte Neigung ist, sich für das Glück Anderer zu bemühen, ihrem Elende zu wehren, so viel gute Handlungen auszuüben, als er kann, und das ohne Eigennuz, um den Beyfall seines Gewissens und seines Gottes zu erhalten. Welche Wollust ist es auch für ein edles Herz, der gedrückten Unschuld und dem gekränkten Rechte troz der Cabale zu Hilfe zu kommen, und sich sagen zu können: Ich entriß den Unglücklichen durch die schnelle Beförderung seines gerechten Handels der äußersten Armuth; ich beschützte den Unterdrückten wider den Frevler der Menschheit, und vertheidigte die Unschuld in ihren Ketten, und schützte den Staat durch kluge Strafen wider den Verbrecher. *).

---

*) Que sert aux hommes d'avoir des Loix, s'ils n'ont point de Magistrats? Que leur sert d'avoir réuni leurs forces, si le commun depositaire ne'n sait pas faire usage? Que leur sert d'êtr

Um aber den Umfang dieser heiligsten Pflichten in seiner ganzen Größe zu fühlen, wird Fühlbarkeit und Güte des Herzens erfodert. Es ist nöthig, daß man einen jungen Menschen, der einst ein richterliches Amt bekleiden soll, von seiner ersten Kindheit an zu den sanften Eindrücken der Menschenliebe fühlbar mache.

O ihr, denen die Erziehung der Adelichen anvertrauet ist, denket nicht, daß, um einen Kavalier zu bilden, das mitleidige Herz erst an ihm müsse verhärtet werden! Laßt ihn weinen, daß eine Thräne die andere treibt, wenn er Unglückliche sieht, oder Elende hört. Es kann ihn ein Balsam auf seine Wunde werden, wenn er in der Stunde der Angst, am Tage der Flucht bey seinem geliebten Nebenmenschen ein weiches Herz für sich antrifft. Die heiligsten Pflichten, die euch der Staat in Erziehung der Jugend auflegt, fordern von euch, daß ihre eure Zöglinge bald mit der Menschenliebe bekannt machet. Zeigt ihnen den Elenden in seiner

---

bons s'ils sont livrés aux méchans? C'est dans ces tristes occasions qu'on se rappelle cette reponse noble et juste d'une femme qui demandait le troupeau qu'on lui avait enlevé pendant son sommeil. Vous dormiez donc bien profondement: lui dit le Magistrat; oui, repond cette femme intrepide, parce que je croyais que vous veillex pour moi. Ces deux mots sont la plus énergique leçon de l'indispensable devoir de la vigilance. Discours de M. S.**

Hütte, wie er einen schwarzen Bissen verschimmelten Brods unter seine hungrigen Kinder und ihre bedrängte Mutter austheilt, und sagt ihnen, daß dieser Mann aus dem nämlichen Stoff ist, aus dem wir sind; zeigt ihnen den Bettler und Krippel, der zu dem nämlichen Endzwecke von dem Schöpfer der Wesen erschaffen ist, zu dem wir es sind, und den jetzt nur die äußerliche Hülle, und zufällige Umstände unterscheiden; besucht die Kirchhöfe und lehret den Jüngling frühe, daß die Dauer des höchsten Glückes nur von einem zukünftigen Tage abhängt, wo der Schimmer der Welt, wie die Rose verbleicht und zu Staube wird. Dann wenn das Herz des Jünglings bewegt ist, wenn Empfindung jede Nerve erschüttert, und der Anblick des Elends der Menschen tiefe Wunden in seine Seele schlägt, dann ist es Zeit, ihn zur Thätigkeit anzutreiben, und ihn zu lehren, daß es oft nur von seinem Willen abhängt, das Unglück Anderer zu mindern*); dann möge der Lehrer zu ihm sagen: Es wird eine Zeit kommen, in der Sie der Staat zu öffentlichen Geschäften ruft: Sie werden einst die Stelle eines Richters vertreten müssen, und Glück und Unglück ihres Nebenmenschen wird von Ihren Aussprüchen abhangen; es ist unentbehrlich nö-

*) Ce n'est pas d'argent seulement qu'ont besoin les infortunés, et il n'y a que les paresseux, qui ne sachent faire du bien que la bourse à la main. J. J. Rousseau.

thig, daß Sie die Kenntnisse des Menschen, und Ihres eigenen Herzens besitzen *), und wie werden Sie diese überkommen können, wenn Sie die bildenden Wissenschaften nicht lieben? Sie haben einen höhern Einfluß auf ihre zukünftigen richterlichen Geschäfte, als Sie immer glauben. Es wird eine Zeit kommen, in der Sie der Chicane werden vorbeugen, und Ihr eigenes Herz vor den Fallstricken zu bewahren suchen müssen, die ihnen die Eigenliebe legen wird; die Ungerechtigkeit wird sich in der Maske der Gerechtigkeit zu Ihnen nahen, und man fordert Muth von Ihnen, sie zu entlarven; einer Ihrer besten Freunde wird ungerechte Processe haben, und Sie sollen einen Unbekannten gegen ihn schützen. Sie werden Ihre Meinung in dem Rathe sagen, und eine andere Meinung wird die Ihrige an Einsicht und Gründlichkeit überwiegen; werden Sie Muth haben, sich abzuändern, oder wird die Parthey das Opfer Ihres Stolzes seyn müssen? Alle diese Fälle werden Ihnen begegnen, und Sie werden ungerecht seyn, wenn nicht thätige Menschenliebe Ihren Charakter auszeichnet; wenn diese die Gerichtsstube verläßt, so fällt die Gerechtigkeit ohne Stütze; die Gesetze

---

*) Nicht alle, die ihren Verstand kennen, kennen ihr Herz. Der Verstand spielt nicht lange die Rolle des Herzens. Das gute Herz, das so empfindlich seyn will, läßt sich oft durch den geringsten Eigennutz ersticken. Thom. Abbt vom Verdienste.

entscheiden nicht mehr, sondern bloße Meynungen der Menschen *): dieser, weil er klüger seyn will, wird den klaren Buchstaben des Gesetzes verlassen, und verkünstelte Meynungen anbringen; der wird nach geheimen Absichten, dieser aus Eigennutz, jener aus Freundschaft, und mancher mit dem gleichgültigsten Phlegma der nächsten Meinung beytreten, wenn die Reihe des Stimmens an ihn kömmt.

Alle Leidenschaften schleichen sich ein, und bemächtigen sich der Herzen der unbehutsamen Richter, aber keine eher, als Stolz und Eigenliebe. Diese verursachen das Vernünfteln im klaren Falle der Gesetze: man sieht einerley Gegenstände zu einerley Zeiten auf eine ganz verschiedene Art an; die Aussprüche des Richters werden der Erfolg seiner guten, oder schlechten Logik, oder die Wirkung seiner gesunden, oder verdorbenen Säfte. Unschuldige Partheyen werden das Schlachtopfer falscher Begriffe, oder aufbrausender Leidenschaften, oder des Stolzes einer sonderlichen Meinung. Die Obrigkeit hält eine Reihe verworrener Schlüsse für die rechtmäßige Auslegung des Gesetzes, und der schwankende Unbestand willkührlicher Meynun-

*) Mais qui me garantira les lumieres, la où je vois les passions, où je trouve des intérêts particuliers, s'il n'y a point de vertu. Les Juges de Socrate furent fedults on cor rumpus, Discours de Mr. S**

gen übertäubt die immer gleiche und reine Stimme der Gesetze.

Nur du, gefällige Menschenliebe, Trieb zur Gerechtigkeit, schützest die Gerichtsstühle vor abentheuerlichen Aussprüchen; du nährst Empfindung in dem Herzen des Richters, begleitest ihn in den Senat, bist seine Gefährtinn im Kerker, und in jedem Zeitpunkte zeigst du ihm den Menschen, er mag in Lumpen verhüllt als ein Bettler vor ihm stehen, oder als ein angeblicher Verbrecher in finstern Gewölben versperrt seyn. Die Miene des Menschenfreundes wird immer gütig, und heiter seyn; er wird das Verbrechen, doch den Menschen nie hassen; er wird strafen, wenn das Gesetz die Strafe will, und mit Thränen im Auge Verbesserung wünschen, wenn Verbesserung möglich ist. Als Beamter, wird der Bauer sein erster Freund seyn; er wird den Werth der Hände kennen, die für uns pflügen; er wird für Erziehung, für Verbesserung der Sitten des Landmannes sorgen, ihm seine Bürde erleichtern, sein Rathgeber, sein Bruder und sein Beschützer seyn.

So viel vermögen die bildenden Wissenschaften auf das Herz eines Richters, wenn er sich in selben von seiner ersten Jugend auf geübt hat; zu dieser Größe eines Menschen kann er sich emporschwingen. Allein es ist nicht genug für Richter, daß sie sich in ihrer Jugend in den bildenden Wissenschaften geübt haben;

sie müssen diese Uebung auch in der Zeit der Muße in ihren Geschäften noch fortsetzen.

Es ist dem Menschen eigen, daß ihm tägliche Geschäfte zur Gewohnheit werden, und aus dieser Gewohnheit entspringt eine gewisse Gleichgültigkeit, die dem Geschäfte die Aufmerksamkeit einigermaßen entzieht, die es doch wegen seiner Wichtigkeit von uns forderte. Wir wissen aus der täglichen Erfahrung, daß auch Sachen, die den heftigsten Eindruck in unsrer Seele hervorbrachten, durch Wiederhohlung die Stärke ihres Eindruckes auf unsre Gemüther verlieren. Der Donner rollt über den Menschen gleichgültig hin, der ihn zu hören gewohnt ist, da er den, der ihn das erste Mahl hört, vor Schrecken zu Boden hinstürzen wird; so schaudert vor dem ersten Anblick eines Erblaßten der Jüngling zurück, der nachmals selbst todte Körper gleichgültig zerschneidet, und als Arzt bey Todtenschedeln und Gerippen bey der nächtlichen Lampe versperrt sitzt. Die Gewohnheit schwächt den Eindruck der Sachen, und sie mag es in jedem Fache thun, ohne schädlich zu seyn, nur soll sie dieses bey Richtern nicht. Es ist höchst gefährlich für den Staat und den Bürger, wenn der Richter gewohnt ist zu entscheiden. Gewohnheit raubt den Fleiß und das Nachdenken. Gut und Leben bleiben immer Gegenstände der Entscheidung; sie können dem Richter nie gleichgültig seyn, und sie werden ihm doch gleichgültig werden, wenn er nicht täglich seine Nerven zur

Empfindung erschüttert, und das Gefühl wieder aufwachen läßt, das in seinen Adern zu schlummern anfängt.

Die Menschheit würde leiden, und jede empfindsame Seele zurückbeben, wenn man eine Anzahl Menschen mit Herzen von Eis versammelt sähe, die über Menschen zu richten verpflichtet sind, wenn ein Mann mit der nähmlichen gleichgültigen Stimme, mit der er zu Hause seiner Magd um ein Glas Wein ruft, dem zum Verlust seiner Güter, jenen zum Kerker, und diesen zum Tode verurtheilt, dann wieder ruhig sein Mittagessen zu sich nimmt, als wenn nichts in der Menschheit geschehen wäre. Wenn Gleichgültigkeit herrscht, wer kann alsdann die Aufmerksamkeit, die die Wichtigkeit der Sache erfordert, und den genauen Fleiß der Untersuchung erwarten? Man darf wohl oft mit Feuer, mit Empfindung für die gerechte Sache arbeiten, es werden doch der menschlichen Schwachheit sich Umstände entziehen, die, wenn sie bemerkt worden wären, oft das Urtheil würden geändert haben. Die Erfahrung kann es beweisen, daß die Gewohnheit des Menschen Herz von der Empfindsamkeit entfernen kann, und es kostet oft sehr viele Mühe, sich wieder zum fühlenden Menschen zu machen. Mancher Richter, der bey der ersten peinlichen Frage, die er sah, mehr litt, als der Unglückliche, der auf die Folter gespannt war, der, sage ich, ganz das Schaudervolle dieses schrekli-

chen Auftritts in seiner Seele mit doppelter Marter fühlte; der wird bey der dritten, oder vierten Tortur, die er vorzunehmen hat, vielleicht so gleichgültig werden, daß er von dem leidenden Menschen wenig Eindruck mehr in seiner Seele findet.

Ich wünschte, daß diese Beobachtung Jeden auf sein Herz aufmerksam machen könnte, dem der Staat solche Geschäfte anvertraut: man darf wohl aufmerksam auf sein Herz, und keiner der schlimmsten Menschen seyn, Gewohnheit kann unsre Nerven doch stumpf für die Eindrücke des Gefühls des leidenden Menschen machen. Welche Wirkungen wird sie hervorbringen bey denen, die die Beobachtung ihres eigenen Herzens in dergleichen Fällen vernachläßigen!

Die Gewohnheit, die so Vieles der Empfindung raubt, hat ihre übeln Folgen, wenn man sich nicht Mühe gibt, selben vorzubeugen. Es verschwindet der menschenfreundliche Antheil, den man dem Unglücke jedes Menschen schuldig ist; man sucht nicht mehr das Laster auf, sondern nur den Gefangenen eines Verbrechens zu überzeugen, der zuweilen noch weit von demselben entfernt ist. Alles dieses, was wir bisher gesagt haben, kann uns zum Beweise dienen, wie sehr eine beständige Bildung des Herzens dem Richter nothwendig sey. Es gereicht ihm daher gar nicht zur Schande wenn er in den Stunden der Erholung den schönen Wissenschaften obliegt, wenn ein empfindsames Buch in seinen

Händen ist, oder wenn seine Wangen beym rührenden Trauerspiel eine edle Thräne netzt; denn sie fließt der Menschheit zur Ehre. Der Mann, der nie bey einer schönen Stelle geweint hat, der wird auch nicht weinen, wenn Unglück der Menschen seine Thränen fordert.

Man klagt so viel über die Pedanterey in juridischen Geschäften, und mich däucht, daß Mangel an Empfindung die Ursache der Pedanterey ist. Wenn es denkende Köpfe gibt, und Aufmerksamkeit und Fleiß, so werden Pedanten verschwinden. Mancher klagt über die Trockenheit im juridischen Fache, und der erregt bey mir Argwohn, daß er seinen Kopf nicht zu den Geschäften mit sich bringe, oder daß sein Herz hierbey eine sehr schlechte Rolle spiele. Der Philosoph, der Menschenkenner findet in dem Felde der ausübenden Rechtsgelehrsamkeit häufige Nahrung für seinen forschenden Geist. Man hat Gelegenheit, die Tiefe des menschlichen Herzens zu ergründen, und seine Geheimnisse aufzudecken; allein dieses fordert ein empfindsames Herz und einen gebildeten Verstand, und Kenntniß der Gelehrten des Alterthums, mit welchen unsern Geist die schönen Wissenschaften allein auszubilden im Stande sind.

Der natürliche Zweck und die Pflicht eines guten Sachwalters ist so heilig, als die Pflicht des Richters, und sie erfodert die nähmlichen Kenntnisse und Tugenden. Er muß den streitenden Partheyen, die ihn um Rath fragen, das Recht und Unrecht ihrer

Sache nach den Regeln des Rechts und der Billigkeit erklären können; er muß ihnen die Wege anzugeben wissen, sich Recht verschaffen zu können; er muß sie der kräftigsten Mittel belehren, wie sie allen Arten von Chicanen und Kunstgriffen von Seite ihrer Gegner vorbeugen können, und er muß ihnen alle unnöthigen Proceßkosten ersparen.

Aus diesem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, muß ein Sachwalter eine treffliche Theorie von der Rechtsgelehrtheit, eine große Einsicht in die Gesetze, eine vollkommene Kenntniß von dem, was man den Weg Rechtens nennt, oder von der Art und Weise, den Proceß zu führen, besitzen; er muß die Chicanen, die Kunstgriffe und Schlingen, durch welche entweder ungerechte Richter, oder listige Advokaten der Gegenparthey das Recht verkehren, oder unkräftig machen könnten, genau kennen, um im Stande zu seyn, die erforderliche Behutsamkeit entgegen zu setzen, und endlich fodert man von ihm eine Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, die alle Prüfungen aushält. Diese wichtigen Pflichten zeigen die Wichtigkeit seines Amtes, und welche Bildung des Herzens der Staat von ihm fordert.

Welches elende Geschöpf ist in den Augen des Vernünftigen der Mann, der seine ganze Wissenschaft in Geschwätz, oder übertäubenden Lärmen setzt, der seinen Kopf mit juridischen Sprichwörtern anfüllt, der sonst vom Verstande so leer ist, als sein Herz an Em-

pfindung. Vor dem Pöbel, der ihn nicht versteht, gibt er sich die Miene des Rechtsgelehrten; der gemeine Mann bewundert seine lateinischen Zaubersprüche und glaubt, daß er die Gerechtigkeit zum Vortheile seiner Sache beschwören werde. So wird der Unerfahrne überrascht, und in den Abgrund der Chicanen, und der verderblichsten Unkosten gestürzt. Ist nicht so ein Mann eben so gefährlich, als es Räuber im Staate sind? Menschenliebe, Uneigennützigkeit müssen den Charakter eines Sachwalters auszeichnen; denn wer vertheidigt den Elenden, den Unterdrückten vor Gericht, wenn es nicht Männer gibt, die aus Menschenliebe, und ohne Eigennutz dienen? Es leidet die Menschheit und das Gefühl empfindsamer Wesen, wenn man Härte der Seelen bey denen findet, die unsre Unterstützer seyn sollen.

Mit zitternder Hand verläßt der Bauer seinen Pflug, schleicht am Stecken gebückt in die Stadt, und sucht Hilfe gegen die Bosheit des Unterdrückers. Unbekannt wie ein Fremdling, fragt er, wo Gerechtigkeit wohnt, sieht zweifelhaft jeden Pallast staunend an, und glaubt, sie in prächtigen Gebäuden zu finden. Nun weiset ihn ein gütiger Mensch, der arm, wie er ist, zu den Hörsälen der Richter. Hier sagt er, guter Freund! mußt du deine Klage anbringen, aber weine, lärme, schreye an den Schwellen der Gerechtigkeit, man wird dich nicht hören; du mußt einen Sach-

walter haben, der dem Richter deinen gerechten Handel vorträgt. Stille Freude strömt bey diesem Ausdrucke durch die redliche Seele des Alten, der sein Leben ländlich verträumte, und Städte und ihre Gewohnheiten noch nicht kannte. Nun bin ich glücklich, sagt er bey sich selbst, wenn es Männer gibt, die meine Sache vertheidigen; ich kann also wieder zu meinem Weib und meinen Kindern zurückkehren, und meine Sache wird doch gehen.

Voll dieser süßen Träumereyen läßt er sich das Haus eines Sachwalters weisen; klopft begierig an der Thür seines Erretters, und glaubt mit dem redlichsten Herzen, auch redliche Menschen zu finden. Aber wie schrecklich wird deine Täuschung seyn, wenn du von deinem Traume erwachst, unglücklicher Alter! und wenn du keinen ehrlichen Mann finden solltest, der Menschenliebe besitzt! Dann fließen deine Thränen vergebens; deine Vorstellungen sind ohne Gewicht, und deine Rechte ohne Nachdruck; man wird Geld von dir fordern, und solltest du das Brod aus den Händen deiner hungrigen Kinder reißen; dann kannst du ausgesaugt von deinem Räuber unter dein zerrissenes Strohdach wieder elend zurückkehren, und auf deinem Sterbebette mit der gerechtesten Rache ohne Rettung verhungern. Die beleidigte Natur wird zwar gerechte Flüche zum Himmel über den Scheitel des Bösewichts wünschen, der dir durch sein Recht mehr Schaden zuge-

fügt, als das Unrecht dir zuzufügen im Stande war; aber vergebens sind diese Flüche für dich, der du zum Opfer der Bosheit der Menschen wardst.

So abentheuerlich das Bild eines solchen Mannes ist, so edel, so schön und erhaben sind die Züge des rechtschaffenen Sachwalters; seine Beschäftigungen sind die Beschäftigungen des Menschenfreundes *); er sucht Menschen mit Menschen auszusöhnen, Eintracht herzustellen, wo Irrthum die Ursache des Zwistes war; er dient der gerechten Sache, und haßt die Unterdrückung. Menschenliebe beseelt seine Schriften, Natur ist seine Schreibart, und kernhafter, nerviger Ausdruck seine Stärke; Wahrheit ohne Beschimpfung und Freymüthigkeit ohne niedrigen Zwang belebt seinen Vortrag. Der Weise findet Vergnügen in seinem Umgange, der Bürger seine Zuflucht, und der Bedrängte seine Beschüt-

---

*) Avocats! rendes-vous utiles aux malheureux; vous le pouvez; gardex-vous de sacrifier à un vil intétêt le plaisir d' être blenfaisans; jamais la fortune ne peut consoler une honnête homme de cette perte. Combien serait respectable celui de vous dont on dirait: voilà l'Agent de tous les malheureux! Mais s'il en ètait quelqu'un qui laissât le pauvre à sa porte, et ne voulût servir que le riche, je vous le d'enonce, vengez la justice, et l'humanité, laissez lui son or, mais accablez le d'opprobres. Discours de Mr. S **

zung. Er ist ein Mann, welcher der Liebe des Fürsten, der Hochachtung des Staats und des Beyfalles des gemeinen Wesens, und jedes Weltbürgers würdig ist, und mit dieser Bildung des Herzens kann man mit Ulpian von ihm sagen, daß dieser Mann dem gemeinen Wesen solche Dienste erweise, als hätte er sein Vaterland durch herrliche Schlachten gerettet, und das Wohl des Staats durch Vergießung seines Bluts rühmlich erkauft.

Wie edel ist also der Geist, der durch würdige Empfindungen beseelt, den Antrieb zum Großen fühlt und zum gemeinschaftlichen Wohl der Menschen gemeinschaftlich beyträgt; der den großen Endzweck der Bestimmung des Menschen und ihre thätige Wirkung zur allgemeinen Glückseligkeit denkender Wesen kennt, dem jeder Mensch darum werth ist, weil er Mensch ist, und bey dem Jeder gleiche Ansprüche auf seine Großmuth hat, weil wir Alle als gleiche Mitbürger der Welt von dem ewigen Schöpfer der Sphären auf diese Erde gesetzt sind.

So empfindet und so fühlt der Mann, der sein Herz durch Erlernung der schönen Wissenschaften gebildet hat, und so wird Jeder Fühlen, der sich die erste und wichtigste Wissenschaft, die Bildung des Herzens, angelegen seyn läßt, und die Handlungen des Gesetzgebers, des Richters und des Sachwalters werden unumstößliche Beweise seyn, daß die schönen Wissenschaften auch den höchsten Einfluß auf die Rechtsgelehrsamkeit haben.

Bürger des Vaterlandes! Es bleibt uns nichts mehr übrig, als diesen festlichen Tag noch zu feyern, da wir unsre Herzen der Liebe des Fürsten und unsrer Mitbürger weihen. Können wir wohl herrlichere Geschenke zum Throne des Gütigsten der Regenten bringen, als Geschenke, die würdig seiner Größe und seiner Güte sind?

Bayern! laßt euren Stolz noch ferners die Rechtschaffenheit ausmachen! Bildet eure Herzen zur würdigen Größe und zeiget der Nachwelt, daß ihr der Gnade des Himmels nicht unwürdig waret, der euch einen Weisen zum Fürsten gab. Verschönert die Welt und die Werke der Schöpfung durch menschenfreundliche Handlungen! Unendliche Segenswünsche steigen aus euren Herzen für den Besten der Fürsten zu dem ewigen Vater der Welten empor, und der Nahme Karl Theodor soll ewig in eurem Herzen bey dem Nahmen des Rechtschaffnen, des Weisen, und des Menschenfreundes gefunden werden! Er, der Beschützer der schönen Wissenschaften, sey ewig Bayerns Stolz, und fremder Länder Bewunderung!

II.

Von der Achtung,

die man

dem gemeinen Manne schuldig ist.

Eine

Rede für's Vaterland.

Pour faire des heureux vous occupéz l'Empire,
Astres de l'Univers, votre éclat est pour vous.
Mais, de vos doux rayons l'influence est pour nous.

Rex.

Wenn der Tag, der dem Fürsten gefeyert wird, der Tag der Erinnerung seiner Wohlthaten ist, und wenn seine Lobeserhebungen nur Erzählungen von den Glückseligkeiten seiner Völker sind, o! wie muß der Morgen schön seyn, der diese feyerlichen Auftritte verkündigt.

Die Lerche wachet noch nicht, noch bedeckt Schatten die niedrigen Hütten, und der Landmann verläßt schon sein Lager; er erwartet mit Ungeduld die aufgehende Sonne, und Segenswünsche für das Wohl seines Fürsten steigen schon aus seinem fühlenden Herzen zu den Wolken empor; die Sonne vergoldet endlich die Spitzen der Berge, wie Weihrauch dampfet der Thau von dem Opferherd der Natur zum Himmel, und bey dieser ersten Scene des Tages stehen Greise mit schneeweißen Haaren, und Jünglinge mit wallendem Blute versammelt und rufen mit vereinigter Stimme dem aufgehenden Gestirne entgegen — O! glänze, glänze noch lange über das Haupt unsers Fürsten; ein zehnfacher Wiederhall wiederhohlt diesen Ruf, und ein wohlthäter Cherub trägt ihn bis zum Throne des Ewigen hin. Töne der Freude erschallen in den umliegenden Dör-

fern; mit ländlicher Musik zieht die Jugend des Dorfes mit Blumen in den Haaren zum Tempel hin, wo stumme, heilige Andacht jede Seele erhebt, die, zur Erde gesenkt, den Allgütigen anbethet.

Solche Tage werden guten Fürsten gefeyert und solche Tage feyern Bayern ihrem Theodor.

Es waren Zeiten, in denen die Völker Ehrensäulen ihren Fürsten errichteten; in Marmor gehauen standen sie da in den Reihen der Trajane und Weihrauch düftete in den Tagen ihres Gedächtnisses. Geführt durch die Hand seines Vaters, trat der Jüngling mit Muth einher, sah mit unverwandtem Blicke die Züge des großen Mannes an, der die Krone trug, und durch sein begieriges Auge drang Vaterlandsliebe in seine Seele; Heldenmuth floß in seinen begeisterten Säften; sein Herz schlug für Tugend und Rechtschaffenheit, und sein männlicher Blick sagte Jedem, der ihn ansah — auch ich will würdig werden, ein rechtschaffener Unterthan so großer Fürsten zu seyn. Dieser mächtige Entschluß wurde vom Vater zum Sohne gebracht; die Zeit verzehrte den Marmor; die Bilder der Fürsten stürzten ein, aber ihr Andenken war noch in den Herzen der Unterthanen verewigt und sie überzeugten die Nachwelt, daß nicht die Hand des Künstlers, sondern das Herz des Bürgers allein im Stande ist, die Tugend des Fürsten mit ewigem Nachruhm zu lohnen.

Schön erlischt der Tag, welcher der Tugend geheiligt wird, mit Majestät kehrt er in den Schooß der Ewigkeit zu jenen hunderten der Tagen zurück, die entweder mit goldenen Buchstaben in der Tafel der Ewigkeit glänzen, oder mit dem eisernen Griffel in Bley zur Schande der Menschheit auf selbe gegraben sind. So schön, als der Tag hinsinkt, welcher der Tugend geweihet ist, so schön soll auch der Tag hinsinken, den wir unserm Theodor feyern, und noch prächtig seyn, da er verschwindet. Götter verachten den Weihrauch, wenn ihn nicht Frömmigkeit hinstreut, und eitles Lob heiligt die Tage der Fürsten nicht, sondern die Tugend des Unterthans.

Einst gab man an festlichen Tagen den Gefangenen Freyheit, oder Verurtheilten Gnade. Aber keine von diesen ist heute unsere Beschäftigung. Der, den die Umstände, oder seine Geburt an kleinere Dächer anwies, der soll unsere Aufmerksamkeit reitzen; wir wollen die Hütte des gemeinen Mannes besuchen, ihm zurufen: Freund! verlasse dein Strohdach, oder den Pflug, und du ehrlicher Handwerker deine Werkstätte; komm mit uns im schlechten und zerrissenen Kleid, mit Schweiß und Staub bedeckt, wie du von der Arbeit herkömmst; dein Aufzug ist feyerlich: du bist mehr geschmückt, als deckte Seide deine Glieder und Diamanten deine Stirne; in diesem feyerlichen Putz, der der Zeuge deines Werthes ist, will ich dich meinen Mit-

bürgern vorstellen, und dein Anblick soll deine Ansprüche vertheidigen, die du auf unsre Achtung hast, denn ich rede für dich, da ich von der Achtung rede, die man dem gemeinen Manne schuldig ist.

Großer Fürst, der die Würde des gemeinen Mannes kennt; der ihn hochschätzt, und liebt; gib meinen Worten die Macht der Empfindung; laß mich bey jeder Sylbe denken, daß der Niedrige dein Kind ist; daß sein Wohl mit dem Deinen gemeinschaftlich und daß seine Rechte auch die Deinen sind, und die Sache der Wahrheit und vaterländisches Gefühl wird die Schwäche des Ausdruckes ersetzen.

*

* *

Alle Menschen waren zu einem Endzweck erschaffen, als wir den Schooß der Natur verließen; als ein ewiges Wesen uns schuf, war die Seligkeit seiner Geschöpfe der große Entwurf der Schöpfung; nackt liefen wir umher, aus dem nähmlichen Stoffe von der Gottheit gebildet, kannten wir keine Vorrechte vor unsern Brüdern; der Nahme des Fürstən, des Gewalthabers war unbekannt; nur wußte man von dem Nahmen des Menschen.

Der Hang zur Gesellschaft erschaffener Wesen brachte aber bald Bedürfnisse hervor; der Trieb der Selbsterhaltung versammelte Menschen; es entstanden Gesellschaften und endlich Staaten.

Mit Vermehrung der Menschen vermehrten sich die Bedürfnisse *), der Hunger trieb den Hungrigen zur Verfolgung des Wildes an, aber bald war dieses nicht mehr ergiebig, die Menge zu nähren, und man baute die Erde und verlegte sich auf die Viehzucht; so ward der Ackersmann und der Hirt.

Fleiß und Arbeitsamkeit gesellte sich zu dem geschäftigen Landmanne, und mit Zaubermacht verwandelten sich verwüstete Oerter in reizende Gegenden; dankbar lohnte der gepflügte Acker mit zehnfachem Segen, und der Arbeitsame wurde der Schöpfer seines eigenen Glückes; Einfalt der Sitten und Unschuld folgten dem Pfluge, und lagerten sich in niedrige Hütten.

Da war nun der Mann, der von der Natur gelernt hatte, mit Wenigem zufrieden zu seyn; heitere

---

*) »Die Kenntniß eines Vortheils erwecket Begierde nach andern Vortheilen, die am Ende wahre, oder eingebildete Bedürfnisse werden. Der Gedanke Bedürfniß erzeugt den Gedanken Befriedigung, aus dem die Mittel fließen ꝛc.« Abhandlung über die Stärke des Menschen im gesellschaftlichen Stande. S. 11.

Der Verfasser dieser edlen Schrift ist der durch seine schönen Schriften und mächtigen Ausdrücke bekannte Graf Savioli Corbelli. Sie ist zu finden in dem Band der Abhandlungen der bayerischen Akademie in München von der Classe der schönen Wissenschaften.

Luft umwehte sein kleines Haus; keine ansteckenden Dämpfe, die nur den Städten gemein sind, vergifteten seine Lunge, der Hunger würzte seine ungekünstelten Speisen, die er unter dem Gesang der Vögel genoß im Schatten wohlthätiger Bäume.

Dieses war das Glück des Ackermannes, und die selige Wonne des Hirten, bis der Mensch mit seinem Glücke unzufrieden die Schätze der Natur verließ, die Erde durchwühlte, in Abgründe stieg, und nah an den Pforten der Hölle Gold und mit selbem sein Verderben ausgrub.

Eigennutz, Habsucht, Tod und Verwüstungen traten mit den schädlichen Metallen aus ihren Grüften hervor, und Mordsucht in der Gestalt eines fürchterlichen Gespenstes gleitete in nächtlicher Stille durch die bereits verdorbenen Fluren; der schwarze Rauch ihrer blaßbrennenden Fackel verkündigte der Gegend ihre Verderberinn, und Menschenblut floß, durch die Hand des Menschen vergossen; der Ackersmann weinte in einsamen Wäldern über die verdorbene Saat, und kriegerische Helden prahlten sich mit ihrer Wuth, und die Ursache seiner Thränen zu seyn. *)

---

*) »Voilà un homme, qui se tue à travailler pour nourrir ses semblables, et cet homme est ignoré ou méprisé : car tel est le sort de tous les cul-

So wurde einst die Menschheit beleidigt, und Tyrannen zeichneten die Tage, wo Blut floß, als die rühmlichsten ihres Lebens auf, die die Menschheit wünschte auf ewig vergessen zu haben; allein auch unter den Haufen von Leichen schwang sich noch menschliches Gefühl wieder empor; es versammelte der Menschen rohes Geschlecht wieder in Hütten und fesselte die Hände der Bosheit durch weise Gesetze.

Gütige Menschen beherrschten die Länder und man achtete den Mann wieder, der beym Pflug und bey der Heerde war.

---

tivateurs dans la plus grande partie du monde connu.

En effet, nos premiers Legislateurs (si toutefois ils méritent ce graud nom) étoient à peine des hommes. C'étoient au moins des barbares, qui, n'ayant que l'esprit de rapine, et de conquête toujours armés, toujours préts à desoler les peuples, ne prenoient qué le tems de faire des loix militaires, c'est-à-dire, des loix destructives; et traitoient de barbare la plus ancienne, la plus noble, et la plus utile des professions. Ainsi je ne dois pas m'étonner que des gens qui faisoient consister l'honneur, et la gloire à savoir égorger des hommes, ayent abhorré ou méconnu un art, qui donne du pain à l'univers.« Des Hommes Ouvrage de Sentiment. Pag. 120. et 21.

Bald wurden ordentliche Gesetze für den Ackerbau und für die Viehzucht gegeben, und man hielt den Stand, der die andern nährte, nicht für erniedrigend. Die Weisen verflossener Jahrhunderte erhoben den Stand des Landmannes durch die prächtigsten Ausdrücke. Weises und glückliches Leben suchten sie bey dem Bauer, und Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit in seinen Haynen.

Da Schwelgerey, Ungerechtigkeit und Gewalt des Menschen Seele in Städten verdarb, suchte der Dichter die Tugend wieder auf dem Lande, wo das harte und arbeitsvolle Leben die Laster vertilgte, und wo die Gerechtigkeit ihren Aufenthalt suchte, als sie die Palläste verließ, in denen kaum mehr ihr Nahme bekannt ist. Glücklicher Landmann! sang Virgil: bey dir herrscht stiller Friede und Einfalt der Sitten; Ruhe erwartet dich in fruchtbarer Wohnung und Lohn der Tugend in kühlenden Schatten.

So ward der Mann wieder gelehrt, der durch seinen Schweiß Tausende nährte, und so war sein Glück von Dichtern besungen; allein sein glückliches Schicksal war von kurzer Dauer; der Hochmuth in Städten ersann unnütze Künste; Schwelgerey und Wollust entnervten die Männer; es entstanden faule Weichlinge, und der würdigste Stand wurde bis zur Verachtung herabgesetzt; Arbeit, die einst Verdienst war, war nun eine Beschäftigung für Sclaven; nichts thun,

den Schweiß des Elenden verzehren, mit Undank verehren, hieß groß seyn, und so schwangen sich Müßiggänger zum unersättlichen Reichthum hinauf, und bey ihren Füßen schmachteten die, die ihn verdienten, in Armuth. Es war Ungerechtigkeit gegen die Menschen, die die Länder verwüstete, die den Elenden, wie den Bösewicht zum Pflug verdammte, ihn der brennenden Sonne und der schneidenden Kälte preis gab, und ihm dann Alles wieder raubte, was er erwarb. Weise Gesetze bemüheten sich vergebens, den Armen wieder in seine Rechte einzusetzen; man schrieb, man geboth, aber vergebens: noch in unsern Tagen ist der gemeine Mann nur von manchen Einzelnen geehrt; der allgemeine Haufe des müßigen Pöbels verachtet noch immer den, dessen Würde er mißkennt.

Ihr, die ihr den Geringen verachtet, haltet mit eurem Hochmuth zurück, lernet euch selbst bevor, und den Niedrigen kennen, dann erzählt eure Verdienste; ich will die seinigen sagen, und Unpartheylichkeit soll das Urtheil über uns aussprechen, wer Würde und wer Verachtung verdient.

Noch deckt Schatten das Land, und die Sonne ist noch weit von unserm Gesichtskreise entfernt; Ruhe herrscht in den Städten; Alles schläft noch; nur der Landmann wacht schon, und harte Arbeit erwartet ihn in den Scheunen; Stunden verfloßen schon unter

seiner geschäftigen Hand, bis der Schlaf die Städte verließ, und der Hammerstreich in den Gassen erschallt, und den wachenden Handwerker verkündigt.

Türkische Getränke dampfen in Pallästen, die der Müßiggänger beym Nachtische verzehrt, und schwarzes schimmelndes Brod und ungeschmalzene Suppe ist der Lohn des Morgens für den arbeitenden Landmann.

Unbeschäftigt eilen die Stunden für den Höfling dahin, dem Putz und den Kleidern geweiht, und da der gemeine Mann, von der Sonne gesengt, ermüdet am Pfluge hinsinkt, sitzt der Stutzer an der Seite eines albernen Mädchens in schattigen Alleen und versumset die Zeit mit abgeschmackten Romanen. Endlich hebt er sich auf und reicht den Arm seiner Schönen. Mit gemessenen Schritten tritt er langsam auf dem Pflaster dahin und geht in den Tempel; nicht dort dem Ewigen für sein Daseyn zu danken, sondern um sein schimmerndes Kleid zu zeigen, oder der Wollust zu fröhnen.

Kaum tönt im Dorfe die ländliche Glocke, so verläßt Jeder, wer kann, seine Arbeit und eilt mit verdoppelten Schritten dem Heiligthum zu; da herrscht heilige Ehrfurcht im Tempel und unschuldige Herzen danken der Gottheit für ihre Schöpfung. Wünsche aus

fühlenden Seelen für das Wohlseyn des Fürstens steigen zum Himmel, und man kehrt wieder nach geendigtem Gottesdienste mit stiller Ehrfurcht zurück. Da wird der Ort der Religion nicht zu Liebesintriquen bestimmt, und die Stunde des heiligen Gebethes nicht durch Thorheit entheiligt.

Die Sonne ist nun am Mittag; im Kreise seiner Kinder sitzt der Landmann am Tische, und verzehrt schwarzes Brod; zufrieden dankt er dem Himmel für das reine Wasser, das seine durstende Kehle erfrischt, und eilt wieder zur Arbeit.

Lange ist schon die Stunde des Mittages in den Städten vorüber, und noch rauchet die Küche von trefflichen Speisen; was Geschmack und Wollust ersann, ist auf den Tafeln des Reichen, und Reben aus Cypern, schäumen in vergüldeten Bechern; *) stundenlange

*) Le luxe nourrit cent pauvres dans nos villes, et en fait périr cent mille dans nos campagnes. L'argent, qui circule entre le mains des riches et des artistes, pour fournir à leur superfluité, est perdu pour subsistance du laboureur; et celui-ci n'a point d'habit précisement, parce qu'il faut du galon aux autres. Le gaspillage des matieres qui servent à la nourriture des hommes; suffit seul pour rendre le luxe odieux à l'humanité. Il faut du jus dans nos cuisines; voilà pourquoi tant des malades manquent de bouillon.

schmaust man dahin, und schwätzet und lärmet, und endlich wird Gefühl und Vernunft unter Speisen begraben, oder in Bechern versenkt, bis des Abends erfrischende Lüfte die vertrunkenen Lebensgeister wieder zur neuen Wollust erwecken.

Endlich steigt der Abend von den Wolken herab, und findet den Landmann, wie er mit Staub und Schweiß bedeckt in seine Hütte zurückkehrt.

Blöckende Heerden eilen zum Dorfe, und geschäftige Mädchen pressen erfrischenden Trank aus milchvollen Eitern: der Hirt reinigt sein Vieh, und der Ackersmann bessert seinen Pflug, oder richtet die Sense wieder zurecht für die Arbeit des künftigen Morgens; dann kömmt die Zeit zum Gebethe, und nach verrichteter Andacht sucht der Ermüdete Ruhe auf Stroh, oder auf dem hölzernen Lager.

Es ist Nacht und Stille herrscht im Dorfe, außer dem treuen Haushund ist kein lebendes Geschöpf mehr wach; aber in Städten glänzen noch tausend funkelnde Lichter beym lärmenden Tanz, und spät in die Nacht wird geliebt, gespielt und getrunken.

Il faut des liqueurs sur nos tables; voila pourquoi le paysan ne boit que de l'eau. Il faut de la poudre à nos perruques; voilà pourquoi tant de pauvres n'ont pas de pain. J. J. Rousseau.

Endlich kehrt der Schwärmer, vom Schlafe und vom Wein halb berauscht, auf sein Zimmer zurück, wirft sich mürrisch auf sein Ruhebette hin, und dieses ist der Zeitpunkt, in dem ich ihn erwarte.

Du! wer du immer bist, mein Freund! der du wieder einen Tag deines Lebens verschwendet hast, sieh zurück in die verflossenen Stunden und berechne nun deine Verdienste mit den Verdiensten des gemeinen Mannes, den du verachtest. Wie hast du als Mensch, als Bürger, als Christ den Tag verlebt? Sage, was sind deine Verdienste? Der Wollust, dem Trunk, dem Schlaf und dem Spiel hast du deine Stunden geweihet, und nennst du dieß Verdienste? O schäme dich, vernünftiges Wesen! Lerne deine Pflichten von dem Niedrigen, den du verachtest; siehe da den ruhenden Landmann, wie herrlich ist sein Gesicht! wie sanft seine Ruhe! Er hat die Pflichten des Menschen und des Standes erfüllt, in dem er lebte; ich will ihn aufwecken; in zerrissenem Kleide, in Lumpen gehüllt, will ich ihn an deine Seite stellen, und die Vernunft soll entscheiden, ob dieser Mann nicht ein Gott gegen dich ist? Der Tugend Bild strahlt in seinen Zügen und des Lasters Spuren sind im deinigen. O verlasse den Pfad, den du gehst: er führt zum Verderben, und willst du ihn nicht verlassen, so sey doch gerecht und bekenne, daß der Niedrige deiner Achtung würdig sey. Setze dich nur einige Augenblicke an

seine Stelle; betrachte die schlechte Hütte, die Winde und Stürme durchbrausen, und die kaum im Stande ist, ihn vor der Kälte zu schützen; verkoste sein schwarzes Brod, seine ungeschmalzene Suppe, gehe mit ihm zu Acker, laß dich von der Sonne brennen, und erstarre vor Frost und vor Kälte; ziehe den Pflug, oder hüte die Heerden, wenn der Platzregen fällt, wenn Blitze glühn, Nacht die Dörfer umhüllt, und der Hagel mit dem Donner herabstürzt; dann, wenn dein ganzes Kleid von Näße durchdrungen ist, wenn schaudernde Kälte bis in die Gedärme dringt und deine dürstende Zunge nur moosiges Wasser zum Labsale hat; dann sage, ob das Schicksal des gemeinen Mannes gut ist, und ob er nach allen Müheseligkeiten, die er erduldet, unsere Verachtung verdienet? Ist er nicht auch Mensch, wie du bist? fühlt er die Kälte nicht, wie du sie fühlst? nagt der Hunger nicht seinen Magen, wie den deinen? O Barmherzigkeit für den Armen! Du hast Mitleid, wenn dein Hund im kalten Winter vor deiner Thüre heult, und du ernährst ihn doch, und du willst kein Mitleid mit deinem Wesen haben, das dich ernährt! Wie wenig verlangt der gemeine Mann von dir, nichts als was ihm gebührt. Gib ihm die Achtung und er ist reich in seiner Armuth, wie du arm bey deinen Schätzen bist. Du kannst ihm nichts geben und er gibt dir Alles; nimm dein Gold und deine Edelsteine, versperre dich in Gewölbe von Schmuck, und du wirst mit

deinem Reichthum noch arm seyn, wenn der gemeine Mann den Acker verläßt; der hat die Schätze der Natur, das Glück der Menschen in Händen. Du hast nichts, als elende Bedürfnisse, denen die Schwelgerey den unverdienten Nahmen von Schätzen gab, und die bisher noch zu nichts nützen, als den Menschen elend zu machen.

Der Arme verlangt nichts von dir als Achtung; er ist mit seinem Schicksale zufrieden; er will elend seyn, für dich elend seyn, aber nur lasse ihm sein Elend nicht fühlen. Er ist mit seinem schwarzen Brod vergnügt und beneidet dichnicht um deine Braten, nur sollst du ihn als Mensch nicht verkennen, und kannst du wohl taub zu dieser Stimme seyn, so lasse dein Herz doch durch Mitleid bewegen; siehe den Elenden, wie er seinen harten Bissen Brod in die Thränen eintaucht, die du aus seinen Augen gepreßt hast. O Grausamer! Ist dieses der Lohn seines Fleißes, ist Dankbarkeit wohl ein Gedicht, und menschliches Gefühl ein Spielwerk für Menschen? Der Tiger ist selbst dem dankbar, der ihm täglich die Speise reicht, und du willst diesen Trieb in deinem Busen ersticken, den die Natur den Thieren gab.

Lerne Menschlichkeit in den niedrigen Hütten und Güte von dem, dem du sie versagst. So arm der gemeine Mann ist, so gütig ist seine Seele; Gastfreyheit herrscht noch bey ihm und Liebe des Nächsten.

Wenn dich je die Nacht übereilt, oder wenn du auf Irrwege durch die Dunklheit geführt wirst, so suche Hülfe bey dem Armen; klopfe an der nächsten Hütte an, der Bauer wird sein Lager verlassen; er wird dich aufnehmen; seine Milch und sein Brod mit dir theilen und bis zum Morgen dir den besten Ort seiner Hütte anweisen, und dieses Alles ist ihm so ganz Natur, daß er nicht einmahl einen Dank von dir fordert. O wie beschämt mußt du da stehen, wenn du einen Blick auf die Städte zurückwirfst! wo du solche Herzen kaum findest, und wo man doch täglich von Gefühl und Menschenliebe spricht und schreibt, aber nicht handelt.

Die Ausübung der Tugend scheint überhaupt nur für den Gemeinen zu seyn; der Reiche liest nur den Nahmen der Tugend im Buche, oder sieht sie auf dem Theater spielen und gibt ihr zuweilen den Beyfall, wie man prächtigen Bildern den Beyfall gibt, die zur Parade da hangen und nicht unser Eigenthum sind.

Wenn festliche Tage im Dorfe die Freude des Landmanns verkünden, o wie ist Alles Aug' und Herz, wenn man diese guten Leute besucht; frische Milch und ländlicher Käse ist auf dem bereiteten Tisch, wo der Greis mit Kindern umringt da sitzt, sich auf dem Stock aufhebt und dem Eintretenden auf das Wohl unseres Landesvaters zutrinkt.

Thränen stehen dem Menschen im Auge, der Gefühl hat, wenn er so am Tische zehn ehrliche Männer herumsitzen sieht, die bey einer Maaß Bier ihr Elend vergessen und ganz fürs Vaterland sind.

Ihre Miene ist heiter wie Sonnenlicht; keine Tücke setzt Verstellung an ihre Stirne; einfältig wie die Natur ist ihr Herz und rechtschaffen ihre Seele; Muth wallt mit bayerischem Geblüte in ihren Adern, bereit, jede Stunde den letzten Tropfen für ihren Fürsten zu geben.

O Brüder des Vaterlandes! Laßt euch umarmen, ich will die Lust fühlen, rechtschaffene Männer an meinen Busen zu drücken, und von euch wahres Vergnügen des Herzens lernen, das oft selbst der Höfling nicht kennt.

Brüder! glaubt mir, ihr seyd groß in euren Hütten, wenn ihr edel denkt; o so laßt dem Reichen seine Palläste, beneidet ihn nicht, er ist ein Sklave seines Herzens. Ihr seyd arm, aber euer Gewissen kränkt euch auch nicht mit Schätzen, die durch Waisenblut und Thränen der Witwen erkauft sind. Keine Untreue gegen euren Fürsten, oder Verrätherey gegen das Vaterland martert in sanfter Ruhe eure Seele; ihr schlummert in Unschuld und könnt ohne Furcht ewig fort-

schlafen, oder wieder vergnügt am Morgen zu diesem Leben erwachen.

In deinen Armen, ehrlicher Landmann! fühle ich mein ganzes Glück. Hochmüthiger! kannst du wohl noch den Niedrigen verachten, da sieh! lerne die Züge der Ehrlichkeit kennen; betrachte dieses Gesicht! Hier hat Wollust und Laster noch nicht Gottes Ebenbild verdorben; noch sieht eine unverfälschte Seele aus diesen Augen, und Majestät der Tugend mit Sanftmuth vereinigt, ruhet an dieser Stirne, die die Sonne geschwärzet hat; in seine Hand hat die Arbeit seinen Fleiß in Furchen geschrieben, und harte Züge zeichnete in selbe der Pflug zum Denkmahl unserer Erhaltung.

Stolzer! kriech in den Staub vor diesem herrlichen Bilde. Du hast nichts als ein Kleid, das dich ziert, und Achtung, die man dir zollt, ist die Achtung gegen deine Dukaten. Zerreiße dein Kleid; verliere deinen Beutel und du bist ein elender Bettler.

O ihr! die ihr mit euren Tausenden nicht leben könnt; die ihr das Geld für Nichts haltet, weil ihr nicht gelernt habt, es zu verdienen, kommt mit mir und sehet die Verwüstung an, die die Folge eurer Schwelgerey ist; sehet! wie durch beständige Abgaben der ehrliche Mann ausgesaugt da steht; seinen letzten Kreutzer

hat er euch bereits gegeben, den ihr wieder verschwelgt habt, um einen neuen zu fordern. Nun ist die Frucht verkauft, der Lohn seines Schweißes; er soll wieder geben; er kann nicht, und sein Vieh wird ihm vom Hause getrieben; er hat nichts mehr, als eine zerfallene Hütte; eine einzige Geiß, die mit ihrer Milch sein kleines Kind nährt: aber auch diese wird ihm verkauft; man verstößt ihn vom Hofe, und nun ist er mit Weib und Kindern in Armuth. Er fleht, er bittet, man hört ihn nicht — Niemand als der Himmel hat Erbarmen, und die Unschuld seines Herzens muß die Stärke in seinem Elende seyn.

Ihr, denen der Fürst das Wohl seiner Unterthanen anvertrauet hat, wenn menschliches Gefühl je in eurer Seele gewohnt hat, o so lernet die Würde des gemeinen Mannes kennen. Ihr werdet ihn achten; ihr müßt ihn achten; in diesem heiligen Tage, der eurem Fürsten gefeyert wird, beschwöre ich euch darum, denn jeder Unterthan im Staat ist der Unterthan unsers gütigen Theodor, und wer getrauet sich, einen unserer Brüder zu mißhandeln?

Unser gütigster Regent ist der Vater jedes Unterthans, und der verdient den Nahmen des Bruderschänders, der seinen Mitbruder beleidigt; laßt uns heute Adel und Stand vergessen, und nichts als Un-

terthan seyn. Allgemeine Liebe zum Fürsten soll den Großen, wie den Niedrigen auszeichnen, und den Tag verherrlichen, an dem wir einen Vater feyern, der uns gemeinschaftlich liebt.

III.

Von der
Wirkung der Religion
auf die
Wissenschaften
und der
Wissenschaften auf die Religion.
Eine Rede
über die
Gegenwart Pius VI.
in München.

Faux sages, faux savans, indociles Esprits
Un moment, fiers mortels, suspendéz vos mepris.
La raison, dites vous, doit êtres notre guide.
A tous mes pas aussi cette raison préside
Sous la divine loi que vous oséz braver,
C'est elle-méme ici, qui va me captiver,
Et parle à tous les Coeurs, qu'elle invite à s'y rendre.
Vous donc qui la vantés, daignéz du moins l'entendre.

RACINE.

Feyerliche Tage verdienen feyerliche Auftritte. Seltenheit war der Gegenstand der Aufmerksamkeit jeder Jahrhunderte, und ungewöhnliche Epochen stumme Bewunderung der Nationen.

Es versammelten sich Völker, die zum ersten Mahl ein fremdes Gestirn über ihren Horizont leuchten sahen, gruben das Gesicht mit schneller Hand in den Marmor, oder zeichneten es auf Pergament, und fühlten in ihrer Arbeit schon die lohnende Freude, ihren Enkeln einst erzählen zu können: Dieses alles sahen wir mit eigenen Augen. Dieser Trieb der Seltenheit herrscht noch immer in den Herzen der Menschen und versammelt Greise am stillen Abend in der kühlenden Laube, um ihren Kindern Thaten und Vorfälle zu erzählen, die sie sahen.

So wird einst, wenn Jahrhunderte verflossen sind, der Mann mit Gefühl tiefsinnig da sitzen, und bey dem Mondlicht sanfte Zufriedenheit athmen, wenn sein Herz ihm in stiller Einsamkeit die Erzählungen seiner Väter von den rühmlichen Thaten großer Männer unsers Jahrhunderts zurückruft.

Die Morgenröthe wird ihn noch in tiefen Gedanken überraschen, und er wird stark, wie ein junger Löwe, zu rechtschaffenen Unternehmungen aufwachen, und das in seinem Busen fühlen, was der Mann fühlt, der edle Thaten großer Männer überdenkt. Dann wird der Großvater seinen Enkel zu sich rufen und ihm sagen: Ich will dir erzählen, was in München geschah, als Papst Pius VI. im Jahre 1782 ankam. Seligkeit war unser Daseyn; wir priesen die Zeiten des Beschützers der Wissenschaften, der als Vater auf dem Throne saß, und mit Güte die Völker, seine Kinder, behandelte. Jeder unsrer Blicke war Freude, und jeder unsrer Athemzüge Liebe zum gütigsten Fürsten. Wie sich der Frühling mit Blumen umgürtet, von allen Naturen gefühlt, vom Himmel herabließ: so blühte heitere Freude auf unsern Wangen, die jedem eintretenden Fremden verkündigte, daß wir Unterthanen eines Regenten waren, der die Wissenschaften liebte.

Man hielt Freudenfeste, und jedes Herz feyerte die Tage dieser merkwürdigen Ankunft.

So wird man einst sagen, und es wäre Schande für uns, wenn man wissen sollte, daß eine Akademie war, die allein keinen Antheil an dieser gemeinschaftlichen Freude nahm.

Diese Vermuthung wäre aber ein Verbrechen gegen die kurfürstliche Akademie. Diese fühlt zu sehr das Glück dieses Tages, als daß sie selben nicht für einen der wichtigsten ansähe.

O wäre es uns nur vergönnt, diesen Tag so zu feyern, wie es seine Würde verdient, und könnte der Redner, der hier auftritt, jedes geheimste Gefühl der Freude mit dem mächtigsten Ausdrucke schildern; so würden meine Wünsche mit den Wünschen der Akademie vollkommen erreicht seyn.

Du, zu dessen Ehre wir reden, erwarte nicht aus unserm Munde eitle Lobsprüche, oder ungefühlte Schmeicheleyen des Redners! Was wir sagen, soll so ganzes warmes Gefühl aus bayerischen Herzen seyn, seinen Werth aus der Wichtigkeit der Sache erlangen, und deinen Beyfall aus der Gemeinnützigkeit des Stoffes verdienen, den wir zum Gegenstande wählen.

Wir reden von der Wirkung der Religion auf die Wissenschaften, und der Wissenschaften auf die Religion. So wichtig dieser Gegenstand ist, so aufrichtig ist unsre Absicht, und wir wollen deine Ankunft mit Ausbreitung einer Wahrheit feyern, die mit Ver-

gnügen unsre Seele, und dich mit der Freude belohnen soll, die Schwäche des Ausdrucks unsrer Rede in den Herzen der Menschen durch deine Gegenwart ersetzet zu haben.

Den, der nie vom heiligen Schauer durchdrungen, das Daseyn des Ewigen fühlte, dem nie in einsamen Stunden die am Morgen aufgehende Sonne, oder die am feyerlichen Abend an der Sphäre glänzenden Welten die Allmacht eines Gottes verkündigten, den will ich nicht fragen, was Religion sey. Ungefühlt würden meine Worte über sein Herz hingleiten; er würde mich ansehen, ohne zu wissen, um was ich ihn frage, und seine Handlungen würden mich überzeugend belehren, daß er diesen Nahmen nicht kennt.

Aber den, der, in tiefer Ehrfurcht versenkt, mitternächtliche Stunden ernsten Betrachtungen weiht, der im kleinsten Insekt unendliche Dinge sieht, und in verwelkenden Blumen bewunderungswürdige Größen, der ruhig hangende Meere über sich brausen hört, noch Freude in seinem Herzen fühlt, wenn der Donner in glühenden Wolken über ihn hinfährt, der, wenn der Weltbau zusammenstürzt, unerschrocken unter seinen Ruinen dasteht, und da er in Staub hinsinkt, noch ruhig beweist, daß er ein unsterbliches Wesen in sich fühle, den will ich fragen, was Religion sey, und eine mächtige Stimme, wie die Stimme eines Cherubs, wird mir antworten: daß sie das Band sey, das Men-

schen mit Menschen und unendlichen Wesen verknüpft, daß sie die süßeste Hoffnung zur Tugend, den gerechtesten Schrecken dem Laster, und den mächtigsten Trost der Reue darbiethet, daß sie Liebe, Sanftmuth und Mitleid dem Menschen einflößt, und die Quelle aller menschlichen Glückseligkeit seyn soll.

Groß und bewundernswerth ist der Mann, der ihren Vorschriften folgt. Er ist Unterthan, Bürger, Freund, jede Pflicht ist ihm heilig, ohne Absicht heilig. Das stille Bewußtseyn der Tugend, der Beyfall des unendlichen Gottes, machen die Seele seiner Handlungen aus. Kein Stolz, keine Härte entzieht den Dürftigen seine Hülfe, keine Nachläßigkeit versagt dem Flehenden seine Rettung, und kein Eigennutz raubt dem Elenden seine Unterstützung. Er sieht Jeden als das Ebenbild seines Schöpfers an, und der edle Gedanke herrscht in seiner Seele, daß wir zum nähmlichen Endzwecke der seligen Ewigkeiten geschaffen sind.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wird die Verbindung der Religion mit den Wissenschaften das Heil der Staaten.

Gemeinschaftlich wird an dem großen Endzwecke, an dem Glücke der Menschen, gearbeitet. Geschäftig bereitet die Wissenschaft große Entwürfe hiezu; die Religion beseelt sie, und es entstehen gemeinnützige Werke.

Kein mürrisches, unfreundliches Wesen verschließt den Philosophen in einsame Zimmer. Thätig lehrt er an dem rauschenden Fluß, oder in blumigen Auen, und ein gütiger Geist beseelt seinen Ausdruck, da er die Werke des Schöpfers verkündigt. Begeistert erzählt beym mittäglichen Brod der Landmann seinen Kindern, was er Schönes von dem geistlichen Redner gehört habe. Von Wort zu Wort wiederholt er die prächtigen Stellen im freundschaftlichen Kreise; Thränen fließen aus den Augen der Zuhörer, und fromme Entschlüsse erwachen im gerührten Busen. Man versammelt sich Hand in Hand unter schattigen Linden, zärtliche Umarmungen söhnen Feinde aus, und nie gehörte Schwüre versiegeln den heiligen Bund durch freundschaftliche Küsse. Glücklich wie in Edens Gegend, eilt jeder vergnügt zu seiner Arbeit zurück, kehrt am Abend mit Freude in seine Hütte, und göttliche Lieder erfüllen den Hain zur Ehre des Schöpfers.

Der Landmann singt seinen Kindern ein Lied, und rühmt in demselben die Güte seines Fürsten. Sanfte Melodie seines Weibs begleitet seine männliche Stimme, und Liebe zum Monarchen klopft schon in den kleinen Herzen der Kinder. Schüchtern entfernen sie sich ins nahe Gebüsch, und ahmen mit unschuldigen Lippen das Lied nach, das ihre Eltern ihnen vorsangen. Ihre kleinen Hände falten sich zum Himmel, und lallende Stimmen flehen Segen herab über den Thron und den Regenten.

Mittlerweile sich Eintracht und Liebe in ländlichen Fluren aufhält; herrscht Weisheit und Güte in Pallästen. Vom Katheder werden heilige Wahrheiten gelehrt, und skolastischer Unsinn und unnütze Zänkereyen verwiesen. Junge Leute mit patriotischem Geist, mit Gefühl fürs Vaterland im Herzen, und allgemeine Ueberzeugung in ihrem Herzen, daß es keine Rechtschaffenheit ohne Religion gebe.

Man verachtet den Witzling, der seine Größe in Verachtung der Religion sucht, der über Wahrheiten spottet, die der Unendliche für Menschen in Geheimnisse verbarg. Der, welcher den Umlauf der Säfte eines Wurms, der zu seinen Füßen kriecht, nicht bestimmen kann, der will in das Geheimniß der Ewigkeit dringen? O sage mir, wie erwacht der Wurm wieder zum Leben, und wie verläßt er die Höhle mit bunten Flügeln? Bestimme mir die Auflebung der Mücke, die den langen Winter durch todt liegt, oder den Umlauf der Säfte in der Pflanze, und ihre heilende Kraft, und dann, wenn deiner Vernunft nichts mehr verborgen ist, was unter der Sonne vorgeht, dann komm, und erzähle uns von ewigen Dingen, und wir wollen dich anhören! So aber, so lang du noch schwach bist und der Sklav einer zufälligen Minute: so lange du noch vor dem Tode zittern kannst, und Ungewißheit dich am Rande der Grube erwartet, o so verstumme und bekenne in deinem Herzen, daß du der Einbildung

Thor, und des Irrthums Knecht seyest! Lasse nicht zu, daß dir die Sonne zuruft, daß ein Gott sey, und daß dir die brausenden Stürme verkündigen, daß der Schöpfer Gesetze dem Menschen gab!

Mit Ehrfurcht gebeugt, unterwirf dich seinen Gesetzen und bethe mit Unterwürfigkeit in selben denjenigen an, den niederfallende Engel verehren! Genieße das Sanfte der Religion, die Eintracht und Bruderliebe, und deine Sitten überzeugen denjenigen, daß der Unrecht habe, der sie mißkennt, und du wirst zum Engel werden, und himmlische Lust wird dein Umgang den Menschen geben.

So erschallt die Stimme gegen den Freygeist in Staaten, wo die Religion mit den Wissenschaften sich verbindet, und diese Verbindung nährt die edelsten Triebe in den Herzen der Menschen.

Die ganze Natur eröffnet sich zur Freude, und empfängt meine Seele in gränzlosen Lustgängen. Entzükkender Gedanke! Es ist mir, als wenn mir Engel entgegen kämen, und mich umarmten, wenn ich mich so in eine Gegend hindenke, wo die Religion alle Herzen beseelt.

Keine schwarze Sorge stört meine nächtliche Ruhe. Betrug, Verrätherey und Meineid, die scheußlichen Geburten des Eigennutzes, werden in ihrer Wiege erwürgt; die Bande der Familie und der Freundschaft werden heilige Bande. Unschuldig verlebt man die sü-

ßesten Tage in den Armen der zärtlichsten Gattinn; kein Verführer entehrt meine Tochter, die Freude meines Hauses, und kein Bösewicht macht meinen Sohn, die Hoffnung meines Lebens, zum ungehorsamen Kinde. Treue und Liebe verknüpft den Menschen; gegenseitiges Wohl ist das höchste Gesetz; der Nahme des Betrügers, des Undankbaren, des Meineidigen, des Räubers, des Mörders, des Blutschänders sind unbekannte Nahmen; Freunde des Menschen, und Gottes Freunde umarmen sich; es ist die Welt der Zufriedenheit, und Jeder segnet den Tag seiner Geburt.

Heilige Religion! was vermagst du auf die Herzen der Menschen, die deine Größe fühlen! Wüsteneyen veränderst du in blühende Gärten, Rosen blühen unter deinen Füßen, und aromatische Gerüche stärken den hinsinkenden Geist. Du allein füllest mit Stärke das Herz in jedem Vorfalle des Lebens, und bringst heldenmüthige Entschlüße hervor in dem Herzen des Christen.

Rache bewaffnet den Arm eines Feindes; zu Boden hingestreckt liegt der Unschuldige da, und Verzeihung ist auf seinen sterbenden Lippen. Arglist raubt mit Bosheit des Unschuldigen Gut und seine Ehre; der Himmel straft den Bösewicht mit gleichem Unglücke, und der Mann mit Religion geht hin, unterstützt in der Armuth seinen Feind.

Welch ein herrliches Bild! würde der Kenner aufrufen, wenn dieses, was ich dir sage,

ein Gemählde wäre. Ich möchte den Mahler kennen, würde jeder sagen, der die Stärke des Ausdrucks dieser Gemählde empfand. Und ich will euch die Künstlerinn kennen lehren, müßte ich antworten: sie ist die Religion. Verachtet nun, wenn ihr könnt, diese heilige Schöne, und ruft gegen die Ueberzeugung eures Herzens, gegen die laute Stimme der Natur: sie sey nicht göttlich!

Diese prächtigen Gemählde sind die der Wirkung der Religion auf die Wissenschaften. Welche sind die der Wirkung der Wissenschaften auf die Religion?

Keine schönere Gefährtinnen kann die Welt der Religion geben, als die Wissenschaften. Die Religion ist die Stütze der Staaten; aber ihre Säulen werden erst unerschütterlich, wenn sie die Wissenschaften zu ihren Grundfesten haben.

Die Wissenschaften sind Freundinen der Religion; sie verkündigen mit der Stimme eines Herolds ihre würdige Größe; sie sind das, was der Schatten im Gemählde ist, dem Licht seine Bestimmung zu geben.

Ohne sie wanket der prächtigste Thron, den Menschen der Religion errichten können. Die Dummheit verkennt bald diese edle Beherrscherinn, stürzt sie von dem Thron und setzt Ungeheuer an ihre Stelle. Ohne Beschützer flieht sie, die Gestürzte, wie eine vertriebe-

ne Regentinn, die unglücklichen Länder, und der Aberglaube tritt in die verlassene Stelle.

Der dumme Pöbel fällt zu seinen Füßen und streuet Weihrauch den abscheulichsten Lastern, und entweiht schändlich den heiligsten Namen.

Er errichtet Tempel mit der Ueberschrift: Hier wohnt die Relion; und in seinen Hallen finden sich elende Götzen von Stümpern geschnitzt, und niedrige Sklaven, die sie anbethen.

Rache, Menschenfeindlichkeit, Mordsucht besetzen die verlassene Stelle der Eintracht und Menschenliebe, Fanatiker werfen sich zu Priestern auf, und schlachten Menschen. Da, wo sich einst Feinde aussöhnten, waffnet die Wuth die Hand des Bruders mit Dolchen, und Blut fließt auf den beleidigten Altären.

Einsam in den Höhlen verborgen weint die Religion über die schrecklichsten Thaten, und Engel sammeln ihre Thränen in goldnen Gefäßen zur Ehre der Menschheit.

Die Wissenschaften suchen sie endlich auf, die Verbannte, und mit Majestät, wie eine Siegerinn, kehrt sie mit ihnen in verwüstete Länder zurück. Die Fühllosigkeit flieht vor ihren Anblick aus den Herzen der

Menschen, wie das Eis von den Bergen schmilzt, wenn die Frühlingssonne die ersten Kräuter hervorruft.

Bruderliebe herrscht wieder in der Gegend, in der sie ist, und der Landmann hört erstaunend der Stimme zu, die so hinreißend von der Kanzel ertönt, und das Innerste jeder Seele erschüttert. Gerührt kehrt er mit seinen Nachbarn aus der Kirche zurück, und durch einen gegenseitigen Handdruck sagt Einer zum Andern: Verzeih mir, Nachbar, wenn ich dir etwas zu Leide gethan!

Die Menschen leben wieder beglückt. Wahrheit verdrängt die abergläubischen Mährchen, und fühlende Herzen bilden sich zu erhabenen Thaten. Große Geschichtchen, welche die Seele zur Tugend begeistern, werden gegenseitig erzählt, und Stunden verfließen nicht mehr durch unnützes Geschwätz auf Unkosten der Ehre des Nächsten. Keuschheit und Treue umflattern das Lager gottseliger Gatten, und kein Geplauder ohne Gehirn von witzigen Narren beleidiget das Ohr unschuldiger Mädchen. Stille Ehrfurcht herrscht in den Tempeln, und Seraphim tragen das Gebeth hoch am Himmel empor aus fühlenden Seelen. Kein Mann ohne Gefühl und Empfindung betritt mehr den Stuhl, aus dem die Wahrheit der Religion dem Volke gelehrt wird. Nicht mit hölzernen Herzen werden Stunden mehr vorübergeschwätzt und Sachen frostig erzählt, die der Redner selbst nicht fühlte.

Keine Rede, aus zwanzig Büchern geschmiert, wird mehr mit dem einstimmigen Tone nach den langweiligen Stunden gemessen, sondern Wahrheit mit göttlichem Gefühl ertönt von den Kanzeln.

Ich sehe mit Bewunderung den Mann, wie er dasteht. Majestätisch, wie ein Gott, und sanft, wie die Schöpfung. Jedes Wort begleitet Ueberzeugung und wirkt tief in die Seele des Zuhörers, und verkündigt den Menschen, daß der, der da spricht, der Gesandte des Herrn sey.

Mit stiller heiliger Ehrfurcht verlassen Menschen den Tempel, durchforschen im Innersten ihr Herz, und gehen hin, große Thaten zu thun. Man sorgt für die Erziehung der Jugend, entreißt Unglückliche dem Rande des Verderbens, und die Sonne verläßt nie diese Gegend, ohne daß sich ein Jeder am Abend sagen kann: heute bin ich wieder menschlicher geworden!

So wird der Staat seyn, in dem die Wissenschaften die Dienerinnen der Religion werden. Religion in einem Lande, wo keine Wissenschaft ist, wird durch den Aberglauben vertrieben, und Wissenschaften ohne Religion werden Sklavinnen des Lasters. Es entstehen keine Werke der Menschlichkeit mehr, sondern Werke des Stolzes, der Wollust und des Eigennutzes. Diese Musen werden geschändet und zu Kupplerinnen des Lasters gemacht, wie der Verstand zum ärgsten

Feinde der Menschen. Alle Tugenden fliehen mit der verlassenen Religion. Nur Masken von Großmuth, Ehrlichkeit und Menschenfreundlichkeit gibt es noch, aber schreckliche, abscheuliche Ungeheuer stecken unter diesen verführerischen Masken, bereit, jede Stunde ihre Larve zu verlassen und Menschen zu würgen, so bald es ihr Eigennutz will.

Ach! wo kann ich dann mein gedrücktes Herz von Sorgen entladen? Mein geheimster Freund kann mein Busenmörder seyn. Mit zum Himmel gefalteten Händen in der Stunde des heiligen Gebeths entwirft vielleicht der Gleißner mit schwarzen Gedanken meinen Untergang und drückt mir den Dolch in die Brust zur Zeit der Versöhnung.

Wo ist Sicherheit für mich, heilige Religion, wenn du die Herzen der Menschen verlassest! Wo soll ich mich hinflüchten, um mein Leben zu schützen, wenn der Mensch in seiner Seele sich sagt: ich kann unbestraft ein Bösewicht seyn! Wo soll ich mein Gut, mein Weib, meine Kinder verbergen, um sie vor Räubern des Glücks, und vor Räubern der Unschuld zu schützen! Der, der schwört dir die Treue, unglücklicher tugendhafter Mitmensch, aber traue seinen Schwüren nicht, denn er fürchtet keinen Gott. Jener soll dir als Richter dein geraubtes Gut zurückstellen; aber fliehe, lasse dich durch den heiligen Nahmen des Richters nicht täuschen, er wird selbst dein Räuber. Tod und Un-

gerechtigkeit stehen in fürchterlichen Reihen um ihn. Das Gut der Brüder wird zum Spiel des Gottlosen, und der Nahme der Gerechtigkeit zum unbedeutenden Nahmen. Keine Bande sind mehr heilig, die die Natur, die die Menschheit gab. Man wird das Alter entehren, die Unschuld schänden, Treue und Glauben verlassen, Gift in den freundschaftlichen Becher mischen, und auf diese Schandthaten noch stolz seyn. Keine Thräne der Empfindung wird aus des Menschen Augen mehr fließen, und das Herz, das keinen Gott kennt, wird auch keinen Menschen mehr kennen.

Flieh, flieh die Staaten, wo keine Religion ist! Geh zum wilden Thier! Verbirg dich in Wäldern! Zum wenigsten wird dort nicht die Vernunft zu deinem Schaden mißbraucht.

Aber Verzeihung meiner Ausschweifung, und Vergebung meinen Klagen! der heutige Tag ist nicht den Schmerzen, sondern der Freude geweiht. Ich sehe Munterkeit im Gesicht meiner Mitbürger, und sie ist mir Bürge, daß Tugend, die Begleiterinn der Religion, in ihren Herzen ist. Ja! noch sind ihre Nerven zum Eindrucke der Rechtschaffenheit harmonisch gestimmt, und süße Melodien tugendhafter Handlungen sollen auf den Schwingen der Engel in den weiten Welträumen ertönen, und späte Jahrhunderte der Wiederhall dieser trefflichen Musik seyn.

Es soll eine Zeit kommen, in der der Tugendhafte gerührt an unsere Jahre zurück denkt und ausruft: Glückliche Voraltern, in deren Seele Religion und Frömmigkeit herrschte! Glücklich ihr, die ihr Feste der Tugend feyertet, und die ihr die Wirkung der Religion auf die Wissenschaften und die Wirkung der Wissenschaften auf die Religion kanntet, glücklich denen es vergönnt war, die herrlichen Entschlüsse der Rechtschaffenheit dem großen Manne zu entdecken, der eure Mauern besuchte!

Die Nachwelt wird uns noch wegen dieses Glükkes beneiden, das unaussprechlich für uns ist, wenn du, großer Pius! unsre geringe Bemühung mit Güte ansiehst, die Schwüre anhörst, die wir der Tugend und der Religion erneuern, und bey deiner Rückkehr von tausend Segenswünschen begleitet, den Römern erzählen wirst, wie Bayern denkt.

IV.

Rede

auf

Bergmanns Tod.

Ach! Er verblich, viel frommer Thränen würdig
Doch keinem kläglicher als uns. — — —

Seufzer wägen und die Philosophie der Thränen studiren, sind Wissenschaften, die in unsern Schulen noch nicht gelehret werden.

Wer von uns hat die Macht, in die Tiefe des menschlichen Herzens hinabzusteigen? — Wer hat die Quellen gesehen, aus welchen die Thränen des Menschen über die Verstorbene hinfließen?

Man weint oft aus Verstellung, seufzet ohne Gefühl, und trauert ohne Wehmuth.

Oft erlöscht mit dem Klang der Sterbeglocke unser Schmerz, und der schwarze Schleyer deckt noch unsere Stirne, da schon längst die Vergessenheit den Nahmen desjenigen, der nicht mehr ist, aus unserm Herzen getilgt hat.

O wie weit ist die Menschheit herabgesunken! — Empfindungen des Herzens werden zu Tändeleyen gemacht, und Gefühl zur Grimmasse.

Es waren einst Zeiten, in denen man Denkmäler errichtete, um auf selbe die Thaten großer Männer für die Nachwelt hinzuschreiben.

Allein die Schmeicheley entriß der Wahrheit den Griffel, und niedrige Lobsprüche wurden selbst für manchen Schänder der Menschheit in Marmor gegraben.

Leichenredner traten auf und sprachen von Thaten, die der Entseelte nicht kannte. Sie machten die Lüge zur Kunst und lernten schmeicheln nach Regeln.

Der Mann mit Gefühl ging hin und lachte über die Thoren, und da sein Auge eine Thräne für einen Redlichen vergießen wollte, so blieb er bey dem Grabhügel stehen, auf welchem kein steinerner Sarg war, und über die noch keine Leichenrede ertönte.

Da im stillen Winkel eines einsamen Kirchhofes, wo mancher Rechtschaffene ohne Zierde verscharrt liegt, fließen Thränen aus den Augen des Redlichen, und begeistert fühlt sich seine Seele zu menschlichen Thaten bey dem Andenken der Verwesung.

Seyn und nicht seyn ist der wichtigste Gedanke eines Sterblichen, in ihm besteht der Werth und die Bestimmung des Menschen.

Heut sind Könige und treten mit stolzem Fuße den Nacken des Unterthans; morgen erlöscht ihr Auge und der Staub des Monarchen verschwindet mit dem Staube des Sklaven im Winde.

Tugend allein gibt dem Menschen jenseits der Grube seine Bestimmung. Schwach ist des Menschen Verstand,

umnebelt sind unsere Begriffe; wir beurtheilen den Mann nach dem Schein, erheben oder verdammen ihn, wie es uns gut dünkt, und loben uns nur oft selbst, da wir Andere loben, oder bauen unsere Größe auf die Verachtung des Andern.

Zeigen, daß man fühlet, was gut ist; zeigen, daß man verachtet, was böse ist, sind meistentheils nur Produkte unserer Gegenliebe, und so wird der Leichenredner zur Puppe seines Stolzes und träumt von denen, die nicht mehr sind.

Unter tausend Leichenreden wird kaum in einer die Wahrheit gesagt. Immer gewöhnt niedrig zu schmeicheln, opfert man der Asche der Großen noch Lügen.

Nerone werden zu Wohlthätern der Menschen gemacht, klebt gleich noch Blut an ihren Urnen.

Freylich entzieht auch die Mißgunst manchem Rechtschaffenen den Beyfall, der seiner Tugend gebührte.

Der Mensch, immer stolz auf sich selbst, sieht jedes fremde Verdienst als eine Schwächung des seinen an, und bemühet sich den zu untergraben, der ihm gleich werden könnte.

Er scheut den Glanz edler Thaten seines Mitmenschen, weil er glaubt, daß dadurch der Schimmer der seinigen geschwächt wird, und so macht stolze Eigenliebe manchen Gelehrten zum Feinde des andern.

Weit entfernt, aufkeimende Talente zu unterstützen, bemüht man sich, manchen rechtschaffenen Jüngling in den Schlam tief hineinzudrücken, und reißt hoffnungsvolle Zweige aus, damit sie nicht zu Früchten reifen können.

So ungerecht sind die Menschen — — Doch es ist einmahl so, und es scheint, daß man Manchem nicht eher Gerechtigkeit wiederfahren läßt, als bis er nicht mehr im Leben ist.

Wenn der Mann mit Verdiensten sein Auge schließt, wenn stille, innerliche Freude unsern Busen durchströmt, und wir uns sagen: Dieser Mann ist uns aus dem Wege gegangen, wir haben nicht mehr zu fürchten, daß er sich über uns erheben werde, oder daß seine Geschicklichkeit mehr bewundert werde, als die unsere, dann, wenn er nicht mehr ist, werden wir zuweilen doch gerecht, und sagen von dem Verstorbenen — Er war ein guter Mann — — —

Ein guter Mann? — O Abscheulichkeit! — Also mußte er, der Rechtschaffene, den Beyfall, den ihm die ganze Welt zu geben schuldig war, erst durch einen Tod erkaufen. — — Welche Niederträchtigkeit! — Und doch eine so gewöhnliche, alltägliche Niederträchtigkeit!

Der Tod jedes Verdienstvollen muß uns auf diesen traurigen Gedanken nothwendig zurückbringen. Ich trete

heut hier auf, um über den Tod eines unserer trefflichsten Mitglieder zu trauern, und da ich hier auftrete, so bitte ich Sie, meine Herren! daß Sie mich nicht unter die Zahl schmeichelnder Lobredner erniedrigen, noch unter diejenigen zählen möchten, die die Verdienste des Mannes nicht eher, als nach seinem Tode erkennen.

Beydes würde Entheiligung dieser so feyerlichen Stunde seyn, die wir dem Andenken des Verstorbenen weihen.

Das, was ich hier sagen werde, soll keine Leichenrede seyn, sondern nur eine gefühlvolle Erinnerung an den, der nicht mehr ist, und schuldiger Dank für sein Bemühen fürs Vaterland aus warmem Herzen.

So wie man von einem Durchreisenden erzählet, der uns manche vergnügte Stunde durch seine Anwesenheit gab, so will ich von Bergmann reden, das, was mir von ihm bewußt ist, in ungekünsteltem Vortrag erzählen, ohne rednerischen Schmuck und ohne Flitterstaat; keine Hyperbolen sollen mir zu Erhebung seiner Verdienste dienen, meine Rede soll ungeschmückt seyn, wie die Geschichte seines Lebens; ich will nur erzählen und nicht loben.

Michael Adam von Bergmann wurde im Jahre 1733 den 15ten August in München geboren. Schon in seiner ersten Jugend legte er sich mit

Fleiß auf die Wissenschaften und zeichnete sich durch seine Fähigkeiten und sein gesetztes Wesen vor andern Jünglingen seines Alters aus.

Thätigkeit und Eifer für Künste und Wissenschaften waren schon, als er noch ein Knabe war, in seine Seele gelegt; sie durchglüheten die Adern des Jünglings und loderten in edle Flammen auf, als er Mann ward.

Mit den anwachsenden Jahren wurde Bergmann vertrauter mit den Wissenschaften; er lernte ihren Werth und ihren Einfluß auf das menschliche Leben kennen.

Sein Entschluß war in seiner Seele gefaßt, er wollte sich der Rechtsgelehrsamkeit weihen, und nun war Bergmann auf der hohen Schule.

Kenntnisse der allgemeinen Geschichte und der Geschichte seines Vaterlandes schmückten seinen Verstand, gründliche Philosophie erhob ihn, und so trat er in den Tempel der Themis, ihre Lehrsätze zu hören.

Ich darf mit Zuversicht behaupten, daß Bergmann einer aus der geringen Anzahl derjenigen war, die ihre Seele bereits durch die Zubereitungswissenschaften gebildet haben, da sie den wichtigen Schritt thun, und die hohen Schulen besuchen.

Wie muß unser Bergmann erstaunt gewesen seyn, und wie muß der Anblick einer Menge unvorbereiteter junger Leute, die die Akademien besuchen, seine Erwartung getäuscht haben.

Ich vermuthe, daß in manchem einsamen Spaziergange eine edle Thräne seinem Auge entglitt, als er an einige seiner Mitschüler zurück dachte.

Ja — es war immer so, und ist leider vielleicht noch manchmahl so, daß man junge Leute auf Akademien antrifft, die erbärmlich latein und ihre Muttersprache gar nicht wissen, die ohne Rhetorik, ohne Philosophie, ohne Kenntniß der Geschichte sich dem Fache der Rechtsgelehrsamkeit weihen, Kollegien besuchen, ohne zu studieren, nach zwey Jahren wieder abreisen und sich dann Rechtsgelehrte nennen, als wäre es genug, nur die Luft der Akademien in sich zu hauchen, um das zu werden, was man werden soll.

So weit wird diese zum Wohl der Staaten so nöthige Wissenschaft herabgesetzt!

Mancher Jüngling besucht nur die hohe Schule, aber er studiert nicht, er mischt sich nur unter die, die man Juristen nennt, und glaubt dann, er hätte durch diesen Umgang die Rechtsglehrsamkeit schon geerbt.

Es scheint, als wäre sie eine ansteckende Seuche, oder als wenn man sie einimpfen könnte, wie die Kindspocken.

Staatl. Bibliothek Passau

Was Wunder dann, wenn es so eine Menge von Schreibsüchtigen gibt, die dem Staat zur Last und dem Unterthan zur Bürde sind, die Prozesse über jede Sache anfangen, und sollte es auch nur der Schatten von Wielands Esel seyn.

Bergmann war nicht so; er wußte, daß zu einem Rechtsgelehrten etwas mehr gehört, als sein Corpus Juris zu wissen. Er war über sklavische Vorurtheile hinaus — und wagte den kühnen Schritt, vernünftig zu denken.

Ungeachtet des entsetzlichen Bannfluches, den mancher maschinenmäßige Rechtsgelehrte in selben Zeiten noch über denjenigen aussprach, der sein unter dem Joche gesetzmäßiger Unwissenheit gebeugtes Haupt, nur zum Schein eines Lichtes empor hob, wagte er es auch noch andern Wissenschaften obzuliegen.

Bergmanns unermüdeter Fleiß konnte nicht lange verborgen bleiben; er wurde unter dem Haufen bemerkt, wie eine Tulpe bemerkt wird, die unter den Feldblumen aufwächst.

Ickstätt wurde sein Freund, und Lory sein Unterstützer. Er verließ die hohe Schule mit ihrem Beyfall und kam im 21. Jahre seines Alters wieder in seine Vaterstadt zurück.

Da war nun der junge Mann gebildet, dem Staat Dienste zu leisten, und fähig, in seine Stelle zu tre-

ten, und sie mit Ruhm und Ehre zu bekleiden; allein von Bergmann war auch unter der Reihe derjenigen, die mit so viel Ruhm sie immer die Akademien verlassen haben, doch, nach allem angewandten Fleiße, nach vielen durchwachten Nächten, in die armselige Reihe der Brodsupplikanten gesetzt werden.

Dieses ist die gewöhnliche Lage manches rechtschaffenen Jünglings, wenn er von der hohen Schule zurückkehrt.

Einsam und verlassen schmachtet er sammt allen seinen Talenten. Im Verborgenen schleicht er trostlos herum, niemand bemüht sich ihn auszuforschen, er tritt vergebens aus seiner Verborgenheit hervor, und zeigt sich, öffentlich in seiner Größe; man stellt sich als habe man ihn nicht bemerkt.

Er sucht Brod, man versagt es ihm und es scheint, als hätte das Vaterland keinen Lohn für manchen Redlichen. Vor seinen Augen schwingen sich die Unwissenden empor, und bahnen sich den Weg zu Ehren, da mancher Edle kaum seinen Hunger stillen kann, weil er in Büchern, die Wege sich zu schwingen, noch nicht gelernt hat, und ich darf mit einem empfindsamen Schriftsteller sagen, daß Geburt und Stand noch immer die Augen der Gesellschaften blenden, daß mancher mühselige Ignorant im Besitz der Vorzüge seiner Geburt bleibet.

Eine mittelmäßige Wissenschaft, eine Alltagsthat setzen oft Roms und Griechenlands Götter in Gefahr

solche Rekruten zu erhalten, während der Mann, welcher unbekannt oder gar verachtet geboren ward, bey den schätzbarsten Kenntnissen, welche er erwirbt, und bey ganzen Reihen der edelsten und großmüthigsten Handlungen kaum die Ehre hat, bemerkt zu werden *).

Es gibt kein elenderes Geschöpf als einen absolvirten Juristen, der keine Aussichten hat; er steht täglich in Gefahr zu erhungern, denn er bekömmt um keinen Pfennigwerths Brod, und sollte er auch die schönste juridische Abhandlung für die ehrsame Bäckerey schreiben.

Bergmann sah die Sache wohl ein, und da er ein junger feuriger Mann war, wagte er es öffentlich der Welt sein Daseyn anzukünden. Er schrieb die bekannte Abhandlung de ducum Bojariae jure regio.

Ein junger Mensch, der in die Welt tritt, und sie nicht kennt, glaubt, daß die rühmlichen Bemühungen seines Alters die Aufmerksamkeit von Tausenden auf ihn ziehen werden, er glaubt, daß unter diesen Tausenden auch Einer seyn wird, der ihn auf die Wege des Glücks mit gutthätiger Hand hinführen würde; allein im gemeinen Leben ist es nicht so. Wer sind die, die den Rechtschaffenen unterstützen? Wo ist der? Der den arbeitsamen Jüngling aus Menschenliebe herbey

*) Reden im Menschenton. 2ter Theil.

ruft und zu dem Vaterlande sagt: Hier bringe ich dir einen Edeln mehr, auch er kann und will dir nützlich werden!

Man sollte denken, daß Jene, die sich durch das Ungefähr des Glücks, oder zufällig durch Wissenschaften empor schwangen, auch diejenigen unter allen Menschen am meisten unterstützen sollten, die ihnen ähnlich wären. Man sollte glauben, daß sie fähig wären, aus Sympathie zu lieben, den Jüngling in die Fußstapfen ihres Ruhmes zu leiten, und dabey ihm unaufhörlich mit Wohlgefallen ins Antlitz schauen würden; aber nein, man betrügt sich. Mit dem äußersten Unwillen sehen sie den jungen Mann mit Verdiensten sich nähern, und mit Sprödigkeit werden sie Zeugen von der ersten Aeußerung seiner Talente. Unbillig und hart beurtheilen sie denselben und vergessen, daß sie vielleicht vor Jahren zum Anfang etwas weit Unvollkommners der Welt geliefert haben. Bitter tadelnd, ihn abdrängend von jedem kleinen Lohn, welcher denselben zur Fortsetzung seines Eifers ermuntern könnte, suchen sie ihm den Muth niederzuschlagen, und ihn gleich anfangs davon abzuschrecken, daß er jemahls um die Liebe seiner Mitbürger mit ihnen wetteiferte *).

So würde es dem von Bergmann auch ergangen seyn, wenn er nicht Muth in der Seele gehabt

*) Reden im Menschentone. 2ter Theil.

hätte, über dieses Alles hinaus zu sehen. Seine Absicht war nicht, belohnt zu werden, sondern zu nützen.

Mit Stärke und Seelenkraft wagte er daher den wichtigen Schritt — ja, wagte, darf ich sagen, denn dergleichen Versuche sind Wege zur Beförderung. Zur Schande jedes Jahrhunderts gibt es Beschützer der Dummheit, und Schierlingssaft wird noch aus ihren Händen gedrückt für den, der es nur wagt, etwas Neues zu denken. — Geh hin, verträume dein Leben in der Schenke, rede von Staatssachen beym Wein, spotte über die Religion bey vollen Bechern, entheilige deine Bestimmung, vertändle die edle Zeit, und Niemand wird dich darum ansehen: aber bleibe in müßigen Stunden auf deinem Zimmer, lese ein empfindsames Buch, oder schreibe zum Wohl der Menschheit, und du wirst dem Tadel nicht entgehen.

Bergmanns Schrift war nun in den Händen von Tausenden, sie machte großes Aufsehen, und es wurde für und dawider geschrieben. Der, der die Wichtigkeit des Stoffes einsieht, den sich Bergmann gewählet hat, der Vorurtheile und Menschen kennt und weiß, wie sehr man es dem Vernünftigen zum Verbrechen macht, nützlich zu seyn, der wird es einsehen, welchem Felsenspitz von steilen Abgründen sich Bergmann wagte auszusetzen.

Menschen sind selten Freunde ihres eigenen Glük-
kes; sie hassen den, der sie von Irrwegen abführet,
oder der ihnen Licht in Finsternissen anzündet. Gewohnt
an die Fesseln der Unvernunft und den Galeerenzwang
der Vorurtheile, verfolgen sie den, der sie dem Unter-
gang entreißen will, machen Giftbecher zurecht, und
bauen Scheiterhaufen auf. Sokrate sterben und wer-
den Märtyrer der Tugend.

Die Bahn der Gelehrsamkeit, die ein jeder Mensch
antritt, ist so gefährlich als die Bahn des Glückes.
Die Mittelmäßigkeit gibt uns Reue auf Zeitlebens;
die Erhebung über Andere gibt uns Feinde, die uns
noch überleben. Wir gehen auf einem Rande, den von
beyden Seiten der Abgrund der Verachtung und des
Hasses gefährlich machen.

Unter den Gelehrten herrscht der Geist der Freund-
schaft nicht viel, denn sonst würden die Wissenschaften
schon mehrere Stärke erhalten haben; statt vieler tausend
Streitschriften, die die Wissenschaften ungewiß, die
Kenntnisse untergraben und verworren, und die Gelehr-
ten lächerlich gemacht haben, würden wir vielleicht nicht
noch ein ungeheures Heer ungemachter Entdeckungen,
unaufgelöster Räthsel, unerklärter Naturbegebenheiten
vor uns haben.

Die Freundschaft sollte die Quellen der Wissen-
schaften versüßen, aufgraben und leiten. Sie sollte uns

Alle Hand an Hand führen, sie sollte uns bessern und zurecht weisen, sie sollte uns aufmuntern in Verworrenheit und Dunkel, sie könnte uns trösten, wenn unsere Versuche fruchtlos wären, und sie könnte uns belohnen, wenn uns die Welt unbelohnt ließ.

Allein in unserm Leben ist es wieder nicht so; man liest und studirt, und manchen Gelehrten läßt Lesen und Studiren keine Zeit, seine Leidenschaften zu bezähmen. Daher kommt die Menge spöttischer und unartiger Kritiken, die grobes Gefühl und ungebändigte Leidenschaften verrathen, von denen man mit de la Bruyere sagen darf, daß eine solche Kritik keine Wissenschaft sey.

Sie ist nur ein Handwerk, wozu mehr Gesundheit als Verstand, mehr Arbeit als Fähigkeit, mehr Uebung als Witz gehört, weil sie meistentheils von Menschen kommt, die weniger Beurtheilungskraft als Belesenheit besitzen, aber Erziehung haben, und die, wenn sie in gewissen Materien angewendet wird, den Leser und den Verfasser verdirbt.

Ueber alle diese Schwierigkeiten sah Bergmann hinaus, als er seine Schrift in die Welt gab.

Es kostet erstaunliche Mühe einen Menschen, der keine Ausbreiter seines Lobes hat, und in keiner Kabale ist, der keiner geschlossenen Parthey zugethan, sondern für sich und die Wissenschaften allein lebt, der keinen

Vorspruch als seine stillen Verdienste hat, es kostet ihn unendlich viel, sage ich, sich aus der Dunkelheit, in der er sich befindet, in einiges Licht zu setzen, und oft nur dem dümmsten Kopf, der im Ansehen steht, gleichzukommen.

Es ist nicht selten, Verstand zu finden, aber Leute zu finden ist selten, die sich ihres Verstandes bedienen, um dem fremden Verstand den gehörigen Werth beyzulegen, oder einigen Gebrauch davon zu machen.

Die Menschen sind oft allzu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß sie Zeit genug haben sollten, Andere genau kennen, oder sie unterscheiden zu lernen.

Daher kommt es, daß Mancher mit großen Verdiensten und einer noch größern Bescheidenheit lang genug unbekannt seyn muß.

Unsern **Bergmann** erwartete kein besseres Schicksal.

So belohnungswürdig sein Eifer war, so wenig war er für sein Fortkommen empfehlend; er wurde nicht ermuntert mehr zu thun.

Ermuntert? — Wo ist Ermunterung? — Ich vermag es nicht zu sagen, wie niedergeschlagen all mein Muth wird, so oft ich diesen Gedanken denke.

Bey Leuten von Verstande selbst findet oft ein verdienstvoller Mann eine schlimmere Aufnahme als bey den unsinnigsten Thoren. Sie sehen ihn gerade für denjenigen an, welcher unter allen Menschen der schädlichste für sie ist; es ist ihnen nicht daran gelegen, daß Andere um sie her durch Weisheit sich den Weg zur Ehre bahnen sollten; sie empfehlen dieß zwar der ganzen Welt alltäglich, aber im Grunde wünschen sie allein geehrt zu seyn.

Es ist zum Erstaunen, wenn wir gewahr werden, auf was für unedle Art sich Leute von Talenten behandeln, wie sie sich einander im Wege sind, wie sie sich verkleinern, durchhecheln, verfolgen *).

Da schmerzt es tief in der Seele, wenn man diesen Gedanken denkt, aber auch nur dieser Gedanke ist im Stande, große Männer hervorzubringen, die das Gute wegen des Guten, das Große wegen dem Großen ausüben. Sie sind den Schieferdeckern gleich, die auf die Spitze der Thürme ohne Rücksicht auf die Gefahr hinaufklettern, das Unglück, das ihnen droht, als einen verdrüßlichen Zufall ihrer Profession, niemahls aber als ein Hinderniß ansehen.

Alltaggesichter sind zu blöde, die Erscheinungen solcher seltner Meteore zu entdecken, aber das Adlerauge

*) Reden im Menschenton. 2ter Theil.

eines großen Geistes fasset mit einem Blick diese Wunder. — So erging es auch unserm Bergmann, einige Männer von Verstand und Kenntnissen suchten ihn, und im Jahr 1759 wurde er zum Mitglied der churbayerischen Akademie der Wissenschaften erwählt; der Zeitpunkt, in welchem damahls die churfürstliche Akademie war, die erst entstand, charakterisirt den Mann, von dem ich rede.

Die Akademie wurde zu selber Zeit erst errichtet und Bergmann zum Mitglied erwählet, das heißt, die Akademie gab ihm öffentliche Beweise, daß man ihm Seelenkraft und Stärke des Geistes zutraute, und ihn unter die Männer des Vaterlandes zählte, die Muth hatten, künftigen Anfällen zu widerstehen.

Hier würde ein Redner Gelegenheit haben, alle jene edle Thaten, jene ruhmwürdigen Bemühungen eines Osterwald, eines Lory, eines Pfeffel, Limbrunn, Kennedy, Sterzinger und wie sie immer alle heißen, die sich bemühten, die Vorurtheile zu entlarven, in ihrem schönern Lichte seinen Zuhörern zu zeigen.

Ich würde auch diesem reitzenden Andenken nicht widerstehen, wenn ich etwas Schöners, Erhabners, etwas mit mehr Feuer und Stärke sagen könnte, als unser Mitglied, der vortreffliche Professor Baader in seiner letzten Rede gesagt hat. Wer etwas Mehreres über diesen

Punkt wissen will, den weise ich zur Lesung dieser vortrefflichen Rede an; sie ist des Mannes ganz würdig, der hier öffentlich sprach, und ich kehre zu unserm Bergmann zurück.

Bergmann wurde im Jahr 1762 Oberrichter, das heißt, er nahm das undankbarste Geschäft über sich, das man je in einem Staat finden kann.

Ueber Gesetz und Urtheil sprechen, ist so was Unangenehmes, als nur etwas Unangenehmes seyn kann in der Welt, denn die Folge jedes Spruchs ist Mißvergnügen von dem, der verliert.

Es gibt sehr wenig Menschen, die von ihrer Sache so unpartheyisch urtheilen, daß ihnen je der Gedanke nur kommen kann, daß sie mit Recht verloren hätten.

Immer beschuldigt der, der verliert, seinen Richter; bald muß er partheyisch, bald geldsüchtig gewesen seyn.

Jetzt hat er aus Freundschaft für den Beklagten; jetzt aus andern Absichten wider den Kläger gesprochen; nun sah der Richter die Sache nicht genugsam ein; nun überkünstelte er dieselbe; — bald ist er zu jung, zu unerfahren; bald zu alt und zu unthätig, und so wird oft die natürliche Folge einer ungerechten Sache auch dem gerechten Richter zur Last gelegt.

Bergmann hatte über dieß noch bey seinem richterlichen Amte die Polizey über sich, ein neues Geschäft, in welchem sich der thätigste Mann bey dem Publikum leicht verhaßt macht. Die innere Sicherheit des Staats zu gründen und zu handhaben sind ihre Gegenstände; welches weite Feld? — — Welcher Umraum von Pflichten! Wo ist der, der im Stande ist, das auszuführen, was sie fordert? Wer dringt durch die Mauer von Quaderstücken errichtet, die Eigennutz und Privatabsichten ihr entgegen setzen? Wer ist kühn genug, Jedem zu widersprechen, dem daran liegt, daß die Sache im Staate nicht in Ordnung sey? — Wer wird nicht ermüdet, wenn er durch unermüdeten Fleiß ganze Gebäude aufführt, die durch den Hauch eines Einzigen wieder zusammen stürzen, wie Kartenhäuser, mit denen Kinder gespielt haben?

Man nenne mir den Mann, und dann wollen wir Bergmanns Verdienste tadeln, und sagen, daß er klein war.

Schon lange war der Wunsch jedes Gutdenkenden, daß doch der Staat für hülflose, schwangere Mädchen zu sorgen bedacht seyn möchte, die zuweilen, von Jedermann verlassen, dem gewissen Verderben ausgesetzt werden.

So sehr eine Sache oft gut, so sehr sie der Wunsch von Tausenden ist, so selten darf sie doch oft gewagt werden. Es gibt einen gewissen Schlaf der Unthätigkeit in Staaten, den manche ihr Leben durch fortschlummern, und

Jeden unversöhnlich hassen würden, der sie auch zur Errichtung der schönsten That nur aufwecken sollte.

Bergmann sorgte sich aber wenig über die Folgen; wenn ihn nur sein Herz überzeugte, daß sein Entschluß gut war. Er errichtete eine Stube für schwangere Mädchen, und es wurde für alle Bequemlichkeit ihrer Anstände gesorgt, um Mutter und Kind dem Verderben zu entziehen.

Sollte man mir auch Einwürfe machen, daß Bergmanns Unternehmung noch nicht die Vollkommenheit erreicht hätte, die es haben könnte, so bleibt noch immer unserm Bergmann die Ehre, daß er der Erste war, der dieses der Menschheit nützliche Geschäft unternahm, so wie dem Naturforscher immer das Verdienst desjenigen bleibt, der durch seine Wissenschaft eine reine Quelle entdeckt, sie aufgräbt und leitet, obwohl dieselbe vielleicht erst von seinen Nachfolgern verbessert und zum gemeinen Nutzen erhalten wird.

Bergmanns gute Absichten wurden auch nach seinem Tode mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt, denn der Stadtkammerer von Reindl setzte mit eifrigem Bestreben zur besondern Ehre seines Herzens die Bemühungen fort, um die Sache in seiner Vollkommenheit herzustellen.

Dank sey Jedem, der gut und edel fürs Vater=

land denkt! — Dank sey ihm aus gutem bayerischen Herzen!

Glück für uns, daß wir doch einmahl eingesehen haben, daß die Geburtshülfe ein würdiger Gegenstand der Polizey sey, daß es uns doch endlich einleuchtet, daß das Wohl so vieler tausend Menschen nicht der Unerfahrenheit alter und dummer Weiber müsse preisgegeben werden, und daß es auch Menschenmord seye, dessen sich die Obrigkeit schuldig macht, wenn sie Weib und Kinder des Unterthans, der gutherzig seine Steuern, seine Abgagen, seine Beyträge zur Landessicherheit gibt, der schrecklichsten Gefahr aussetzen, aus Mangel der Geburtshülfe erbärmlich hingeopfert zu werden.

Dank dir, Vater des Landes, großer Theodor! — Der du durch mächtige Befehle die gute Sache unterstützest, Dank dir, der du sie fortführst, edler Reindl, und nochmahl Dank dem guten Bergmann, der sie entwarf!

Nach Diesem allen hat Bergmann noch einen Schritt gethan, der uns überzeugt, wie gut seine Absichten waren, wie sehr er wünschte, seinem Vaterlande nützlich zu seyn.

Er trat in die Archive der Städte, durchsah die staubigen Urkunden, sammelte sie, und wollte sie uns unter dem Titel: Monumenta civitatensia mittheilen.

So trug Bergmann bis an das Ende seines Lebens die Last richterlicher Geschäfte und zeichnete sich unter zehntausend aus, denn er war ein Richter, der nebst seinen richterlichen Geschäften noch las, und gemeinnützige Werke schrieb. —

Er schrieb und las, eine Seltenheit, die Bewunderung verdiente, aber die heut zu Tage nicht im geringsten geachtet wird; man verfolgt vielmehr den Mann, der edel genug ist, auch seine müßigen Stunden dem Wohl seiner Mitbürger zu weihn, der seine eigene Ruhe auf Kosten seiner Gesundheit großmüthig seinem Vaterlande aufopfert.

Es ist wohl nöthig, heißt es, daß dieser Mann schreibt oder liest — — — es wäre besser, er besorgte seine Berufsgeschäfte, arbeitete seine Akten, oder vollendete seine Rechnungen. So ist die Stimme von Vielen, und wo ertönt sie? — — Wo verurtheilt sie? — — —

Meistentheils spricht der Müßiggänger über den Arbeitsamen das Urtheil, meistentheils ertönt diese Stimme in den Kaffeh-oder Weinschenken oder über Tafeln, wo man stundenlang schmauset und vergißt, daß es auf dieser weiten Gotteswelt doch noch Menschen geben könne, die die Stunden besser anwenden können.

Es gibt Geschöpfe Gottes, sagt de la Bruyere, die man Menschen nennt; ihre Seele ist ein Geist und ihre ganze Bemühung geht darauf, daß sie Marmor

schneiden; das ist sehr einförmig und bedeutet nicht viel. Es gibt noch Andere, die gänzlich unbrauchbar sind, und ihre Tage im Müßiggang zubringen; das ist noch weniger als Marmor schneiden.

Nur jene, die die Zeit übel anwenden, beklagen die Kürze derselben, diejenigen hingegen, welche sie besser anwenden, haben derer noch immer übrig.

So blieben auch unserm Bergmann noch Stunden übrig, die er seinem Vaterlande schenkte, und in denen er uns Werke seines trefflichen Geistes lieferte.

Ich kann die Schrift nicht unbemerkt lassen, die 1778 die Presse verließ. Bergmann behandelte den Gegenstand, daß alle Anstalten gegen das Betteln, außer einem Opus publicum, nicht hinreichend wären, sohin alle übrige Nebenanstalten der Aufmerksamkeit der Polizey nicht würdig wären.

Ein Gegenstand, der in jedem fühlenden Herzen den Wunsch zum Wohl der Menschheit zurück läßt, daß Fürsten diese Stimme doch hören möchten.

Dank sey dir, guter Bergmann! Hättest du in deinem Leben nichts geschrieben, als diese einzige Abhandlung, so hättest du dich auch schon für dein Vaterland verdient gemacht.

Es ist edel, dem Ausländer sagen zu können, auch wir haben Männer, die Muth haben, das zu sa-

gen, was sie fühlen. Macht uns keine Vorwürfe über die Härte unserer Gesetze, haltet euch nicht über die Todesstrafe auf, die wir noch haben: sie wurde schon von Bergmann als ein grausames und unpolitisches Mittel zur Besserung verworfen, längstens wurde gesagt, daß der Henker nicht der Sittenlehrer der Bürger seyn könne, und daß Gefühl und Empfindung nicht durch das Schwert in des Menschen Herz geprägt wird.

Allein stufenweise geht Alles zu seiner Vollkommenheit. So lang als die Mittel noch nicht hergestellt sind zur Heilung, so lange muß der Arzt noch das kranke Glied vom Leibe trennen, so sehr sein Herz dabey bluten möchte.

Allein mir däucht, es zeigen sich meinem Blick schon weite Gefilde von Seligkeiten, die würdigsten Männer. Die in Verbesserung der Sitten, in Herstellung der heiligen, von Vourtheilen gereinigten Religion mit Riesenstärke arbeiten, werden die Früchte ihres Fleißes in dem Wohl ihrer Mitbürger aufblühen sehen, dann werden die Schädelstätten verschwinden, weil es keine Verbrecher mehr geben wird, und Kränze der Belohnungen wird der Fürsten Hand für den Tugendhaften flechten.

Gewöhnlichen Menschen ist zu ihrer Sphäre die gegenwärtige Zeit angewiesen, dem großen Mann aber

alle Jahrhunderte. Diese sind sein Erbtheil, diese sind sein Gebieth.

In ihnen findet er selbst den Keim großer Thaten; jenseits der Grube erwartet er den Lohn seiner Handlungen.

Mit stillem Vergnügen sehnt man sich nach der Ruhe am Ende eines mühsamen Tages, und so ist in der Durchreise dieses Lebens die seelige Erwartung einer bessern Zukunft der einzige Trost des Rechtschaffenen.

Bergmann war im Mittel seiner beßten, seiner thätigsten Jahre, als es der Vorsicht des Ewigen gefiel, ihm zu sagen: Ich will nicht mehr, daß du hier seyn sollst.

Ein gäher Schlagfluß überfiel ihn, und er starb im 49sten Jahre seines Alters, da er sich eben noch mit einem würdigen Werk, mit der Beschreibung seiner Vaterstadt beschäftigte.

So treten Menschen auf den Wink des Ewigen von dieser Scene des Lebens ab, um den Schlummer des Todes zu schlafen.

Da sinkt Größe und Majestät in den Staub, und Bettler werden wieder den Königen gleich.

Selig der, der keine schweren Träume in diesem Schlummer zu erwarten hat, selig der, auf dessen

Grabhügel der Weise zum Himmel sieht, in der gestirnten Nacht Blumen über sein Grab streuet, und mit Thränen im Auge den neuen Ankömmling der Ewigkeit segnet.

Du ruhst nun, dicht mit Erde bedeckt, von Tausenden vielleicht schon vergessen, guter Bergmann! Aber glaube mir, nach Verlauf vieler Jahre werden noch arbeitsame und scharfsinnige Köpfe die von dir herrlich gemachten Entwürfe entdecken, sie werden sie in erleuchtenden Schriften aufzeichnen und als einen Schatz bewahren.

Ja mancher aus den entferntesten Nachkömmlingen wird wünschen, dich kennen zu lernen, um dich zu bewundern.

Aber was will der Sterblichen Lob für verklärte Geister heißen? Beym Gedanken ewiger Seligkeit verschwinden unsere eitlen Hirngespenste des Nachruhms. Eine edle Thräne im Auge des Rechtschaffenen hat größern Werth, als Monumente von Marmor, und überzeugt uns, daß die Welt zu schwach ist, den Tugendhaften zu lohnen.

V

Rede

von den

Quellen der Verbrechen

und der

Möglichkeit denselben vorzubeugen.

Il faut étudier la Société par jez hommes, et les hommes par la Société.

J. J. Rousseau.

Das Glück guter Fürsten ist unzertrennbar mit dem Glücke ihrer Länder verbunden. Wer den Fürsten liebt, muß sein Vaterland lieben; das erheischt die Natur der Sache, das will das Wohl der Völker, das fordert die Erhaltung des Ganzen.

Schande der Nationen sind die Tage, in denen Schmeicheley die Fürsten vergötterte. Nur Sklaven bethen den Regenten an: Bürger lieben ihn.

Am Hofe, wo Schmeichel ey ist, wo Bücklinge den Monarchen umringen, dort ist der Wahrheit der Zutritt verbothen. Die Weisheit verbirgt sich in den Winkel und mischet ihre Thränen mit den Thränen des Unterthans.

Selige Aussichten breiten sich aber über Gegenden aus, wo jedes Auge auf den Regenten geheftet ist; wo Tage, die dem Fürsten gefeyert werden, Feste des Vaterlandes sind, in denen der Bürger mit offener Stirne und Freyheit der Seele umher geht, sein Herz als ein Opfer zum Altar bringt, das an dem Regenten so den Beherrscher bewundert, wie es an selbem seinen Wohlthäter liebt.

Mächtiger Fürst! der mit Wohlwollen unsere Länder beherrschet, dem das Wohl der Seinigen theuer ist, höre mit Güte die Wünsche deiner Unterthanen!

Wie angenehm ist mir der Auftrag, in diesem öffentlichen Ort, und im Nahmen meines Vaterlandes aus gedrängtem Herzen ausrufen zu dürfen: »Heil und Segen über das Haupt unsers Theodor!!!«

Heil und Segen! wiederholt jede Stimme von dem Pallast der Stadt an, bis in die niedrigsten Haine, und jeden Tag ertönt der Wiederhall dieser Stimme in dem Herzen des ehrlichen Landmanns: Heil und Segen unserm Fürsten!!! —

Das Wohl der Regenten ist der Wunsch des guten Unterthanes, und das Wohl des Unterthanes der Wunsch der guten Regenten.

Gegenseitige Bemühungen für gegenseitiges Wohl sind die Grundfeste der Staaten; ohne sie ist Elend in der Hütte und Verderben am Throne.

Zum ewigen Denkmahle dieses Satzes soll die Nachwelt unsere rühmlichen Gewohnheiten bewundern, die uns von jeher auftrugen, die Feste unserer Beherrscher durch Ausbreitung gemeinnütziger Wahrheiten öffentlich zu feyern.

An diesen Tagen war es uns von jeher erlaubt, über nützliche Wahrheiten zu sprechen, Vorurtheile zu bekämpfen, oder bürgerliche Tugenden in ihrem schönern Lichte zu zeigen.

Der Beyfall des Monarchen feuerte jeden Redner an, der hier auftrat, und entfernte die Schmeicheley von unsern Lippen, weil wir wußten, daß Theodor seine Lobeserhebungen nicht in dem Munde des Redners, sondern seines Unterthanes suchte, dessen Wohl und Erhaltung tägliche Lobreden seiner Güte sind.

Edel ist die Stunde, in der es dem Bürger vergönnt ist, sich dem Fürsten zu nahen, um selben von der Liebe zu überzeugen, die seine Seele durchglüht, aber noch edler die Stunde, in welcher der Regent dem glückwünschenden Unterthan sagt: Mein Glück besteht in dem Deinen.

Mir däucht, ich höre diese Stimme: sie durchtönt diese Hörsäle, und ich fühle Muth und Stärke in jeder Nerve.

Ja, unser Wohl ist Dein Wohl, gütigster Beherrscher! und dieser Dein edler Grundsatz ist auch die Ursache, daß ich es mir in dieser feyerlichen Stunde über einen Gegenstand zu sprechen zur Pflicht mache, der Deiner hohen Gesinnungen würdig ist. —

Ich will von der Erhaltung des Menschen reden: welcher Stoff kann würdiger Deines Herzens seyn?

Von den Quellen der Verbrechen, von der Möglichkeit ihnen vorzubeugen will ich sprechen.

Die Wichtigkeit des Stoffes ersetze meine Schwäche, und die Wärme, die ich in meiner Seele fühle, den Ausdruck.

*
* *

Je mehr man über die Natur des menschlichen Herzens und die Grundsätze, die dasselbe leiten sollen, nachdenkt, je weniger ist man im Stande, seine Klagen über die Menschen zurück zu halten.

Manche wissen selbst nicht, was sie wollen; manche überlassen sich thörichten Hoffnungen, und wählen einen Weg, Andere zu leiten, welcher der Natur ganz entgegen gesetzt ist, die sie aufsuchen sollten.

Uebel, Unglücksfälle und Mißgeschicke der Staaten, die in ununterbrochener Reihe her auf einander gefolgt sind, und die uns die Geschichte in lebhaften Gemählden darstellt, sind die Beweise, daß sie immer die Begleiterinnen der falschen Grundsätze derjenigen waren, die den Grund der Gesetze außer dem menschlichen Herzen gesucht haben.

Es ist traurig, seine Blicke auf die Schauplätze zurück zu werfen, auf welchen die berühmtesten Staaten aufblühten, — sich aus dem Chaos der Barba-

rey zur bewunderungswürdigen Höhe schwangen, und durch Laster wieder in das Verderben zurück stürzten.

Dieses ist aber der gewöhnliche große Zirkel, werden mir viele sagen, in welchem sich Völker und Nationen herum wenden; sie treten aus dem rohen Stande heraus, werden verfeinert, fangen mit Künsten an, und hören mit Wissenschaften wieder auf. Ich will diesem Einwurf auch nicht widersprechen: ich glaube, daß es im Plane des Ganzen liege, daß es einen Kreislauf der Völker geben solle.

Dieses aber hat der Schöpfer dem Menschen überlassen, daß er sich länger oder kürzer im Mittelstande des Glücks, in dem Punkte, wo er von Rohheit und übertriebener Verfeinerung gleich weit abstehe, erhalten könne, nachdem er sich durch weise Gesetze an diesem Punkte fest halten würde *)

Darum hat er Fürsten auf den Thron gesetzt damit sie sich hiernach umsehen und das ordnen sollten, was zu diesem Endzwecke führen könnte.

Tugend im Staat war immer die Stärke der Nationen; so lange diese aufrecht stand, waren die Völker unüberwindlich.

So lange Mäßigkeit in Rom eine Tugend, Armuth noch kein Laster, geraubter Reichthum und Uep-

*) Lamezan Skizze der Gesetzgebung.

pigkeit kein Verdienst waren; so lange Rom sich noch eine Ehre aus der Tugend machte, seine Sittenrichter hatte, und die Götter fürchtete, so lange war Rom von seinem Untergang sicher. —

Die Nerone, die sich mit Lokusten einsperrten, und Giftgetränke für ihre Unterthanen kochten; die Domitiane, die sich an den Thieren übten, wie sie ihre edelsten Bürger würgen sollten, diese entstanden erst, als Rom keine Tugenden mehr hatte *). Niedrige Sklaven, die dem Laster Altäre baueten, waren zuerst in Roms Mauern, ehe Tyrannen seine Throne bestiegen.

Mangel an Kenntniß des menschlichen Herzens und unzulängliche Gesetze, Ehrgeitz und Habsucht einzuschränken, waren Schuld an Roms Verderben.

Rom eilte seinem Untergange entgegen, als seine Heere reiche und mächtige Provinzen eroberten, und seine Heerzüge führten Reichthum und Laster aus Asien im Triumph in seine Mauern.

Da war nun Reichthum und keine Gesetze für selben; — da war nun Geld und der Staat dachte nicht, daß Gesetze, die die Cirkulation desselben erhalten, das Nöthigste zur Erhaltung der Nationen sind. Nothwendiger Weise mußte Verschwendung entstehen, aus Verschwendung Ueppigkeit, die die Habsucht immer unersättlicher machte.

*) Jerusalem.

Der, der zu schwach war mit Heeren zu rauben, raubte durch Betrug und Arglist, und die, die durch Reichthum schon böse waren, wurden durch den Mangel erst lasterhaft *).

---

*) La division une fois semée entre les citoyens, il faut, pour avilir et dégrader les ames, faire sans cesse étenceller aux yeux des peuples le glaive de la tyrannie, mettre les vertus au rang des crimes et les punir comme tels. A quelles cruautés ne s'est point, en ce genre, porté le despotisme, non seulement en Orient, mais même sous les empereurs Romains? Sous le regne de Domitien, dit Tacite, les vertus étoient des arrêts de mort. Rome n'étoit remplié que de délateurs; l'ésclave étoit l'espion de son maitre, l'affranchi de son patron, l'ami de son ami. Dans ces siécles de calamité, l'homme vertueux ne conseilloit pas le crime, mais il etoit forcé de s'y prêter. Plus de courage eut été mis au rang des forfaits. Chez les Romains avilis, la foiblesse étoit un héroïsme. On vit, sous ce regne, punir, dans Seuécion et Rusticus, les panégyristes des vertus de Thraséa et d'Helvidius, ces illustres orateurs traité de criminels d'état, et leurs ouvrages brûlés par l'autorité publique. Gn vit des écrivains célebres, tels que Pline reduits à composer des ouvrages de grammaire, parce que tout genre d'ouvrage plus élévé étoit suspect à la tyrannie et dangereux pour son auteur. Les Savants attirés à Rome par les Auguste, les Vespasien, les Antonius et

Keine Schandthat war unversucht, die gewöhnte Wollust zu nähren, und so verschwand die Kraft männlicher Tugenden, und Laster tödteten den erhabenen Geist und schändeten Generationen.

Da war kein edler Römer mehr, der für die Freyheit des Vaterlandes focht, und sein Leben großmüthig aufopferte.

Keine Krone von Lorbern oder Eichenlaub lohnte mehr den Helden. Nach Geld und Schätzen lechzte die Habsucht, und verwechselte streitende Bürger mit besoldeten Sklaven.

So lag der Funke der Verbrechen von jeher in dem Menschen verborgen, glimmte nur, so lange die Leidenschaften begränzt waren; brach aber in schädliche Flammen aus, als die Gesetze ihre Wachsamkeit vernachläßigten.

Der Mensch der Natur ist weder gut noch böse; die Lage, in welche er gesetzt wird, und die Art und

---

les Trajan, en étoient bannis par les Neron, les Caligula, les Domitien et les Caracalla. On chassa les philosophes, on proscrivit les sciences. Ces tyrans vouloient anéantir, dit Tacite, tout ce qui portait l'empreinte de l'esprit et de la vertu.

Helvetz de l'Esprit.

Weise, wie er seine Vortheile betrachtet, entscheide erst seine Neigungen *).

Der Mensch war in seinem ersten Stande nur bloß auf die Befriedigung natürlicher Bedürfnisse bedacht. So lange er sich einzig und allein von der Natur leiten ließ, hatte nicht die mindeste Bösartigkeit einigen Einfluß in seine Handlungen.

Fühlte er die Empfindungen des Hungers, so suchte er eine Beute, und es war ihm gleich, selbe von einem Baum zu pflücken, oder selbe aus den Händen seines Mitmenschen zu reißen.

Der Naturmensch sah in seinen Handlungen auf weiter nichts, als auf die Mittel, seine dringenden Bedürfnisse zu befriedigen; weiter erstreckten sich seine Begriffe nicht.

Die Empfindung befahl ihm, sich zu nähren; er kannte noch kein Verhältniß; als der Mensch aber in Gesellschaften trat, bekam er mehrere Begriffe und Einsichten, und mit selben mehrere Bedürfnisse; er hungerte nach mehreren Gegenständen. Der Trieb der Selbsterhaltung brachte den Trieb zur Erhaltung des Erworbenen hervor. Unrichtige Begriffe setzten eingebildete Bedürfnisse in die Reihe der nothwendigen, und

*) Eveque.

verleiteten den Stärkern zur Gewalt und den Schwächern zu List und Betrug.

Der nervige Mann gründete seine Rechte auf die Stärke seiner Muskeln *); der Schwächere auf Hintergehen und List; und so entstand Verstellung, die Lüge, der Betrug und der Meuchelmord.

In die Seele des Menschen streute die gütige Natur den Samen verschiedener Leidenschaften: sie sind die Grundtriebe, die in unserm Herzen verborgen liegen, und die Ursachen unserer Handlungen. — Vernünftige Leitung der Leidenschaften des Menschen, daß sie ihre bestimmten Gränzen nicht übersteigen, ist der Endzweck des Stndiums des menschlichen Herzens; — dieses sagt uns: Kenne die Menschen, die Ueberbleibsel ihrer ursprünglichen Güte, die Folgen ihrer verdorbenen Natur, nnd bilde aus diesen Kenntnissen Gesetze.

Die Leidenschaften müssen nie unterdrücket, sondern nur gebildet werden: — Leidenschaften vertilgen wollen, heißt die Schnellkraft dem Körper benehmen wollen. Sie

---

*) Le puissant sera toujours injuste et vindicatif. M. de Vendome disoit plaisament à ce sujet que, dans la marche des armées, il avoit souvent examiné les querelles des mulets et des muletiers; et qu' à la honte de l'humanité, la raison étoit presque toujours du côté des mulets.

Helvetz de l Esprit.

sind das im Staat, was das Geblüt im menschlichen Körper ist. — Wie der Arzt für einen regelmäßigen Umlauf der Säfte besorgt ist, so muß es der Gesetzgeber in Rücksicht der Leidenschaften seiner Völker seyn: er muß den raschen Umlauf mäßigen; den trägen aufwecken, daß dieser nicht durch Stockung Fäulniß, und jener durch uneingeschränkte Hitze Verderben verursache.

Der Mensch kannte keinen stärkern Trieb, als die Selbstliebe. Der Schöpfer pflanzte sie in sein Herz zu seiner Erhaltung. Sie ist im gesellschaftlichen Leben die Quelle seines Glückes, und kann die Quelle seines Verderbens werden.

Regenten können durch sie Nationen glücklich beherrschen; sie ist der Zaum, womit sich Völker leiten lassen, aber Klugheit muß ihre Führerinn seyn.

Selbstliebe brachte die vertheidigenden Leidenschaften hervor, die die Sicherheit seiner selbst zum Entstehungsgrunde haben. Aus diesen entstanden im gesellschaftlichen Leben die Privat-Leidenschaften, welche eine bestimmte Gattung von Privat-Vortheilen suchten.

In der Natur schränkte sich unsere Eigenliebe nur auf unsere Selbst-Erhaltung ein; im gesellschaftlichen Leben erstreckte sie sich weiter, und hatte die Erhaltung seiner selbst und die Erhaltung seines Eigenthums zu Gegenständen ihrer Wirkung.

Die Erkenntniß des Guten ist der Beweggrund des Willens der Menschen. Nur das Gute, das wir in den Handlungen wahrnehmen, ist der Beweggrund, daß wir sie wollen. So ist die Erkenntniß des Bösen der Beweggrund des Nichtwollens. Die Vorstellung, die wir uns von der Sache machen, ist die Bestimmung unseres Willens.

Unrichtige Vorstellungen können uns daher Sachen, die böse sind, als ein gegenwärtiges Gutes vorstellen, und gute Sachen als böse: wodurch die Handlungen der Menschen entstehen, die in Rücksicht ihrer selbst, oder des Ganzen wahrhaft böse sind.

Aus der Theorie des menschlichen Herzens sind wir also leicht zu überzeugen, daß unrichtige Begriffe die Ursachen undeutlicher Vorstellungen sind *).

Der Naturmensch folgt nur demjenigen, was er sich als gegenwärtig gut vorstellt; er überlegt nicht, weil Ueberlegung Gegeneinanderhaltung mehrerer Sachen voraussetzt. Die Leidenschaft mahlt ihm das gegen-

*) J'ajouterai, comme une seconde demonstration de cette vérité, que tous les faux jugements sont l'effet ou de l'ignorance, lorsqu'on n'a point dans sa mémoire les objets de la comparison desquels doit résulter la vérité, que l'on cherche: des passions; lorsqu'elles sont tellement modifiées, que nous avons intèrêt à y voir les objets différents, de ce qu'ils sont.

Helvetz de l'Esprit.

wärtige Gute mit lebhaften Farben vor: — das hier aus entspringende Uebel ist in der Entfernung mit zu schwachem Pinsel entworfen. Er sieht nur das Gegenwärtige, wird nur von dem Gegenwärtigen gereitzt. Die undeutliche Vorstellung verdrängt gänzlich das Bild, das in der Entfernung mit schwachen Farben gemahlt ist, und so wird der Mensch zum Sklaven seiner Lüste.

Daß ein entferntes wahres Uebel nicht im Stande ist, die unrichtige Vorstellung eines eingebildeten Guten zu überwiegen, sind uns die Strafen zum Beweise, mit welchen die Gesetzgeber die Verbrechen belegt haben.

Sie kalkulirten so: Die Erkenntniß des Bösen ist der Beweggrund des Nichtwollens der Menschen. Die Strafen, die wir mit dem Verbrechen verbinden wollen, sind nun wahrhaft böse: Die Erkenntniß also des Bösen wird den Menschen von Verbrechen abhalten.

Diese Kalkulation der Gesetzgeber war aber höchst irrig. Das Gute, das sich der Verbrecher von dem aus der bösen That ihm zufließenden Nutzen vorstellte, war gegenwärtig, war gewiß; das Uebel war entfernt, war ungewiß. Das Gute, das den Verbrecher schlüßig machte, war unmittelbar mit der That verbunden; das Böse aber nicht mit der That, sondern nur mit den Umständen derselben.

Nur alsdann folgt die Strafe dem Verbrecher, wenn der Uebelthäter erwischt wird; nur alsdann, wenn er bekennt oder überwiesen ist; nur alsdann, wenn er sich nicht der Gerechtigkeit durch List und Umtriebe entzieht.

Alles dieses ist der deutlichste Beweis, daß das Böse der Strafe, welches sich der Uebelthäter deutlich vorstellen soll, nicht mit dem Verbrechen selbst, sondern nur mit den Umständen verbunden ist, woraus die natürliche Folge fließt, daß die Vorstellung des Scheingutes dem Menschen zum Laster hinziehen muß. Aus welchem sich mit Grunde schließen läßt, daß sehr selten Strafgesetze, welchen Nahmen sie immer haben mögen, im Stande seyn werden, dem Verbrechen zu steuern, und die Menschen vom Laster abzuhalten.

Freylich ist hier unwidersprechlich, daß das Mangelhafte der Gesetzgebung die Religion ersetzen könnte. Diese geht der Natur des Menschen viel näher. Die Strafen, die sie auf Verbrechen setzt, sind unmittelbar mit selben verbunden, und hangen nicht mehr von unsern Umständen ab, die Furcht der Strafe folgt schon dem Verbrechen. Die Allwissenheit eines Gottes benimmt dem Verbrecher die Hoffnung, sich durch Umstände dem göttlichen Gerichte entziehen zu können. Allein, daß diese Grundsätze in des Menschen Herz wirken können, wird Religionsunterricht erfordert, der meistentheils bey dem Bösewicht mangelt, der entweder

aus Dummheit die Bande der Tugend nicht kennt, oder aus Ruchlosigkeit alles bereits von sich geworfen hat, was Gränzen seinen Uebelthaten setzen könnte: wodurch ich neuerdings in meinem Grundsatze bestärkt werde, daß nicht leicht andere Gesetze hinlänglich seyn werden, die Verbrechen aus dem Staate zu tilgen, als die, die die Quellen der Laster zu verstopfen im Stande sind.

Das, was ich hier sage, ist keine Kritik über die Gesetzgebung; es sind nur freye Gedanken zum Wohl der Menschheit, philosophisch gesammelt und aus warmen Herzen gesagt.

Es sey ferne von mir, daß ich es wagte, die ehrwürdigen Gewohnheiten der Länder und ihre heiligen Gesetze zu beschnarchen, von welchen mir der Grund ihrer Entstehung in tiefem Geheimniß verborgen liegt, die ich mit Ehrfurcht verehre.

Ich rede nicht für einzelne Bewohner eines Landes; ich rede überhaupt für jeden Weltbürger, für jeden Menschen, unter welchem Himmelsstriche er immer eine Gegend bewohnen mag. Ich rede von Lastern, die sich in jeder gesellschaftlichen Verfassung einschleichen können: von Tugenden, die jedes Menschen Seele gemein sind.

Der Hang, mit welchen man die beste Sache so gern ungleich ausdeutet; die Wuth der Kritiken, die

mit gallsüchtigem Herzen jedes Wort unter die Presse legt; die Schmähsucht, die sich nur bemühet, der Sache falsche Wendungen zu geben, sind die Ursachen, daß ich es öffentlich sage, daß ich in der Stunde, in der ich hier spreche, weder Vaterland, noch Bürger, sondern nur Welt und Menschen zu Gegenständen meiner Rede gewählt habe *).

Ich las mit großer Aufmerksamkeit die verschiedenen Schriften, die für und wider die Todesstrafen in unserm Jahrhunderte die Presse verließen, und bewun=

---

*) Aprês tant de siecles de lumiére, pendant lesquels les hommes se succédent les uns aux autres dans les recherches les plus penibles, ont paru tout tenter, tout examiner, tout perfectioner, jusqu' à le frivolité mème; j'entreprens de fixer leur attention sur des objets nouveaux. Et quels sont ces objets? ce sont les plus importans à leur bonheur; ce sont de recherches sur une matiére, qu'il est affreux d'ètre obligé de discuter, c'est la solution d'une question, où le doute seul est un opprobre pour l'humanitè. Les hommes seront-ils toujours les ennemis des hommes? Les Etres les mieux organisés n' obtiendront-ils jamais l'avantage, dont jouissent les plus viles de brutes, celui de vivre en paix entr eux? La societé enfin est-elle susceptible, si non de perfection, du moin d'amélioration?

De la félicité publique.

derte oft die menschenfreundliche Wärme, mit welcher manche Leben und Gut der Bürger mit Freyheit vertheidigten.

Konnte aber auch oft den Unwillen in meiner Seele über diejenigen nicht bergen, die die Todesstrafe gänzlich vertilgen, und durch Kerker, Bande und Arbeiten das Leben der Verbrecher elender machen wollten, um die Menschen von Uebelthaten abzuhalten.

Ueberzeugt in meiner Sele, will ich wider die auftreten, welche behaupten, daß harte Arbeiten die Verbrecher eher als die Todesstrafen abhalten könnten; ich will ihnen sagen: ihr betrügt euch. Eure harten Arbeiten sind eben so unzulänglich, Menschen von Verbrechen abzuhalten, als eure Todesstrafen, und eben auch so grausam. Unzulänglich, weil sie ebenfalls, wie die Todesstrafe nicht unmittelbar mit den Verbrechen verbunden sind; weil die härtesten Arbeiten der Macht der Gewohnheit unterliegen; weil ihr nicht werdet verhindern können, daß sich die Menschen nicht an ihr Schicksal gewöhnen, und diese Verbrecher, derer Leben, wie man annimmt, zum warnenden Beyspiel dienen soll, auch in ihrem Elende noch fröhlich scheinen werden. — Grausam, weil ihr eine Menge Henker haben müßtet, um das Schicksal eurer Verurtheilten als eine Strafe in den Augen des Publikums auffallend zu machen. Unmenschliche Henker müßtet ihr haben, niemals müßte das Mitleid Zugang in ihre Her-

zen finden, niemahls müßte sie das Gefühl der Menschlichkeit überraschen, und um Verbrecher zu strafen, müßtet ihr Unmenschen aufstellen, die mit dem Leidenden, der immer unter ihren Augen elend herumschleicht, nie Erbarmen in ihrer Seele fühlten. Und über das Alles ist es eben nicht grausam, zu verfügen, daß der Arme und der Bösewicht einerley Los haben sollen?

Sind die Arbeiten nicht überall, so hart sie seyn mögen, das Antheil des Armen? — Setzen wir aber den Fall, daß Uibelthäter zu mühseliger Arbeit verdammt, wirkende Beyspiele werden könnten, die andere Menschen von Verbrechen zurückhielten: setzen wir, daß der schaudernde Anblick in Fesseln schmachtender Menschen Schrecken in unsern Busen errege, daß der Gram an der blassen Stirne des Verurtheilten, und der Harm in seinen Gesichtszügen wirklich Viele von der Bahn der Laster zurück zöge, was haben wir hiedurch wohl erreicht? Haben wir Gewißheit, daß unter dieser Anzahl elender Menschen nur Verbrecher, und keine Unschuldigen sind?

Ist das Auge des Richters durch Veränderung der Strafen scharfsichtiger geworden? Oder sind seine Urtheile nicht noch denjenigen Ungewißheiten unterworfen, die sie von jeher waren, seitdem peinliche Gesetze entstanden, und Menschen Urtheile über Menschen sprachen? Und ist es nicht eben so grausam, sich der

Gefahr auszusetzen, einen unschuldigen Menschen zum mühseligen Leben als zum Tode zu verurtheilen?

Der Mensch, ein Räthsel seiner selbst, wirft sich zum Richter seines Nächsten auf, und spricht stolz zu seinem Bruder: Du bist ein Bösewicht! —

Der, der sein eigenes Herz nicht kennt, der täglich ein Spiel seiner Leidenschaften ist, der heute liebt, was er morgen haßt, jetzt einen Gegenstand mit Sehnsucht wählt, und eine Minute hernach seine Wahl thöricht bereuet; — der Mensch, der sich jede Stunde täuscht, und jede Minute seine Täuschung einsieht, der am Morgen Sätze der Gewißheit annimmt, die er am Abend wieder verwirft, dieser Mensch erkühnt sich zu seinem Bruder zu sagen: — Du bist ein Bösewicht!

O abscheuliche Lüge! du bist ein Kind des menschlichen Stolzes, erzeugt in den Zeiten der Dummheit, erzogen durch Hochmuth und gepfründet in unserm Jahrhunderte durch Eigennutz.

Du scheinst ein Verbrecher, dieß ist alles, was ein Mensch von dem andern sagen kann, aber selten, du bist ein Verbrecher.

Wer von uns hat die Anatomie der Seele studieret? Wer weiß die Gränzen der Leidenschaften? — Wer die Wirkungen der Temperamente? — Wer

sah je den geheimen Arbeiten der Seele im menschlichen Körper zu? — Wer nennt mir die äußerlichen Eindrücke der Sinne? — Wer bestimmt die Folgen der Erziehung, und wer schreibt dem Umlauf der Säfte Gränzen vor? Oder sagt zu dem aufwallenden Geblüte: mache diese und keine andere Wirkung!

Wer dieses zu thun im Stande ist, den will ich einen Gott nennen: denn des Menschen Weisheit hat seine Gränzen. Schein ist Vieles; aber sehr wenig für den Menschen Gewißheit.

Lasset uns unsere Schwachheit bekennen; lasset uns sagen, daß wir von einem Verbrecher meistentheils nichts weiter behaupten können, als daß er uns scheine ein Verbrecher zu seyn. Es ist keine Schande für uns; nein, es ist Weisheit.

Vorurtheile ablegen, die der Menschheit zur Schande sind, ist süßes Bestreben; es entehrt den Menschen nicht.

Es gab Zeiten, in denen gottselige Mörder die Altäre mit dem Blut ihrer Brüder bemahlten. Es waren Stunden, in denen unbefleckte Mädchen, um die Götter zu versöhnen, verkauft wurden.

Frommrasende Matronen schleppten heulende Menschen durch die Straßen, und Luperkalien waren stolz auf ihre Schande.

Aber zum Wohl der Menschen sind diese Zeiten verschwunden; die Eingeweide der Stiere halten keine Armeen mehr in Ehrfurcht: keine Senate gehorchen mehr dem Wink der Vögel, und kein Fürst sucht mehr seine Entschlüsse in den Eingeweiden der Lämmer; und so kann es wohl auch noch Zeiten geben, in denen es vielleicht eben so thöricht seyn würde, die Gewißheit der Verbrechen nach Regeln zu bestimmen, als es bey uns thöricht wäre, seine Zukunft in den Eingeweiden der Thiere zu suchen.

Alle unsere Beweisgründe, die wir bey Untersuchung der Verbrechen annehmen, wenn sie nicht ein scharfsichtiges Auge durchsieht, gründen sich auf schwache Hypothesen. Wir schließen, daß eine Sache gewiß ist, aus Gründen, die ungewiß sind.

Fast alle unsere Beweissätze in peinlichen Fällen sind der Gefahr des Irrthums unterworfen. Wir schließen so: Die That ist gewiß; dieser Mensch aber hat diese That ausgeübt: denn er ist überwiesen, wenn die Umstände alle wahr sind, die ihn überweisen. Man nimmt sie aber als wahr an, und verurtheilet den Menschen. Schreckliche Schlüsse!

Die Menschheit weinte, als man sie erfand: Philosophie und Vernunft verbargen sich in Wäldern, in Höhlen, und wandten ihre Augen von dem Anblick blutender Rümpfe ab, die am Morgen die Sonne traurig beschien.

Jeder Tag kann den Menschen der Irrthümer seiner Schlüsse überzeugen. Das was unter unsern Augen geschieht, das was unsere Sinne fühlen, ist noch der Täuschung unterworfen. Aber lasset uns nicht aus entlehnten Geschichten die Gewißheit unserer Trugschlüsse untersuchen. Schließen wir vielmehr diejenigen Behältnisse auf, wo noch zur Schande der Menschheit und der Vernunft die Todesurtheile der Unschuld unter den Urtheilen der Verbrecher geschrieben stehen.

Haltet ein, ihr Richter, und staunet über diese schrecklichen Monumente! Lasset eine Thräne über die unschuldigen Schlachtopfer eurer so oft begangenen Irrthümer fallen, und höret die heilsame Stimme aus den dunkeln Grüften in euer Ohr schallen! Ihr, die ihr über Leben und Schicksal des Menschen zu urtheilen habt; — ihr, in deren Gewalt es liegt, das Daseyn dieses trefflichen Wesens, das nur einige Augenblicke, wie ein Meteor auf dieser Erde erscheint, zu vertilgen! Ihr, die ihr eures gleichen verurtheilt, verlasset euch niemals auf eure Erfahrung, auf eure Proben! Sie waren die Ursachen des Irrthums eurer Vorfahrer, und werden die Quellen der eurigen seyn.

Messet eure Vernunft, ehe ihr euch unterfangt, Thaten durch sie zu messen: — und, nachdem ihr Beweise verurtheilter Unschuldigen habet, so tretet auf, wenn ihr könnt, und sagt: Es ist so; — und du Mitmensch bist der Verbrecher, — und du sollst sterben.

Eigenes und mit den Umständen der Verbrechen übereinkommendes Geständniß und Ueberweisung machen die gesetzliche Gewißheit aus, in Rücksicht des Uebelthäters: und wie ungewiß, wie betrüglich sind beyde dieser Gewißheiten? Wie viele Fälle hat man nicht, in denen unrichtiges eigenes Geständniß entweder durch die Folter aus den Unglücklichen erpreßt worden, oder daß aus Lebensüberdruß der vermeintliche Verbrecher seinen Richter getäuscht hat? Was wollen endlich Ueberweisungen heißen, die in den Aussagen von schwachen oder boshaften Menschen bestehen können?

Trauriges Verhängniß! Wenn das Leben und Schicksal der Menschen, die nur von den Gesetzen abhängen sollen, den Leidenschaften und Irrthümern unserer Mitmenschen preisgegeben werden, und wenn das Schwert der Gerechtigkeit nach dem Willen unrichtiger Aussagen, blinder oder leidenschaftlicher Zeugen geführt wird.

Aber es war nun einmahl so: das Schicksal der unglücklichen Verbrecher hing von Uebergewicht menschlicher Aussagen ab. Allein wie schrecklich ist dieses Verhängniß! — Lasset uns bekennen, daß unsere Zeugschaften selten ein sicheres Maß haben! Lasset uns sagen, daß wir öfters urtheilen, ohne zuverläßige Grundsätze zu haben, die unsere Urtheile lenken.

Du, wer du immer bist, der du mit Menschenkenntniß und mit Kenntniß deiner eigenen Schwäche in gerichtlichen Geschäften grau geworden bist, tritt hervor und stelle dich in den Platz, wo ich rede!

Sage, welche Zuverläßigkeiten hast du je gehabt, die Aussagen deiner Zeugen für wahr zu halten? Wußtest du das Gefühl ihrer Seele, die Gewalt ihrer sinnlichen Eindrücke? Wußtest du, daß keine Verstellung an der heitern Stirne, kein Irrwahn auf den unschuldigen Lippen seyn konnte? Wußtest du es, so steh auf, und lehre, und wir wollen dich anhören. Kannst du aber nichts in jedem Falle zum Beweise der Zuverläßigkeit deiner Zeugenschaften anbringen, als die Eidschwüre, womit deine Zeugen ihre Aussagen bekräftigten, so höre mich, und wenn du fühlbar bist zu menschlichen Schicksalen, so weine über die Menschheit, und weihe Thränen den Unschuldigen, die am Opferherde der Gerechtigkeit sanken.

Der Eid ist also der Bürge der Wahrheit. Der Eid, der unsern Vätern einst heilig war, weil Biedersinn und Redlichkeit ihre charakteristischen Züge waren.

Mit fremdem Kommerz, mit fremdem Luxus haben wir fremde Sitten erhalten. Die Redlichkeit unserer Voraltern entfloh, und weil man dem einfachen Worte des Mannes nicht mehr glaubte, rufte man die Gottheit zum Zeugen an, und es entstanden die Schwüre.

Der Vorfall unserer Sitten setzte den Eid bald in die Stelle, in der das Wort des Mannes war, und man brach Wort und Schwüre mit gleicher Leichtigkeit.

Gottesfurcht, Religion und das feinste Gefühl soll im Herzen desjenigen seyn, den die Gesetze zum Eid lassen. Welche Erziehung, welcher Unterricht wird hiezu nicht erfordert?

Wie schaudernd ist der Gedanke, wenn man in diesem Jahrhunderte die Gerichtsstellen besucht; wenn man Parteyen dort sieht, wie sie sich um die Eidschwüre zanken, und wie derjenige seine Sache schon für gewonnen hält, den die Gesetze zum Eid l.ssen.

Wenn Treue und Glaube im Staate verschwinden, die guten Sitten herabsinken, Gottesfurcht aus dem Herzen der Menschen verbannt wird, dann ist die Religion zu schwach, in die verdorbenen Herzen zu wirken. Aber vielleicht, könnte man hier einwenden, vielleicht halten die Civilgesetze den Menschen von falschen Eidschwüren zurück, wenn die Religion in diesem Falle zu schwach ist.

Die Civilgesetze? Wie? vielleicht durch Strafen, die sie auf falsche Eidschwüre setzen? Wie entfernt sind aber diese Strafen, wie unzulänglich, um die Leidenschaften schweigen zu heißen, die die Beweggründe falscher Eidschwüre seyn könnten? Und welches Maß ist zwischen ihnen und den Wirkungen falscher Eide?

Nur einige Worte hierüber.

Ich will nicht erwähnen, daß meistentheils über Handlungen Zeugen verhört werden, die nur auf das Bewußtseyn eines Einzelnen beruhen. In dem Munde dessen, der befragt wird, liegt die Geschichte, und wer steht Bürge, daß sie ächt ist? Wer kann versichern, daß sie so ist, wie sie der Befragte erzählte? Und wer, wenn seine Aussage falsch ist, kann ihn der Lüge überführen?

So ungewiß menschliche Aussagen immer seyn mögen, so hat doch die Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge die Aussage der Zeugen zu einem nothwendigen, unentbehrlichen, ja zu einem der vorzüglichsten Mittel, die Wahrheit zu ergründen, gemacht, und die Gesetzgebung ließ Leben, Ehre, Eigenthum und Freyheit der Bürger von der vermeintlichen Redlichkeit ihrer Mitbürger abhängen.

Von Aussagen der Zeugen hängt also die Straflosigkeit der Unschuld, und die Bestrafung des Lasters ab? Welcher Beweis! daß Religion und Moralität die wichtigsten Stützen des Staates sind! Ohne sie sind ungewisse Aussagen Wirkungen gewisser Strafen. — Alle Vermuthung des Guten ist für den Zeugen; und alle Vermuthung des Lasters gegen den Gefesselten. Welches Maß! — welches Verhältniß!

Setzen wir aber den Fall, daß jederzeit Wahrheit auf den Lippen der Zeugen ruhe, ist das Leben der Gefangenen schon gesichert?

Wer sind meistentheils die Menschen, die als Zeugen auftreten? Schlechte, arme Leute, die zitternd vor dem Richter da stehen, der sie befragt; die keine Worte wissen, das zu erklären, was sie sagen sollen; die gleichwohl in dummer Einfalt die Sache gutherzig hinsagen, den Hergang der Sache vom Anfange bis an das Ende untereinander werfen, und ihre Erzählung in größter Undeutlichkeit machen; und wer ist der, der den Mischmasch dieser Aussagen in Deutlichkeit setzen muß?

Ein Richter, vor dem der gemeine Mann um so mehr zittert, je ehrlicher er ist; dem er, wenn die Sache auch nicht nach dem Sinne des Zeugen geschrieben wäre, sich aus Schüchternheit nicht zu widersprechen getrauet.

Ein Richter, der zuweilen nur den Schuldigen aufsucht, und zu wenig Kaltblütigkeit hat, der Wahrheit des Verbrechens im Stillen nachzugründen. Ein Richter, sage ich, der aus unrichtigen Grundsätzen für das allgemeine Beste brennt, und sich einbildet, daß Galgen und Rad die Stütze der Staaten, und Menschenschädel die Trophäen der Gerechtigkeit sind.

Ich rede hier für das Wohl der Menschheit. Schwarze niedrige Seelen müßten es seyn, die mir meinen Vortrag falsch auslegen könnten. Ich wiederhohle es, daß ich nur für Menschen rede, für jeden, der das allgemeine Daseyn mit uns theilt, für jeden, den ich als Mitgeschöpf und Mitbruder ansehe, welche Gegend er auch immer bewohnen mag. Sollten aber noch Einige seyn, die undankbar meine guten Gesinnungen vergiften möchten, so sollen sie hier meine Rechtfertigung hören. Ich tadle nicht die Gesetze der Monarchen; die unrichtige Anwendung tadle ich, durch welche jene zuweilen aus zu weniger Kenntniß seiner selbst und des menschlichen Herzens von unklugen oder boshaften Richtern mißbraucht werden.

Ich rede hier von keinem insbesondere, daß es aber doch solche gebe, wird mir hoffentlich niemand verneinen; da jedes Land leider im Stande ist, traurige Beweise ihres abentheuerlichen und der Menschheit beschimpfenden Daseyns zu geben.

Von unklugen, von boshaften Richtern rede ich, denn nur unter ihren Händen seufzet die unterdrückte Menschheit, und das Schwert, das die Fürsten in ihre Hände gaben, um Lasterhafte zu strafen, wird oft gegen Elende gezückt, und tief in das Eingeweide des Unschuldigen gesenkt. Es kann nie genug gesagt, nie genug wiederhohlt werden: Richter, seyd aufmerk-

sam, denn Bruder-Gut und Bruder-Wohl ist in euren Händen.

Euch, euch fordere ich zu meiner Vertheidigung auf, ihr Väter und Völker, in deren Händen das Glück der Nationen liegt, und welchen die Menschheit einst zurief: Erbarmen! Erbarmen über eure Völker!

Erinnert euch der feyerlichen Stunde, in der euch die Völker zum Thron führten, und Leben und Freyheit, ihre theuersten Schätze, als das kostbarste Unterpfand in eure Hände gaben! Erinnert euch unserer Schwüre, die wir täglich aus warmen Herzen erneuern! Unser Blut, unser Leben ist zu eurem Dienste. Wir wollen unser Wohl für das eurige aufopfern, unsre Hütte über uns zusammenstürzen lassen, um eure Palläste zu erhalten: aber sorget für das theure Leben der Unsrigen! So däucht mir, daß die Stimme der Völker zu den Thronen drang, und Fürsten standen auf, und arbeiteten an Verbesserung der Gesetze.

Monarchen steigen in die schrecklichen Grüfte hinunter, wo pestilenzialische Luft die Kerker vergiftete; wo in Abgeschiedenheit von Menschen, ohne Sonne und Mond, nur beym schwachen Lichtschimmer des Mittags menschliche Herzen in Höhlen schmachteten, die die Natur nur für wilde Thiere bestimmt hat, die zum Zerreißen geboren waren.

Sie führten den Menschen in freyere Lüfte, ließen ihm Morgenroth, Sternhimmel und Regenbogen ansehen, und öffneten ihm die Aussicht in die schönere Welt, damit er sehe, wie wohlthätig der ist, dessen Gesetzen er entgegen gehandelt hat.

Da aus diesen Grüften führten sie den Menschen hervor und erbauten menschliche Gefängnisse.

Sie zernichteten jene schrecklichen Maschinen, die die Erfahrung der Wahrheit in der Stärke der Muskeln, und die Herstellung der Gewißheit in der Empfindlichkeit der Fibern zu entdecken bestimmt waren, und arbeiteten an Verbesserung der Sitten, an Verbesserung des Herzens.

Allein diese rühmlichen Unternehmungen großer Fürsten sind noch nicht das, was sie für die Menschen seyn sollen; sie sind nur Steine, die ihre gütigen Hände in die Grundfesten legten, aus welchen sich nach und nach der Tempel erheben soll, der der Menschheit gebaut wird.

Das Werk ist angefangen, aber noch lange nicht vollendet. Noch wandert die Tugend wie eine Pilgerinn unter den Menschen herum, wird oft nur von wenigen in schlechten Hütten aufgenommen, und aus Pallästen verstoßen.

Sie flieht die prächtigen Städte, wo Schwelgerey und Pracht die Menschen verderben: wo die Mensch-

heit in Ketten und Armuth schmachtet, und ihre Retterinnen, Religion und Erziehung, von Eigensinn und Dummheit verbannt werden.

Hingerissen durch Irrthum und Irrwahn, opfern Menschen ohne Grundsätze den schändlichsten Lastern, und das Röcheln der Sterbenden entfernt jedes fühlende Herz von den Bühnen des Todes, die die Gerechtigkeit für diese Elenden gebaut hat.

Aus den Grüften der Verwesung ertönt die schreckliche Stimme, die den Staatsmännern zuruft: » Ihr, »die ihr die Erziehung der Jugend versäumt, die ihr »geduldig zugesehen habt, wie das Gift des Ver»derbens in das innerste Mark des Staats eingedrun»gen ist; die ihr alle Spannadern des Nationalgei»ste erschlaffen lassen, die ihr dem Volke die Richtung »zum Bösen selbst gegeben habt; die ihr die Religion »verdrängt, den Eifer zum Guten niedergeschlagen, »die Wege zum Bösen geleitet; ihr wollt Laster stra»fen, die ihr ausgebrütet habt?« — Ist es darum, daß wir unser Leben, unsre Freyheit in euere Hände gaben, daß ihr uns in diese schrecklichsten Abgründe hinführet? — Ist es darum, daß ihr uns Gift unter Rebensaft mischtet, damit wir Tod und Verderben in desto sicheren Zügen verschlängen *).

---

*) Lamezan Skizze der Gesetzgebung.

O Elende! vertheidiget euch, wenn ihr könnt, über das Blut eurer Mitmenschen! Es erwachte Menschengefühl zu dieser Stimme, und allgemein arbeitet man an vorbeugenden Gesetzen.

An vorbeugenden Gesetzen? Wie? gibt es wohl vorbeugende Gesetze? und können sie den Lastern steuern? Ja, es gibt sie, und sie sind die einzigen, die mit der Natur der Menschheit übereins kommen. Sie sind die einzigen, die sich auf den Bund gründen, der Völker verbindet; die einzigen, die im Stande sind, die Laster zu tilgen; die einzigen, die der Billigkeit, die der Natur, die dem Wohl des Ganzen, die der Absicht der Gottheit gemäß sind.

Was ich hier von den Gesetzen sagte, war nur in der Absicht gesagt, daß man es der Mühe werth halten sollte, die Menschen besser zu machen, daß man ihnen zeige, durch ihr eigenes Wohl zeige, wie sehr Jedem daran liege, die Tugend zu lieben.

Nur in dem Falle also, wenn Erziehung die Herzen der Menschen einmahl bildet, wenn Gottes- und Nächstenliebe, unterstützt durch Religion und Gesetzgebung, die Länder durchwandeln; nur alsdann sage ich, ist es Zeit, die Schädelstätte zusammen zu reißen, und auf ihren Ruinen Erziehungs- und Versorgungshäuser zu bauen. In der Lage, in der aber noch viele Länder sind, in denen noch wilde Rohheit manche Hütte bewohnt, wo die Jugend weder Religion

noch Erziehung kennt, da sind diese schrecklichen Gepränge der Justitz freylich noch nothwendig. Es wäre thöricht zu behaupten, daß man die Todesstrafen abbringen sollte, wenn nicht bessere Mittel an ihre Stelle gesetzt sind.

Wenn ein Gebäude auch nur auf einer schlechten Säule ruht, so muß man doch diese schlechte Säule zu erhalten suchen, bis bessere die Gewölbe unterstützen: denn sonst würde das ganze Gebäude zusammen stürzen.

Wenn Erziehung einmahl die Menschen bildet, wenn vorbeugende Gesetze die Folgen des Irrthums oder der Bosheit verhindern werden, wenn Seelenbildung der Hauptgegenstand der wachenden Gesetzgebung seyn wird, dann wird mancher einsame Wanderer bey denen in Schutt vergrabenen Mordstätten vorüber gehn, und über den Staub der Unglücklichen weinen, die den Werth der Tugend nicht gekannt haben.

Der, welcher zu träg ist, sich in die Menschheit hinein zu denken; der, dem nie der Gedanke zu bessern kömmt, sondern nur zu strafen; der keine Kenntnisse hat, als die zu zerstören, der Mann, sage ich, wenn er vom Himmel zum Verderben der Nationen als ein Gesetzgeber bestimmt ist, scheint mir einem schwermüthigen Riesen ähnlich zu seyn, der auf den Keil der Gerechtigkeit seinen massiven Körper hinlehnt,

und immerzu schlummert, und nie erwacht, als wenn Blutgeschrey der Unschuld und des Unterdrückten ihn aufweckt. Da fährt er rasch vom Schlafe auf, schleudert mit geschlossenen Augen seinen Keil auf die Verbrecher, zerquetschet die, die er in Eile ertappt, ohne Rücksicht, ob sie schuldig oder unschuldig sind, und setzt sich wieder hin, um systematisch zu schlafen.

Der Mann aber, den eine gütige Gottheit zum Wohl der Völker zur Gesetzgebung rief, der Menschenkenntniß und Weltklugheit besitzt, ist immer wach, um dem Verderben Gränzen zu setzen. Mich däucht, ich sehe an ihm eine zärtliche Mutter, von ihren Kindern umschlossen. Ihr sorgfältiger Blick folgt ihnen in jeden Winkel nach; ihr Aug' wacht, wenn sie ruhen; ihr Blick ist geschäftig, wenn sie wachen; mehr aufmerksam den Uebeln vorzubeugen, als die geschehenen zu bestrafen, richtet sie die Gegenstände nach den schwachen Organen ihrer Zöglinge. Sie zerstreuet, sie entzieht Alles, was ihnen schädlich seyn könnte, und setzt in diese Stellen das Nützliche. Das Glück ihrer ersten Tage blüht unter ihren Händen und reift zum dauerhaften Wohl unter ihrer Pflege.

Dieses ist das Bild des guten Gesetzgebers. Ohne Pracht, ohne Schwärmerey ist er ruhig an seiner Stelle; und Weisheit und Klugheit geben ihm tausend Hände zu seiner Arbeit; er hat tausend Augen, die durch ihn sehen, tausend Hände, die durch ihn

wirken, und er gleicht jenen Künstlern, die ungeheure Lasten mit schwachen Händen durch Beyhilfe künstlicher Hebel von der Stelle bringen.

Er beobachtet die geringste Bewegung in seinen Staaten; er kennt ihre Gewalt; weiß ihre Stärke; ihm folgt ihre Leitung. Er sucht nie, dem Strom sich mit Gewalt zu widersetzen, sondern ihn durch kluge Ableitung zu entkräften.

Wenn Feindschaft sich in die Hütte des Bürgers schleicht, so eilt er herbey, um den Haß zu ersticken. Sitten und Tugend sind die Säulen seiner Gesetze.

Die Zärtlichkeit der Aeltern, die Unterwürfigkeit der Kinder, die Eintracht der Ehen, Treu und Glaube sind die hauptsächlichsten Bande der Herzen, durch welche er sucht, Liebe mit Stärke; Güte mit Macht zu vereinigen. Er dringt in das innerste der Herzen der Menschen, und sucht die Quellen der Verbrechen in selbem auf.

Ja! nur im Herzen der Menschen liegt der Keim der Laster verborgen, und umsonst arbeitet der, der sie außerhalb desselben sucht. Was nützen fremde Gesetzbücher? Sind Nationen durch sie besser geworden? Hat man das erreicht, was Gesetzgeber zu erreichen gewünscht haben?

Fremde Gesetze sind für fremde Länder nicht passend; das Kleid muß nach dem Körper gemacht seyn. Was ist ein Zwerg in der Rüstung eines Riesen, und der Riese im Zwergenkleide? Man lerne den Menschen

zuerst kennen, dann die Nation, ihren ursprünglichen Charakter, ihre Veränderungen; dann in die Tiefe des Herzens hinab: den Menschen beobachtet als Mensch mit allen seinen Bedürfnissen und Schwachheiten, und dann setze man sich hin und schreibe Gesetze.

Die Verbrechen, die im Staate sind, theilen sich in Verbrechen gegen die Religion, gegen den Staat oder die oberste Gewalt, und gegen den Bürger *).

Alle diese Verbrechen haben Urquellen, aus welchen sie entspringen, und daher sind die Gesetze nöthig, denselben vorzubeugen.

---

*) Unter Verbrechen gegen die Religion wird Ketzerey, Blasphemie, Meineid, und in den ältern Zeiten die Magie gerechnet.

Verbrechen gegen den Staat oder die oberste Gewalt theilen sich in Hochverrath, Verbrechen der beleidigten Majestät, Ambitus und Simonie, Bestechung oder Dataria, und Veruntreuung öffentlicher Gelder.

Die Verbrechen der Bürger unter sich betreffen entweder Leib und Leben, oder Ehre und Gut.

Zu dem ersten werden alle Gattungen von Mord, Verstümmelungen und schädlichen Gewaltthätigkeiten gerechnet, wodurch gegen die Sicherheit der Person gefrevelt wird. In die zweyte Rubrik wird Verleumdung, Beschimpfung, Entführung, Nothzüchtigung gesetzt; und zum dritten: Diebstahl, hinterlistiges Hintergehen und Betrug gerechnet, nebst allem demjenigen, was der Sicherheit des Eigenthums zu nahe tritt.

Allgemeines Wohl muß der Endzweck jeder Gesetze seyn.

Dieses allgemeine Wohl besteht aber nur in Erfüllung der Pflichten gegen die Religion; gegen den Staat und den Fürsten; gegen seinen Mitbürger in Rücksicht der Sicherheit seiner Person und seines Eigenthums.

Die Gesetze also, die den Verbrechen wider die Religion entgegen gesetzt werden, müssen Gottesfurcht, Liebe zur Tugend zum Beweggrunde haben; die, die man wider die Verbrechen gegen den Staat gibt, Liebe zum Fürsten, zum Vaterlande, Ehrlichkeit, Gehorsam und Treue in Verwaltung obrigkeitlicher Aemter.

Jene Gesetze endlich, die die Sicherheit der Person sowohl als die Güter des Bürgers erhalten sollen, müssen alles dasjenige, was die Beförderung der vorgeschriebenen Sicherheit fordert, zum Gegenstande haben.

Aus diesen allgemeinen Sätzen folgert sich, daß die Harmonie der Gesetze (die nichts anders als aus der Natur der Sachen entspringende, nothwendige Verhältnisse sind) allgemein vorhanden seyn müsse, um die Absicht für das Ganze zu erreichen.

Jede Handlung, die der allgemeinen Absicht entgegen ist, ist Verbrechen, und es ist nicht schwer, ihre Quelle in dem menschlichen Herzen zu entdecken. Wenn man weiß, wie nothwendige Tugenden hervor gebracht werden können, so weiß man auch, wie man entgegen

gesetzten Lastern steuern muß. Laster vertilgen heißt nichts anders, als die dem Laster entgegen gesetzte Tugend hervor bringen, und diese Hervorbringung ist Verbesserung der Menschen und Ueberzeugung des Vortheils aus der Tugend.

Wir wollen stufenweise die Verbrechen durchgehen, die in den Staaten sind, und ihre Ursachen aufsuchen.

Ich rede zuerst von Verbrechen gegen die Religion. Ich nenne den Nahmen der Religion einen Nahmen von weitem Umfange. Ihr danken die Fürsten die Sicherheit ihres Thrones; die Obrigkeiten ihr Ansehen, und die Bürger des Staats die Sicherheit ihres Lebens und ihrer Besitzthümer. Ohne sie wanken Throne, und kein Zaubermittel ist im Stande, Ruhe und Eintracht unter Menschen zu pflanzen. Was hält die Verzweiflung ab, ein gequältes Leben daran zu setzen? Was hindert die Schwärmerey, Kronen jener Welt mit Menschenblut zu erkaufen, wenn nicht die Furcht vor dem, der die innersten Falten des Herzens erforscht, und dessen unendliche Macht, die still, aber sicher auch jenseits des Grabes fortwirkt, raschen Thaten Gränzen zu setzen im Stande wäre?

Gesetzgeber! glaubt ihr, diese Vormauer empören zu können, so tretet alle eure Gesetze, alle eure bürgerlichen Einrichtungen mit Füßen, denn sie sind alle durch Hilfe der Religion, auf die Furcht der Gottheit gegründet.

Religion ist das stärkste Band, welches Menschen vereiniget *). Wo sie hinkömmt, sagt Montesquieu, da bringt sie die goldenen Zeiten mit, und wirkt unendlich mehr, als die Ehre in Monarchien und die strengste bürgerliche Tugend in Republiken: denn sie gibt der Vernunft die reinsten Erkenntnißgründe, den Herzen die edelsten Neigungen und diesen die mächtigsten und sichersten Triebe; sie läßt der sinnlichen Natur alle ihre Rechte, aber sie setzt den Begierden ihre sicheren Gränzen, und mäßigt ihre Heftigkeit durch den Geschmack an edlern Gütern.

Alle bürgerlichen Gesetze halten nur die Hand der Bürger, daß man sie nicht zu Uebelthaten ausstrecke; sie aber reinigt zugleich das Herz, und erweckt in demselben die Triebe zum Guten, die alle menschlichen Gesetze umsonst befehlen, und ihre sanften Beweggründe sind unendlich mächtiger, als alle Strenge der Gesetze. Der also, der ein Feind der Religion ist, ist ein Feind des allgemeinen Besten. Er sucht die Grundsäulen zu schwächen, auf welchen das ganze Gebäude des Staats ruht.

*) Delicta majorum immeritus lues
  Romane, donec templa refeceris
Aedesque labentes Deorum et
  Foeda nigro simulacra fumo.
Dis te minorem quod geris, imperas.
Hinc omne principium, huc refer exitum.
Horat: Carminum l. III. ode 6.

Ich kann mich hier bey diesem Gedanken nicht enthalten, meinen Unwillen gegen Jene zu zeigen, die sich durch Kühnheit ihrer Gesinnungen auszuzeichnen bemühen, und verächtlich über die Religion spotten. Kurzsichtige Menschen! welche Ursachen habt ihr, über das Heiligste im Staate zu freveln? Sagt, wenn ihr könnet, aus welchen Gründen verdient sie euren Tadel?

Der Fanatismus, die unfruchtbaren Sophistereyen, die üppige Pracht im äußerlichen Gottesdienste, die tyrannische Herrschsucht, der unmenschliche Verfolgungsgeist, welche die Gegenstände eurer tadelnden Unterhaltungen sind, kommen der Religion niemahls zu Schulden. Sie sind Fehler, die aus der alten orientalischen Philosophie, aus dem sophistischen Geiste der griechischen Schule, aus dem alten Rom, von der Barbarey der nordischen Völker herrühren, und ändern das Wesentliche der Religion nicht. Das Licht der Sonne ist bey ihrem Aufgange eben so rein und heiter als am Mittage, und die Dünste, die am Horizont aufsteigen, verändern ihr Wesen nicht.

Nicht die Religion, der Fanatismus erschien in Gestalt einer Furie mit brennenden Fackeln im Gefolge von fanatischen Menschen; sie, die Heilige, ist unschuldig an dem Menschenblut, das die Dummheit vergossen hat.

Sanftmuth und Menschenliebe sind ihre Grundsätze. Christus Lehre ist ganz Gesetz der Liebe. Der Vater, sagte er, der im Himmel ist, sorgt für die Vögel der Luft; für jede aufkeimende Blume. Er sorgt für die, die die Wälder von Kanada bewohnen, und er wacht über die Küsten der Kaffern, und sorgt für das Leben der Huronen.

Welcher Wahnsinn! — Eine Lehre, welche nichts als Eintracht, Friede, Wohlthätigkeit und nützliche Liebe predigt, jener Uebel anzuklagen, welche das Werk des Fanatismus waren. Waren Priester nicht auch Menschen? und sind Menschen nicht zu allen Ausschweifungen fähig, zu denen sie ihre Leidenschaften hinreißen, wenn selben nicht vernünftige Gränzen gesetzt werden?

Es war kein Fehler der Religion, daß sich abentheuerliche Mißbräuche in geistlichen Sachen einschleichen; es war ein Fehler der Gesetzgebung. Sie sonderte die geistliche Macht von der weltlichen ab, und sorgte nicht, ihre Habsucht und ihren Geiz zu beschränken. Es erwachte der Privateigennutz der Priester, und da Fürsten anfingen Theologen zu seyn, wurden Priester Gesetzgeber. Gold und Silber wurde in die Tempel gebracht, und es erwachte die Begierde nach Reichthum, und alle Laster folgten ihr bald nach, die der Luxus und der Müßiggang hervor bringen.

Religion ist im Staate unentbehrlich, und keine Religion heiliger, keine stärker, das Glück der Völker

blühen zu lassen, als die christliche. Allein der Gesetzgeber Pflicht ist auch, über sie zu wachen. Höchste Pflicht der Regenten ist, zu sorgen, daß Philosophie nicht in Freygeisterey, und Religion nicht in Aberglauben ausarte *).

Dann, wenn allgemeine Bekenntnisse sich vereinigen werden, wenn die Liebe Gottes und des Nächsten in einem reinen Herzen das wesentliche und erste Gesetz unsers Glaubens seyn wird, dann werden alle Laster verschwinden, die bisher nur in unrichtigen Begriffen oder boshaften Dummheiten ihre Quelle hatten.

Kein Atheist wird einer Lehre mehr spotten, welche das Glück der Menschen und Völkerwohl hervor bringt. Kein Tollsinniger wird einem Wesen fluchen, das die Ursache seiner Glückseligkeit ist. Es werden Ketzereyen verschwinden, wenn die Ketzergerichte zusammen stürzen, und Menschen, welche eine Religion haßten, die sie mit Tod und Pein verfolgte, werden die sanftmüthige Lehre annehmen, die sie mit offenen Armen zurück führt.

Dann wird es unnöthig seyn, in die peinlichen Gesetzbücher den Nahmen der Blasphemie, des Atheismus, der Ketzerey zu setzen. Reine Religion und reine Sitten werden die Herzen der Menschen bessern, und mancher Edle wird mit Thränen im Auge die Stellen

---

*) Mablys.

lesen, die über Magie und Hexerey, über die Geburten der Dummheit und des Aberglaubens, einst in den Blutgesetzen standen.

Aus Verbrechen wider die Religion entstehen Verbrechen wider den Staat. Wer keine Ehrfurcht für die Gottheit hat, hat keine Ehrfurcht für den Regenten.

Eide befestigen die Treue der Unterthanen; durch Eide verpflichten sich Heere zum Dienste des Vaterlandes. Man nehme die Gottesfurcht aus dem Herzen, und welche Bande werden die Bürger zur Erfüllung ihrer Pflichten anhalten? Wo keine Religion ist, ist schädlicher Eigennutz die einzige Triebfeder unserer Handlungen. Dann erwacht der schändliche Grundsatz in den verderbten Seelen: Dummodo mihi bene.

Sorge für die Erhaltung des Unterthans, Treue in Ausübung richterlicher Pflichten, Sorgfalt in Verwaltung obrigkeitlicher Aemter werden unbedeutende Gedichte seyn, die man dem verlachten Enthusiasten der Tugend überläßt. Man sucht nur immer neue Bedürfnisse zu erdenken und sie zu befriedigen.

Strafbare Selbstliebe wird das höchste Gesetz; man sucht den Weg zum Glücke und der Ehre auf Unkosten des Nächsten zu bahnen, und man schwingt sich zu Aemtern auf den Ruinen der Tugend. Wehe dem Lande, in welchem die Grundsätze der Religion und der Tugend gewichen sind! Unterdrückte Partheyen

werden an den Schwellen der Gerichtshöfe seufzen, und das Weheklagen der Unterdrückten wird nie bis zu dem Thron der Fürsten hindringen können. Der verdienstvolle Mann wird vergebens Thränen von Blut über die Unordnungen weinen, man wird ihn verlachen und als einen Thoren behandeln.

Dienstvergebungen werden Monopolien werden, und die Geschenke, die einst nur der Rechtschaffenheit gebührten, werden den Meistbiethenden feil stehen.

Kein sicherer Aufenthalt wird für die Tugend, kein Zufluchtsort für die Rechtschaffenheit seyn. Die Sicherheit der Fürsten wird auf dem Throne wanken, denn Hochverrath, Laster der beleidigten Majestät und öffentliche Veruntreuungen werden ihre Schlangenhäupter empor heben. Es wird keine Bürger mehr geben, nur niedrige Sklaven, die aus Eigennutz keine Schandthaten werden unversucht lassen.

Mangel an Religion, Mangel an Sitten sind die ersten Quellen der Laster gegen den Fürsten und den Staat. Man beschütze die Religion, man verbessere die Sitten, und die Quellen werden gestopft seyn.

Allein so nothwendig Religion und Sitten sind, um diese Verbrechen zu vertilgen, so nothwendig ist auch Vaterlandsliebe.

Wenn man Bürger haben will, muß man ihnen ein Vaterland geben. Anhänglichkeit und Liebe entstehen

bey Menschen nicht ohne Ursachen. Es ist thöricht, sie zu fordern; wenn man die Beweggründe wegräumt, die nur allein im Stande sind, sie hervor zu bringen.

In einem Lande, wo nur Strafen und keine Belohnungen sind, kann es keine Bürger geben, wohl aber Sklaven, elende Miethlinge, die von den Umständen abhangen, und fähig sind, wenn ihr Eigennutz gereitzt wird, jede Schandthat auszuüben.

So hassenswerth man in dem Herzen der Menschen dasjenige machen muß, was der gesellschaftlichen Verfassung entgegen ist, so liebenswerth muß auch das gemacht werden, was zur Beförderung dieses Endzwecks dienlich ist.

Ehre und Nacheiferung müssen nicht erstickt werden, denn sonst sinkt selbst der Rechtschaffene bis zur Muthlosigkeit nieder.

Harmonie der Gesetze muß im Staate herrschen; die Lücken, die die Religion übrig läßt, muß eine weise Gesetzgebung ausfüllen. Dort, wo die Gesetzgebung nicht hinreicht, muß die Religion ihre Thätigkeit zeigen. So muß Religion und Gesetzgebung Hand in Hand zum bürgerlichen Glücke beytragen.

Sicherheit der Person, Sicherheit der Ehre, Sicherheit der Güter muß das Heiligste seyn.

»Oeffentliche Gesetze *) müssen über diese Gegen»stände wachen, und diese dreyfache Sicherheit muß »auch der Niedrigste im Staate ohne Beschwernisse »finden können. Will man Völker haben, so flöße »man ihnen Liebe zu ihrem Vaterlande ein. Allein wie »können sie dasselbe lieben, wenn es für sie nicht mehr »ist als für jeden Fremden? wenn es ihnen nicht mehr »gewährt, als was dem Menschen jeder Himmelsstrich »nicht verneinen kann?«

»Noch schlimmer wäre es, fährt Rousseau fort, »wenn sie nicht einmahl die bürgerliche Freyheit genie»ßen; wenn ihr Vermögen und ihr Leben der Will»führ mächtiger Menschen überlassen würde. Das Va»terland muß sich als die gemeine Mutter der Bürger »erzeigen. Die Vortheile, die sie darinen genießen, »müssen ihnen die Gegend, in der sie leben, werth

---

*) Voulons-nous que les peuples soient vertueux? commençons donc par leur faire aimer la patrie; mais comment l'aimeront ils, si la patrie n'est rien de plus pour eux que pour des étrangers, et qu'elle ne leur accorde que ce qu'elle ne peut refuser à personne? Ce seroit bién pis s'ils n'y jouissoint pas meme de la sûreté civile et que leurs biens, leur vie, ou leur liberté fussent à la discretion des hommes puissans, sans qu'il leur fût possible ou permis d'osser reclamer les loix.

»machen. Unpartheylichkeit in Austheilung der Gerech»tigkeit und Beschützung des Armen gegen die Tyran»ney des Reichen, seyen die ersten und wichtigsten Gegenstände der Regierung.« *)

---

*) C'est donc une de plus importantes affaires du gouvernement, de prévènir l'extreme inégalité de fortunes, non en enlévent les tresors à leurs possesseurs, mais en otant à tous les moyens d'en accumuler, ni en batissant des hôpiteaux pour les pauvres, mais en garantissant les citoyens de le devenir. Les hommes inégalement distribués sur le territoire, entassés dans un lieu tandis que les autres se dépeuplent; les arts d'agrément et de pure industrie favorisés aux dépens des metiers utiles et pénibles; l'agriculture sacrificé au commerce; le publicain rendu nécéssaire par la mauvaise administration des deniers de l'état, enfin la vénalité poussée à tel excés; que la considération se comte par des pistoles, et que les vertus mêmes se vendent à prix d'argent, telles sont les causes les plus sensibles de l'opoulence et de la misère de l'intérêt public, de la haine mutuelle des citoyens, de leur indifférence pour la cause commune, de la corruption du peuple, et de l'affaiblissement de tous les réssort du gouvernement.

Rousseau *Discours sur l'économie politique.*

Aus diesem folgt, daß man der außerordentlichen Ungleichheit der Güter bevorkomme, nicht indem man den Reichen seine Reichthümer wegnimmt, sondern indem man ihm alle Mittel entzieht, überflüßige zu sammeln, nicht, indem man Hospitäler für die Armen erbaut, sondern indem man verhütet, daß sie nicht arm werden.

Wenn die Menschen in einem Lande ungleich zerstreut leben, und an einem Orte zusammengehäuft sind, während daß andere »Oerter entvölkert werden, wenn »blos angenehme Künste zum Nachtheil der nützlichen »und nöthigen Handwerke begünstiget werden; wenn »der Ackerbau der Handlung nachgesetzt wird, öffentli»che Zölle und beständige Auflagen nöthig werden, »wegen schlechter Verwaltung der Staatsgelder; wenn »endlich Alles feil wird, so, daß man die Achtung nach »Louisd'ors abzählt und selbst Tugend für Geld erkauft »werden kann, so sind dieses die vornehmsten Ursachen des »Ueberflusses und des Elendes, des öffentlichen Interes»se, und des gegenseitigen Hasses der Bürger, der Gleich»gültigkeit für die gemeine Sache, der Verderbniß »des Volkes und der Erschlaffung der Tiebfedern der »Regierung.

In diese Rubrik setzt das Wohl der Gesellschaft, daß die wichtigen Stellen im Staate mit rechtschaffenen Männern besetzt werden, mit Männern, die die obrigkeitliche Würde als die höchste Belohnung des

Verdienstes ansehen, und versichert sind, daß nur die sie erlangen, die sich durch Tugenden und Talente auszeichnen.

O wäre es mir in diesem Augenblicke vergönnt, meine Stimme bis zu dem Throne aller Regenten zu erheben! Wäre es mir vergönnt, mich zu ihren Füßen hinzuwerfen, um ihnen mit den Ausdrücken des empfindsamen Soden zurufen zu können: »O Väter der Nationen! die ihr im Kabinete für unser »Glück, für unser Wohl wachet, o könnte doch mancher von euch einen Blick in die Gegenden werfen, »die man euch sorgfältig mit künstlichen Vorhängen »verhüllt, könntet ihr sehen, wie manche unter eurem Namen eure Kinder, eure Unterthanen bedrücken, wie sie die Gewalt mißbrauchen, die ihr ihnen »in ihre Hände gegeben; könntet ihr sehen, wie geplündert und beraubt von ihrem Eigenthum, von ihrem »väterlichen Heerde, von ihrer Familie verjagt, eine »Menge Unglügliche in gränzenlosem Elend, in einer »kümmerlichen Existenz sich dahin schleppen; könntet ihr »sehen, wie der Mächtigere den Niederen zu Boden »drückt, wie der Schwächere das Opfer des Höheren »seyn muß. Könntet ihr hören die Seufzer des Landmanns, dem sein reicher Nachbar die mit seinem »Schweiß gedüngten Felder raubte, um den ungerechten Richter mit diesem Blutgeld zu bezahlen. Könntet ihr die Thränen hilfloser Witwen und des Schu-

»zes beraubter Waisen fließen sehen, und sehen, wie »oft alle diese Barbareien unter euerem geheiligten »Nahmen verübt werden; unter euerm Nahmen, die »ihr mit Herzenswärme den Segen eurer wohlthäti»gen Gesinnungen erwartet. Ihr würdet Thränen von »Blut weinen!«

»Aber was zittert ihr bey diesem Gemälde, »fährt Soden fort: Zittert, indem ihr eine Bestallung »unterschreibt: ihr unterschreibt vielleicht das Urtheil »über das Glück oder Unglück so vieler eurer Unter»thanen. Wählt nicht bloß den geschicktesten, wählt »den tugendhaftesten. Ein geschickter Bösewicht kann in »einer Minute mehr Unglückliche machen, als ein »Redlicher aus Kurzsichtigkeit in Jahren. Ein Unfä»higer wird, wenn er dem Glücke eines Volkes scha»det, nicht lange eurem Blicke entgehen; die Maschine »muß stocken; ein fähiger Bösewicht wird tausend »Ressorts spielen lassen, um seine Ungerechtigkeiten, »seine Raubereyen, das Elend eures Volkes vor eu»erm Auge zu verbergen. Er wird mit dem Schwei»ße eurer Unterthanen sich den Schutz des Mächtigen »erkaufen, und alle Kunstgriffe der Chikane sind zu »seinem Dienste, um das Volk unter seiner Tyran»ney schmachten zu lassen.« Religion, Sitten und Bildung fließen in die Herzen der Kleinen durch die Beyspiele der Größern. Die, denen der Fürst

öffentliche Geschäfte anvertraute, müssen sich auch durch Tugend auszeichnen.

Der Held mit der Narbe an der Stirne lehre Tapferkeit und Vaterlandsliebe, und redliche Magistratspersonen, die auf den Richterstühlen grau geworden sind, Gerechtigkeit. Frömmigkeit und Tugend lehre der durch Beyspiele, den die Religion aufgestellt hat, der Lehrer der Gemeinde zu seyn. Pfarrer und Beamte seyen die Stützen der gesellschaftlichen Tugend; der gemeine Mann finde an ihnen Freunde, Rathgeber, Beschützer und Väter.

Man lehre dem Volke, daß die Ordnung, daß das Wohl des Ganzen Tugend erfordere, daß sie zu unsrer Glückseligkeit nöthig ist, und man zeige ihm, daß nur Liebe gegen uns die göttlichen Beweggründe waren, der Tugend entgegengesetzte Handlungen zu verbiethen.

Allein es ist nicht genug, theoretisch dem gemeinen Mann dieses zu lehren, er muß praktisch die Ueberzeugung dieser Wahrheiten fühlen. Die Gesetzgebung vereinige sich also mit der Religion; und, wie diese jenseits des Lebens die Tugend belohnt, so belohne jene schon hier jede schöne Handlung.

Ich kann es nicht bergen, daß meine Seele oft bis zum Unmuth herab sank, daß mir bittere Thränen ins Auge stiegen, wenn ich meinen Blick oft auf die

Unglücklichen hinwandte, die wegen verschiedener Verbrechen zu langer Gefangenschaft, oder zum Tode verurtheilt worden sind.

Da fand ich oft manchen Unglücklichen, der die mühsamsten Tage durchlebte, der den Acker treulich pflügte, dem Vaterlande Kinder gab, manche belohnungswürdige Handlung im Stillen ausübte, und der nun für alles das keinen Lohn empfing, und keinen forderte. Nur die einzige unedle That, die er beging, fiel dem Richter in die Augen, an der vielleicht mehr die Umstände als ein böses Herz Theil hatten; und um diese wurde er so schmerzlich bestraft. Hätte der Unglückliche je den Stolz der Tugend gekannt, hätte je was seine sinkende Seele wieder erhoben, und seine von der Tugend gewandten Blicke wieder auf ihre göttliche Schönheit zurück geführt; o er wäre nicht so tief gesunken!

So wie Belohnungen mächtig und vermögend sind, zur Tugend zu leiten, so vermögend ist die weise Anstalt, wodurch dem geringen Verbrechen vorgebeugt wird, das zu den größern verleitet.

Unlust zu Arbeit und Müßiggang sind die Hauptquellen jeder Verbrechen. In Betracht, daß sie die Habsucht hervor bringen, werden sie die Erzeugerinnen von Raub und Diebstahle. Man muß also den Müßiggang verdrängen, um die Arbeit empor zu bringen.

Der Mensch fällt aus verschiedenen Ursachen in Müßiggang: entweder aus Faulheit oder Muthlosigkeit. Faulheit liegt in der Natur des Thiers: je bequemlicher man seine Bedürfnisse befriedigen kann, je mehr wird man zur Trägheit gereitzt werden.

Kein Thier besteigt den Baum, um sich Früchte zu sammeln, wenn bereits eine Menge herabgefallener auf der Erde herum liegen. Wenn es also im Staate leichtere Mittel gibt, sich was erwerben zu können, als durch Arbeit, so wird der Mensch dieselben ergreifen. Dieß ist der Ursprung des Bettelns.

Es ist also eines der wichtigsten Geschäfte der Regierung, die Erwerbungsmittel durch Arbeit zu erleichtern, und selbe mit gewissen Vortheilen zu verbinden, die der Müßiggänger nicht hat.

Schrecklicher ist der Fall, wenn der Müßiggang aus Unmuth entsteht. Dieß verräth eine Gährung schädlicher Säfte im Staatskörper; eine Gährung, die vielleicht schon die vornehmsten Theile des Eingeweides angegriffen, und gegen welche die Heilung, wo nicht unmöglich, doch äußerst hart seyn wird.

Wenn der Mann, der am Pfluge ist, mit solchen Abgaben beladen wird, daß er ungeachtet seines Fleißes nicht so viel erwerben kann, daß er den nothwendigen Unterhalt für sich und seine Kinder habe; wenn er sich von Jedem verachtet, von Jedem verfolgt sieht;

wenn jedes Vergnügen der Natur ihm vergällt wird, dann sinkt der gedrückte Geist zur Muthlosigkeit nieder, und eine gänzliche Erschlaffung ist ihre Folge. Ich war Jahre lang ehrlich, sagt sich der Mann, der mit gekränktem Herzen sich auf den Pflug lehnt, und den Himmel seines harten Schicksals halber anklagt. Ich war Jahre lang ehrlich, sagt er, habe keine Mücke betrübt, war mit meinem schwarzen Brod zufrieden und gab treulich dem Fürsten meine Abgaben. Und was war meine Belohnung? Kann ich mir sagen, daß ich für eine einzige meiner guten Thaten von dem Staate sey belohnt worden? Was Belohnung? Könnte ich mir nur sagen, daß man mir so viel vergönnte, um die dringendsten Bedürfnisse der Natur zu befriedigen, so wollte ich dieses schon für eine Belohnung ansehen.

So sagt sich der Elende, und gränzenloser Unmuth drückt seine Seele nieder. Endlich erwacht Verzweiflung in seinem Busen. Was will ich länger mein Brod im Schweiße meines Angesichts gewinnen, sagte er sich. Wohnen nicht Reiche in prächtigen Pallästen, und verzehren im Müßiggange die Früchte unsers Schweißes? Lasset uns die Bande zerreißen, sagt er, welche den größten Theil der Menschen fesseln, und fühllose Geschöpfe in den Schooß des Ueberflusses versetzen. So verführt den Unglücklichen der Irrthum; er greift des Nächsten Eigenthum an; die Gesetze murmeln ihm die Todesstrafe zu, aber er hört nicht, oder er denkt, es mag der

Mühe werth seyn, einen unglücklichen zukünftigen Augenblick zu erwarten, um einige Tage in glücklicher Fortdauer zu genießen. Sein Herz wird fühllos gegen die Stimme der Natur; vergebens sind Weib und Kinder zu seinen Füßen; er stoßet sie unwillig fort. Fort mit euch, ruft er auf, ihr Werkzeuge meines Unglückes! Ich kann euch nicht mehr ernähren. Lasset mich! Aber nein, hier ist Nahrung, theuer erkaufte Nahrung, erkauft mit dem Blut eures Vaters. Esset, ich gehe hin, auf dem Blutgerüste eure Erhaltung mit meinem Leben zu bezahlen.

Ein kalter Schauder fährt bey dieser Stimme durch alle meine Glieder. Mich däucht, ich sehe den Unglücklichen im Kerker oder auf dem Schaffot. Und hier bey diesem schrecklichen Auftritte ruft der Verfasser der Reden im Menschentone auf: »O Bürger des Staats! »schaut um euch her! Wie viele der Unglücklichen, die »dahin starben, hätten gerettet werden können, wenn »man sie von dem Verbrechen, welches sie zur Todes»strafe reif machte, menschenfreundlich abgehalten hätte. »Ists denn genug, daß man Menschen ins Verderben »laufen läßt, um sie hernach ganz wegzuwerfen? »Hat man denn Alles gethan, was die Gerechtigkeit »fordert, wenn man sie nach vergangenen Verbrechen »gesetzmäßig bestraft?

»Noch sehe ich nicht ein, fährt Sintenis fort *), »wie man Menschen, welche man zu großen Verge»hungen sich Jahre lang vorbereiten läßt, ruhig zu »selben schreiten lassen, und sie endlich mit kal»tem Blute verurtheilen könne. Sagt uns nicht das »menschliche Herz, welches uns erinnert, daß sie nicht »menschlich gehandelt haben, daß wir nicht berechtigt »sind, gegen sie aufzuhören Menschen zu seyn? Das »Gefühl der Menschlichkeit muß am wenigsten gegen »Verbrecher verhärten. Sie bleiben bey allen ihren »Uebelthaten noch Geschöpfe unserer Gattung; haben »noch Menschengeist und Menschenantlitz. Wie sollte »es möglich seyn, daß wir uns noch grausam von ih»nen wegwenden dürften? Der Staat ist die Mutter, »die Bürger sind Kinder desselben, und untereinander »Brüder. Wann ein Bürger ein strafbares Verbrechen »begeht, kann der Staat sprechen: er ist mein Kind »nicht mehr? Können die Mitbürger sagen: er ist »unser Bruder nicht mehr? Alles, was die Mutter »sagen kann, ist: eines meiner Kinder hat sich vergan»gen; alles, was die Mitbürger sprechen dürfen, ist: »einer unserer Brüder hat Böses gethan, lasset uns »hingehen, ihn zu verbessern.«

O Richter! fühlet Menschlichkeit für Menschen, ehe sie Verbrecher werden, und rettet das kranke Glied,

---

*) Sintenis Reden im Menschentone.

weil noch Mittel zur Rettung übrig sind. Erleichterung des harten Schicksals des Gedrückten, Unterricht in der Religion und Sitten bey den Rohen würde den Menschen von vielen Lastern entfernen. Strafet gelinde die geringen Laster, welche die Wege zu den größern bahnen. Ersticket in den Seelen der Jünglinge den Todtschlag im Hasse, den Diebstahl im Neide, den Kindermord in Verbannung der Schandstrafen und Erleichterung des Schicksals des unglücklichen Kindes. Belohnet die Tugend und jede schöne Handlung.

In euren Festtägen sollen öffentliche Versöhnungen zwischen Feinden eure Gottesdienste verherrlichen. Arm in Arm sollen sich Menschen in den Tempeln des Allmächtigen umschlingen, und ihre Gebethe sollen im Versprechen der Erfüllung der heiligsten Pflichten der Religion und der Bruderliebe bestehen.

Dann, wenn der junge Bauer und die junge Bäuerinn frühzeitig ihre Pflichten kennen, lieben, heilig halten, und ausüben lernen werden, wenn sie die Empfindung der Religion begeistern, und segnende Tugend ihre Wirkung seyn wird; dann, wenn Kinder, sage ich zur Menschlichkeit, Ehrbarkeit, Genügsamkeit und pflichtmäßigem Leben, zu lebendigen Empfindungen Gottes und der Vaterlandsliebe geleitet werden, dann wird Eintracht und Seligkeit in jeder Gegend umher wandeln.

Doch, Bürger des Vaterlandes! Dieß alles ist nicht das Werk eines Tages, ich wiederhohle es, nicht das

Werk einiger Jahre. Allein lasset bey diesem Gedanken den Muth nicht sinken! Auch das Menschengeschlecht muß von Stufe zü Stufe zu seiner Vollkommenheit steigen.

Verehret mit Ehrfurcht die Gesetze, und trachtet die Sicherheit der Staaten zu gründen! Allein diese Mordstätte werden einsinken, wie sich Schulen und Erziehungshäuser empor heben. Die weise Bemühung unsers Regenten in Besserung der Sitten und Herstellung der Kinderzucht ist schon glorreicher Segen unsers Jahrhunderts.

Weisheit und Güte ist um seinen Thron. Lasset uns olso mit Kindesliebe ihm nahen; ihm danken für seine Güte; ihm sagen: Jeder Tag ist ein Festtag für uns; Jeder Morgen Heil über den, der für uns wacht.

Inhalt.

Seite

I.

Rede von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Rechtsgelehrsamkeit. 3

II.

Rede von der Achtung, die man dem gemeinen Manne schuldig ist. 51

III.

Rede von der Wirkung der Religion auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Religion. 73

IV.

Rede auf Bergmanns Tod. 91

V.

Rede von den Quellen der Verbrechen und der Möglichkeit, denselben vorzubeugen. 119

Eckartshausen, Carl <<von>>,

Schriften

Bd.: 7

Wien 1830

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 211-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341837-7